

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der hinkende Bote am Rhein**

1881

[urn:nbn:de:bsz:31-339391](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-339391)

**AM**

**ZA**  
**8032**  
**1881**

BLB

x



Der  
Hinkende Bote  
am Rhein.



## Merkwürdigkeiten am Himmel.

K ZA 8032, 2, 1881

Über die sogenannten regierenden Planeten.

Planeten sind Ir- oder Wandelsterne, die ihr Licht von den Fest- oder Fixsternen erhalten.



Nach den alten Astronomen soll Saturn der in diesem Jahre herrschende Planet sein. Er war bisher der letzte und äußerste bekannte Planet im Sonnensystem, und ist an seinem matten, etwas ins Nöthliche fallenden Lichte kenntlich. Dieser Stern ist  $10\frac{1}{2}$  Mal größer als die Erde und  $9\frac{1}{2}$  Mal weiter als diese von der Sonne entfernt. Saturn zeigt die besondere Erscheinung, daß ihn ein breiter, von seiner Kugel ganz abgesonderter Ring umgibt, der 3300 Meilen breit ist.

Schon vor Christi Geburt erkannte man die Bewegungen von 5 Planeten, welche die Griechen von den Egyptern erlernten. Sie heißen Merkur, Venus, Mars, Jupiter und Saturn. Zu diesen 5 alten Planeten sind in den neueren Zeiten noch die folgenden entdeckt worden, nämlich: Uranus, Ceres, Pallas, Juno u. Vesta, so daß, Erde und Mond mitgerechnet, jetzt 12 Hauptplaneten nebst 18 Nebenplaneten, die man Trabanten oder Monden nennt, bekannt sind. Alle haben mit der Erde die Umdrehung um ihre eigene Ase, wodurch Tag und Nacht entsteht, und ihre gemeinschaftliche Bewegung um die Sonne gemein, um welche sie in ihren Bahnen, von Westen gegen Osten, in verschiedenen, von ihrer Entfernung von der Sonne abhängigen Zeiten (Planetenjahren) ihren Umlauf vollenden.

### Zeitrechnung für das Jahr 1881.

Die goldene Zahl ist 1. — Die Epakten XXX.  
Der Sonnensichel 14. — Der Römer Zinszahl 9. — Der Sonntagsbuchstabe B.  
Von Weihnachten 1880 bis Herrenfastnacht 1881 sind es 9 Wochen.  
Das Jahr 1881 ist ein gewöhnliches Jahr von 365 Tagen.  
Nach Dionysio, das 1881ste nach Christi Geburt.  
Seit Erfindung der Buchdruckerkunst in Straß-

burg, durch Gutenberg von Mainz, das 445ste.  
Seit der Entdeckung von Amerika, durch Christoph Columbus, das 389ste.  
Seit der Reformation, das 364ste.  
Nach den jetzigen Juden, das 5641ste.  
Seit der Erbauung der Stadt Rom, das 2633ste.  
Nach der Zeitrechnung der Türken, das 1296ste.  
Nach der julianischen Periode, das 6596ste.  
Nach den Chinesen, das 4075ste.

### Von den dießjährigen Finsternissen.

Es ereignen sich in diesem Jahre zwei Sonnenfinsternisse, zwei Mondfinsternisse und ein Uebergang des Merkurs über die Sonnenscheibe.

Den 27. Mai, theilweise, bei uns unsichtbare Sonnenfinsterniß.

Den 12. Juni, gänzliche, bei uns unsichtbare Mondfinsterniß.

Den 8. November, bei uns unsichtbarer Uebergang des Merkurs über die Sonnenscheibe.

Den 21. November, ringsförmige, bei uns unsichtbare Sonnenfinsterniß.

Den 5. Dezember, theilweise, bei uns sichtbare Mondfinsterniß. Anfang um 3 Uhr 58 Minuten Abends; Mitte um 5 Uhr 39 Minuten; Ende um 7 Uhr 20 Minuten Abends.

### Allgemeine Kirchensfeste.

Christi Himmelfahrt, den 26. Mai.

Mariä Himmelfahrt, den 15. August.

Allerheiligen, den 1. November.

Weihnachten, den 25. Dezember.

Die übrigen Patronal- und Kirchensfeste werden, wenn sie auf einen Werktag fallen, am folgenden Sonntag gefeiert.



# Verbesserter Kalender

genannt der

# Sinkende Bote am Rhein,

enthaltend

den gregorianischen Kalender der Katholiken und Protestanten, den Kalender der Juden; einen vollständigen Gartenkalender, Ab- und Zunehmen des Mondes und muthmaßliche Witterung, Sonnen-Auf- und Untergang, Tageslänge; Erzählungen, Anekdoten und gemeinnützliche Sachen; Messen, Jahrmärkte; Kuriere, Eilwagen; Boten; das große Einmaleins.

Für das Jahr nach Christi Geburt

1881.

Zum 93sten Mal herausgegeben.



Straßburg, gedruckt und verlegt von G. Fischbach, Silbermann's Nachfolger, Thomasplatz, 3.

## Sonnen-Aufgang.

Den 2. um 7 Uhr 55 Min.  
Den 9. um 7 Uhr 53 Min.  
Den 16. um 7 Uhr 49 Min.  
Den 23. um 7 Uhr 42 Min.  
Den 30. um 7 Uhr 34 Min.



## Sonnen-Untergang.

Den 2. um 4 Uhr 14 Min.  
Den 9. um 4 Uhr 22 Min.  
Den 16. um 4 Uhr 32 Min.  
Den 23. um 4 Uhr 43 Min.  
Den 30. um 4 Uhr 54 Min.

## Januar.

Evangelischer.		Kömisch-Katholischer.	Tageslänge. St. M.	Monds-Biertel und muthmaßliche Witterung.
Samstag	1 <b>Neujahr</b>	1 <b>Neujahr</b> Besch.	8 18	
	1. Flucht nach Egypten. Matth. 2. 13—23.			
Sonntag	2 Abel, Melchior	2 Macarius Matth. 2.	8 19	
Montag	3 Isaac, Caspar	3 Genovefa, J.	8 20	
Dienstag	4 Elias, Balthaf.	4 Titus, Bi. M.	8 21	
Mittwoch	5 Simeon	5 Telesphorus, P.	8 22	
Donnerstag	6 <b>Epiphaniä</b>	6 <b>Heil. 3 Könige</b>	8 23	
Freitag	7 Julian	7 Lucian, M.	8 26	
Samstag	8 Ehrhardt	8 Gottlieb, M.	8 27	
	2. Jesus zwölf Jahre alt. Lukas 2. 41—52.			
Sonntag	9 1. Beatus	9 1. Julianus, M. Luk. 2.	8 29	
Montag	10 Florentin	10 Agathon, P.	8 30	
Dienstag	11 B. Felicitas	11 Hyginus, P.	8 32	
Mittwoch	12 Ernst	12 Casarius, Ernst	8 34	
Donnerstag	13 XX Tage	13 Taufe Christi	8 36	
Freitag	14 Felix	14 Hilarius, Bi.	8 38	
Samstag	15 Maurus	15 Paulus, C.	8 40	
	3. Hochzeit zu Kana. Joh. 2. 1—11.			
Sonntag	16 2. Marcellus	16 2. Namen Jesu Joh. 2.	8 43	
Montag	17 Antonius	17 Antonius, Abt	8 44	
Dienstag	18 Abigael	18 Petri Stuhl.	8 47	
Mittwoch	19 Martha	19 Kanut, R. M.	8 49	
Donnerstag	20 Fabian, Seb.	20 Fabian, Sebast.	8 52	
Freitag	21 Agnes	21 Agnes, J. M.	8 54	
Samstag	22 Vincentius	22 Vincentius, M.	8 57	
	4. Vom Hauptm. zu Capernaüm. Matth. 8. 1—13.			
Sonntag	23 3. Emerentia	23 3. Raymund Matth. 8.	8 59	
Montag	24 Timotheus	24 Timotheus, B.	9 2	
Dienstag	25 Pauli Bef.	25 Pauli Bef.	9 4	
Mittwoch	26 Polycarpus	26 Polycarpus	9 7	
Donnerstag	27 Joh. Chrysof.	27 Joh. Chrysof.	9 11	
Freitag	28 Carolus Magn.	28 Cyrillus v. Alex.	9 13	
Samstag	29 Valeria	29 Franz v. Sales	9 16	
	5. Vom ungefüllten Meere. Matth. 8. 23—27.			
Sonntag	30 4. Adelgunda	30 4. Martina, J. Matth. 8.	9 18	
Montag	31 Virgilius	31 Petrus Nol.	9 22	

Die Sonne tritt aus dem Steinbock in den Wassermann den 19., um 9 Uhr 28 Minuten Abends.



Erstes Viertel den 7.,  
um 8 Uhr 40 Min. Morg.  
— Schnee und Kälte.



Vollmond den 16., um  
0 Uhr 5 M. Morg. —  
Dunst und kalt.



Letztes Viertel den 23.,  
um 9 Uhr 19 M. Morg.  
— Wechselnde Witterung.



Neumond den 30., um  
1 Uhr 19 Min. Abends.  
— Gelind und angenehm.

## Jänner hat 31 Tage.

Bei Jänners strengem Walten  
Bleibt willig man zu Haus;  
Das Brennholz, kein gepaltn,  
Wärmt zum Kamin heraus.

Die Pflanze schmeckt dem Vater,  
Die Mutter emsig spinnt,  
Und Söhnlein, Hund und Kater  
Auch gern im Warmen find.

### JANUARIUS. Jänner.

Wenn die Erde nicht schon zu hart gefroren ist, so fährt man mit dem über Winter umgraben und den Abzugsgräben fort. Man legt Mistbeete an, um Rattig, Monatrettig; gelbe Rüben zu säen; in Töpfe legt man Kukurern (Gurken) und Melonen. Wenn der Frost einfallen will, deckt man mit Laub, Moos oder Schüttelstroh die vor dem Winter gelegten Erbsen, Schalotten, Blumenwiebeln und andere zarte Gewächse zu; die Rhododendren, Azaleen, Kalmien ic werden mit Tannenzweigen oder Schilfrohr vor der Sonne und dem Nordwind geschützt.

Auf den Wiesen werden die im verfloffenen Monat nicht fertigierten Abzugsgräben geräumt, die herausgegrabene Erde auf Haufen geführt und die alte verbreitet, man führt Mist, Gassenlehrich, Schutt und Asche darauf, beide letztere besonders auf sumpfige und mit Moos bedeckte Orte. Man rotet die das Jahr hindurch aufgegangenen Gesträuche aus. Kurzer Mist und Leichschlamm werden auf Kleefelder gebracht und ausgebreitet.



Verzeichniß der Bibelabschnitte, welche, einer Verordnung des Direktoriums zufolge, während des Kirchenjahres 1880—1881, den sonn- und festtäglichen Morgenpredigten in den Kirchen Augsburger Konfession zu Grunde gelegt werden sollen. Die vorstehende Zahl bezeichnet den Sonntag.

- Reisefahr: Freiert.
- |                        |                                 |
|------------------------|---------------------------------|
| 1. Matthäus 2, 1—12.   | 3. Lucas 4, 16—30.              |
| 2. Matthäus 4, 12—17.  | 4. Matthäus 9, 35 bis 8. 10, 7. |
| 5. Matthäus 10, 16—20. |                                 |

### Des Boten Gruß für 1881.

Nach Jahresfrist erscheint der Bote wieder  
Und klopfet an im theuern Heimathland;  
Wohl beugen längst des Alters Schwächen nieder,  
Doch drückt er kräftig noch der Freunde Hand!  
Im trauten Stübchen, das ihm lieb geworden,  
Schreibt er für einundachtzig seinen Gruß,  
Der Klinge herzlich, einfach, aller Orten,  
Wie's eben ziemt dem schlichten Stelzenfuß,  
Der gern des Boten saures Amt erwählte,  
Und niemals sich zu den Gelehrten zählte.

Seit unserm Gruß für's Schaltjahr achtzig drangen  
Viel kalte Wochen, bitt're Noth herein;  
Aus hanger Brust des Zweifels Fragen klangen:  
Hat Gott vergessen gnädig uns zu sein?  
Groß war das Glend in der Armuth Kammern,  
An Brod gebrach's, die Glieder lähmte Frost;  
Doch Gott erhörte der Bedrängten Jammern  
Und sandte Beistand, sandte Hülfe, Trost!  
Wie Blüthen segensvoll zur Frucht ersprossen,  
Hat sich des Mitleids zarte Hand erschlossen!



## Sonnen-Aufgang.

Den 6. um 7 Uhr 24 Min.  
Den 13. um 7 Uhr 13 Min.  
Den 20. um 7 Uhr 0 Min.  
Den 27. um 6 Uhr 48 Min.



## Sonnen-Untergang.

Den 6. um 5 Uhr 5 Min.  
Den 13. um 5 Uhr 17 Min.  
Den 20. um 5 Uhr 29 Min.  
Den 27. um 5 Uhr 39 Min.

## Gornung.

Evangelischer.		Römisch-Katholischer.	Tageslänge.	Monats- und Wiertel muthmaßliche Witterung.	
			St. M.		
Dienstag	1 Brigitta	1 Brigitta J.	9 25	 Erstes Viertel den 6., um 1 Uhr 25 Min. Morg. — Wind, Regen, Schnee.	
Mittwoch	2 Mar. Rein.	2 <b>Maria Lichtmess</b>	9 27		
Donnerstag	3 Blasius	3 Blasius, B.	9 31		
Freitag	4 Veronica	4 Andreas Corsin.	9 34		
Samstag	5 Agatha	5 Agatha, J. M.	9 37		
6. Guter Samen und Unkraut. Matth. 13, 24—30.		Matth. 13.			 Vollmond den 14., um 6 Uhr 55 M. Morgens. — Meistens liebliche Tage.
<b>Sonntag</b>	6 <b>S.</b> Dorothea	6 <b>S.</b> Dorothea, J.	9 40		
Montag	7 Richard	7 Romuald, Abt	9 44		
Dienstag	8 <b>B.</b> Obertus	8 Johann v. M.	9 46		
Mittwoch	9 Apollonia	9 Apollonia, J. M.	9 50		
Donnerstag	10 Scholastica	10 Scholast.	9 54		
Freitag	11 Euphrosina	11 Severinus, A.	9 56		
Samstag	12 Eulalia	12 Ludanus, Bek.	10 0		
7. Arbeiter im Weinberge. Matth. 20, 1—16.		Matth. 20.		 Letztes Viertel den 21., um 8 Uhr 1 M. Abends. — Gelindes Wetter.	
<b>Sonntag</b>	13 <b>Sept.</b> Gebhard	13 <b>Sept.</b> Fulcran.	10 3		
Montag	14 Valentin	14 Valentin, M.	10 6		
Dienstag	15 Daniel	15 Faustinu. Jovita	10 10		
Mittwoch	16 Juliana	16 Juliana	10 13		
Donnerstag	17 Salomon	17 Silvinus	10 17		
Freitag	18 Concordia	18 Simeon B. M.	10 20		
Samstag	19 Susanna	19 Mansuetus	10 23		
8. Ausgestreuter Samen. Luf. 8, 4—15.		Luf. 8.		 Neumond den 28., um 0 Uhr 4 M. Abends. — Unbeständig, hell, stürm.	
<b>Sonntag</b>	20 <b>Sex.</b> Eucharis	20 <b>Sex.</b> Eucharis	10 27		
Montag	21 Eleonora	21 Eleonora	10 31		
Dienstag	22 Petri Stuhlfr.	22 Pet. Stuhlfr. z. A.	10 34		
Mittwoch	23 Reinhard	23 Petrus Dam.	10 38		
Donnerstag	24 Mathias	24 Mathias, Ap.	10 42		
Freitag	25 Engelbert	25 Victorinus, M.	10 45		
Samstag	26 Nestor	26 Mechtildis	10 48		
9. Vom Blinden am Wege. Luf. 18, 31—43.		Luf. 18.			
<b>Sonntag</b>	27 <b>Herren Fastn.</b>	27 <b>Quinq.</b> Leander	10 51		
Montag	28 Walburgis	28 Romanus, A.	10 55		

Die Sonne tritt aus dem Wassermann in die Fische den 18., um 0 Uhr 7 Minuten Abends.

Erklärungen der Abkürzungen: Ap. heißt Apostel. — Be. Befenner. — Bi. Bischof. — Eins. Einsiedler. — Ev. Evangelist. — J. Jungfrau. — Kais. Kaiser. — Kön. König. — Kön. Königin. — M. Märtyrer. — P. Papp.

## Hornung hat 28 Tage.

Hört den Schnurranten geigen,  
Seht das gefüllte Glas!  
Des Tanzes frohen Reigen,  
Das angestoch'ne Faß!

Und Fastnachtstüchlein bringet  
Die Wirthin emsig her;  
Bei, wie das Pärchen springet:  
Die Füße sind nicht schwer!

### FEBRUARIUS. Hornung.

Man entfernt das Moos, die alte Rinde und das trockene Holz von den Obstämmen, schneidet die zu sehr ineinander gedrängten Aeste heraus, befreit die mit alter Rinde und mit Moos belegten Stämme mit etwas dickem Kaltwasser, um das Moos und die Insekten gänzlich zu vertilgen; beschniebet die Äste, die Bierbäume und Gesträuche, nimmt die Kraupennester ab und verbrennt dieselben. In die Kälte gelind, so kann man an den starken Obstämmen anfangen zu schneiden. Man fährt fort mit dem Anlegen und Anfügen von Mistbeeten, legt in welche Bohnen, pflanzt auf solche den im Spätjahr ausgefaeten Blumenkohl, verstopft Salat dazwischen, pflanzt die im Januar ausgefaeten Gurken und Melonen. Ende des Monats säet man in's freie Land, wenn es die Bitterung erlaubt, an geschützten Lagen, Porcksäes Kraut, frühes Kohl, frühes Ackergutkraut, Spitzkraut, frühe Oberstohlraben, Kopfsalat, Erbsen, frühe gelbe Rüben, Petersilien, Spargeln, Zwiebeln mit etwas Kattig gemischt.

In Blumenbeeten säet man Rittersporn, Nemophila, Blutstropfen, Reifeba, Mohn und Feldmohn.



6. Lukas 17, 20-33.

7. Lukas 22, 21-34.

8. Johannis 12, 23-36.

9. Matthäus 21, 33-44.

Da fielen tausendfältig fromme Spenden  
Und linderten des Armen harte Noth!  
Wie könnte besser man sein Geld verwenden,  
Als da zu helfen, wo der Hunger droht!  
Gern wohlzuthun und willig mitzuthun,  
Das ist ein Opfer, welches Gott gefällt,  
Und liebe reich des Nächsten Wunden heilen,  
Heißt, sich dem Samariter gleichgestellt!  
Dies, liebe Freunde, laffet uns beachten  
Und eifrig stets nach diesem Vorbild trachten! . . .

Vertrauensvoll, in froher Hoffnung, ziehen  
Hinüber wir in's Jahr, noch unbekannt;  
So werden Angst und banges Zagen fliehen,  
Uns stützet ja des Vaters starke Hand!  
Und für und für wird unsre Zuflucht bleiben  
Der Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit;  
Von Ihm soll weder Spott noch Hohn uns treiben,  
Gibt Er doch gerne sicheres Geleit!  
Vor Noth und Unglück kann uns Gott bewahren,  
Das haben wir wohl öfters schon erfahren!

In Kindeseinfalt laßt an Ihm uns halten  
Und freudig Ihm befehlen unsern Weg;  
Dann wird auch reichlich Seine Gnade walten,  
Erhellen, ebnen finstren Thales Steg!  
Auf Gott werft glaubig alle eure Sorgen,  
Er sei und bleibe unsre Zuversicht!

## Sonnen-Aufgang.

Den 6. um 6 Uhr 34 Min.  
Den 13. um 6 Uhr 19 Min.  
Den 20. um 6 Uhr 5 Min.  
Den 27. um 5 Uhr 50 Min.



## Sonnen-Untergang.

Den 6. um 5 Uhr 50 Min.  
Den 13. um 6 Uhr 1 Min.  
Den 20. um 6 Uhr 11 Min.  
Den 27. um 6 Uhr 22 Min.

## März.

Evangelischer.		Römisch-Katholischer.	Tage- länge.	Monds- viertel und muthmaßliche Witterung.	
			Et. M.		
Dienstag	1 Albinus	1 Albinus <b>Fasn.</b>	10 57	 Erstes Viertel den 7., um 8 Uhr 33 M. Abds. — Meistens schöne Tage.	
Mittwoch	2 Fanny	2 <b>Aschermittwoch</b>	11 0		
Donnerstag	3 Ferdinand	3 Cunigunda, R.	11 4		
Freitag	4 Abrian	4 Casimir	11 7		
Samstag	5 Friedrich	5 Rogerius	11 11		
10. Versuchung Christi. Matth. 4, 1-11.		Matth. 4.			 Vollmond den 15., um 11 Uhr 8 Min. Abends. — Schneelust.
<b>Sonntag</b>	6 <b>Inv.</b> Fridolin	6 <b>Inv.</b> Fridolin	11 15		
Montag	7 Perpetua	7 Thomas v. Aq.	11 19		
Dienstag	8 <b>B.</b> Philemon	8 Johann v. Gott	11 22		
Mittwoch	9 <b>Quat.</b> Pigen	9 <b>Fronf.</b> Franz.	11 26		
Donnerstag	10 Cajus	10 Die 40 Märt.	11 30		
Freitag	11 Hubertus	11 † Eulogius	11 33		
Samstag	12 Gregor	12 † Gregor, P.	11 37		
11. Das Cananäische Weib. Matth. 15, 21-28		Matth. 15		 Letztes Viertel den 23., um 4 Uhr 1 M. Morg. — Unstet.	
<b>Sonntag</b>	13 <b>Rem.</b> Lydia	13 <b>Rem.</b> Euphras.	11 40		
Montag	14 Zacharias	14 Mathildis	11 44		
Dienstag	15 Longinus	15 Longinus, M.	11 47		
Mittwoch	16 Cyriacus	16 Heribertus	11 51		
Donnerstag	17 Gertrud	17 Gertrud, J.	11 54		
Freitag	18 Alexander	18 Gabriel, Erz.	11 58		
Samstag	19 Joseph	19 Joseph	12 1		
12. Jesus treibt Teufel aus. Luk. 11, 14-28.		Luk. 11.		 Neumond den 29., um 11 Uhr 3 M. Abends. — Sanftes Frühlingswetter.	
<b>Sonntag</b>	20 <b>Dc.</b> Gabr. <small>Heubl. Anfang</small>	20 <b>Dc. V. v. S.</b> <small>Heubl. Anfang</small>	12 6		
Montag	21 Benedict.	21 Benedict.	12 9		
Dienstag	22 Amos	22 Paul, Bisch.	12 13		
Mittwoch	23 Gustav	23 Pelagia	12 16		
Donnerstag	24 Paphnutius	24 Latinus, B.	12 20		
Freitag	25 Mar. Verkünd.	25 <b>Mariä Verkünd.</b>	12 23		
Samstag	26 Titus	26 Montanus	12 27		
13. Jesus speiset 5000 Mann. Joh. 6, 1-15.		Joh. 6			
<b>Sonntag</b>	27 <b>Lät.</b> Ruprecht	27 <b>Lät.</b> Ruprecht	12 30		
Montag	28 Priscus	28 Guntram, Bek.	12 35		
Dienstag	29 Eustasius	29 Eustasius, A.	12 38		
Mittwoch	30 Quirinus	30 Quirinus	12 42		
Donnerstag	31 Guido	31 Balbina, J.	12 45		

Die Sonne tritt aus den Fischen in den Widder den 20., um 11 U. 45 M. Morgens. — Tag- u. Nachtgleiche. Frühlings Anfang.

## März hat 31 Tage.

Bald treibet grüne Blätter  
Der Bäume sahl Gezweig;  
Schon milder wird das Wetter;  
Es sinkt des Winters Reich!

Im Garten da hantiret  
Der neu belebte Fleiß,  
Dem reicher Lohn gebühret  
Für manchen Tropfen Schweiß.

### MARTIUS. März.

Man schneidet die Weinstöcke, sämtliche Obstbäume, ausgenommen die welche zu stark treiben und nicht früchte tragen; diese läßt man bis sie zu Treiben anfangen. Die Pfropfreiser werden abgenommen, mit dem dicken Theil an einem kühlen Orte in Erde oder Sand gestedt und aufbewahrt. — Man setzet die im Spätjahr nicht gepflanzten Obstbäume und Gesträuche, bindet dieselben an, grabt die Beete um, auf denen Bäume stehen, jedoch nicht sehr tief, um die Wurzeln nicht zu verletzen; die einzeln stehenden Bäume werden auch umgegraben. Im Gemüsegarten werden die im Spätjahr nicht gedüngten Beete gedüngt und umgegraben; man sät Monatrettige, Schnittlauch, Kopfsalat, Petersilien, Kerbelkraut, Spinat, Zwiebeln, Lauch, Sellerie, gelbe Rüben, Schwarzwurzeln, Kohlrüben, Mangold, Gartenkresse, großen Kopfschl, langen Fläschtobl, rotthe Rannen, setzt kleine Stedzwiebeln, Artichoken, Knoblauch, Schalotten, Erdbeeren, Kartoffeln und Erdäpfel, Kohl, Kraut und gelbe Rüben, die Samen tragen sollen.

Im Blumengarten: Aflern, Sommer-Leucopen, spanische Wiede, Winden, und die übrigen Arten wie im Februar.



10. Matthäus 16, 21—26.

11. Martus 14, 1—11.

12. Lukas 22, 39—51.

13. Matthäus 26, 59—68.

In Seiner treuen Hut sind wir geborgen,  
Und Trost und Hilfe nimmermehr gebracht!  
Zu Ihm, dem Herrn, sei unsre Seele stille  
Und spreche freudig: „Es gescheh' Dein Wille!“

In Demuth geh'n, wie Gottes Hand uns leitet,  
Dies wollen wir im Neuen Jahre thun;  
Wenn gütig Er den Tisch vor uns bereitet,  
Wir ohne Mangel, ohne Sorgen ruhn.  
Ob dunkel auch die Zukunft vor uns lieget,  
Wir zagen nicht, der Vater wird's versehn!  
Wer kindlich liebend an Sein Herz sich schmieget,  
Den liebt Er wieder, kann ihn nicht verschmähn!  
Er schenket Sonnenschein und läßet regnen,  
Das Werk der Hände wird Er fördern, segnen! . . .

Die Jahre schwinben, eines nach dem andern,  
Doch unsre Hoffnung gründet felsenfest!  
In einundachtzig wir mit Freuden wandern,  
Und glauben's gern, daß Gott uns nicht verläßt!  
Barmherzig, gnädig und von großer Güte  
Bleibt unser Vater in dem Himmel hoch,  
Und Seine Segenshand wird nimmer müde,  
Drum frisch voran! wer wollte zagen noch?  
Laßt muthig uns das Neue Jahr betreten  
Und an dem Wahlspruch halten: Arbeit, Beten!

Sonnen-Aufgang.





Den 3. um 5 Uhr 35 Min.  
Den 10. um 5 Uhr 21 Min.  
Den 17. um 5 Uhr 7 Min.  
Den 24. um 4 Uhr 55 Min.



Sonnen-Untergang.

Den 3. um 6 Uhr 32 Min.  
Den 10. um 6 Uhr 43 Min.  
Den 17. um 6 Uhr 53 Min.  
Den 24. um 7 Uhr 2 Min.

**April.**

Evangelischer.		Römisch-Katholischer.	Tageslänge.	Monds-Biertel und muthmaßliche Bitterung.
			St. M.	
Freitag	1 Hugo	1 Hugo, Bi.	12 49	 Erstes Viertel den 6., um 4 Uhr 26 M. Abends. — Schöne Bitterung.
Samstag	2 Jonas	2 Franz v. Paula	12 52	
14. Juden wollen Jesum reinigen. Joh. 8. 46—59.		Joh. 8.		
Sonntag	3 <b>Jud.</b> Martial	3 <b>Jud.</b> Richardus	12 56	
Montag	4 Ambrosius	4 Isidor	12 59	
Dienstag	5 B. Esaias	5 Vincentius	13 3	
Mittwoch	6 Celestinus	6 Celestinus, P.	13 6	
Donnerstag	7 Dietrich	7 Saturninus, B.	13 10	
Freitag	8 Mathusalem	8 7 Schm. Mariä	13 13	
Samstag	9 Augustin	9 Maria Cleophea	13 18	
15. Christi Einzug in Jerusalem. Matth. 21. 1—9.		Matth. 21.		 Vollmond den 14., um 0 Uhr 21 Min. Abends — Donner u. Schneegestöber.
Sonntag	10 <b>Palmt.</b> Ezech.	10 <b>Palmtag</b>	13 21	
Montag	11 Leo	11 Leo, P.	13 25	
Dienstag	12 Euphemia	12 Zenon, Bi.	13 28	
Mittwoch	13 Julian	13 Hermenegild	13 32	
Donnerstag	14 <b>Gründonnerst.</b>	14 <b>Gründonnerst.</b>	13 35	
Freitag	15 <b>Charfreitag</b>	15 <b>Charfreitag</b>	13 38	
Samstag	16 Josua	16 Calixtus, M.	13 42	
16. Auferstehung Christi. Mark. 16. 1—8.		Mark. 16.		 Bestes Viertel den 21., um 10 Uhr 9 M. Morg. — Aprilwetter.
Sonntag	17 <b>Ostern</b>	17 <b>Ostern</b>	13 44	
Montag	18 <b>Ostermontag</b>	18 <b>Ostermontag</b>	13 48	
Dienstag	19 Irenäus	19 Leo IX, P.	13 51	
Mittwoch	20 Sulpicius	20 Theotimus	13 55	
Donnerstag	21 Anselm	21 Anselm, B.	13 56	
Freitag	22 Casimir	22 Soter u. Cajus	14 0	
Samstag	23 Georg	23 Georg	14 3	
17. Christi ersch. bei versch. Thür. Joh. 20. 19—31.		Joh. 20.		 Neumond den 28., um 10 Uhr 56 M. Morg. — Veränderliche Bitterung.
Sonntag	24 <b>Quaf.</b> Fortun.	24 <b>Quaf.</b> Fid. v. S.	14 7	
Montag	25 Marcus, Ev.	25 Marcus, Ev.	14 10	
Dienstag	26 Amalia	26 Amalia	14 13	
Mittwoch	27 Lucretia	27 Anthimus	14 16	
Donnerstag	28 Vitalis	28 Vitalis	14 20	
Freitag	29 Claudius	29 Petrus, M.	14 23	
Samstag	30 Cleophea	30 Catharina v. S.	14 25	

Die Sonne tritt aus dem Widder in den Stier den 19., um 11 Uhr 40 Min. Abends.

## April hat 30 Tage.

Es ziehn die muntern Gåule  
Am Pflug die Furchen tief;  
Die Peitsche spornet zur Eile,  
Oycht! Gott! der Pflüger rief.

Der Landmann streut den Samen  
Wohl aus mit Gottvertrau'n;  
Sprich, Herr, Dein mächtig Amen,  
Daß wir die Aehren schau'n!

## APRILS. April.

Man begießet, bei trockenem Wetter, allwöchentlich die frisch gepflanzten Bäume, bis sie fest gewurzelt sind. Drohen keine starke Froste, so pflöpft man sowohl in Spalt als in Krone. Man grabt die im Spätjahr eingegrabenen Freigenbäume, Rosenstöcke u. dgl. heraus; bedeckt die Erde zwischen den alten Erdbeerpflanzen mit Schüttelstroh, Moos oder gedrohenen Hanffängeln, um die Erde feucht und die Früchte reinlich zu erhalten. — Man säet auf Mistbeeten Krumern, Melonen, spanischen Pfeffer, Liebesäpfel; im Gemüsegarten: Blumenkohl, Rosenkohl, Spargeln, Basilikum, Endwien und Kopfsalat aller Art, Welschorn, Saubohnen, Runkelrüben (Lürnip); Erbsen, sowohl spinende als niedrigbleibende, können, bis Juni, alle 14 Tage gepflanzt werden. Auf gut zubereitete Beete wird Labastamen gesät. Man sät, des Samens wegen, Zwiebeln, Lauch, Winterrettige, säße Rüben aller Art, Kraut, Pastinaken, untere und obere Kohlrüben; verpflanzt Schnittlauch, Sauerampfer, Pimpernell sc. Man säet, Ende Monats, Sommerrettige, runde weiße und gelbe Rüben, Bind-Salat sc. — Der Blumen Gärtner säet alle nicht zu zarten Blumen, theilt und verpflanzt die Staubengewächse.



14. Johannis 18, 28—38.

15. Johannis 19, 1—16.

Erndonnerstag: Lukas 22, 14—20.

17. Lukas 24, 36—49.

Charfreitag: Johannis 19, 17—30.

16. Matthäus 28, 1—10.

Ostermontag: Johannis 20, 11—18.

## Denk-, Kern- und Sittensprüche.

Ach, könnt' ich, was ich wollte,  
Ach, wär ich, was ich sollte,  
Ach, thät' ich, was ich könnte  
Und liebte, daß ich brennte!

Papa Dberlin,  
von 1767—1826 Pfarrer zu Walders-  
bach, im Steinthal.

Wir sind Pilger auf dieser Erde, aber in  
unserm Gott sind wir geborgen und bei Ihm  
wohnen wir sicher.

Das Gewissen der Gottlosen, die sich des  
glücklichen Fortgangs ihrer bösen Absichten  
freuen, ist wie das Feuer im nassen Holze,  
welches anfangs zu keiner Flamme kommt und  
ausfieht, als wollte es erlöschen; gelangt es aber  
zu Kräften, dann greift es desto wüthender um  
sich und verzehrt Alles, was es erfassen kann.

Das größte Kreuz gebiert den größten Segen.

Wer Gott hat, hat auch die Heimath und fühlt

sich überall zu Haus, in jedem Winkel der Erde.

Fange am Anfang an und höre nicht auf, bis  
du am Ziele bist.

Den Himmel kann man nicht erkaufen, nur  
erlieben.

Der wahre, herzliche Glaube schließet alle  
Schatzkammern Gottes auf und geht niemals  
leer aus. Bittet, so wird euch gegeben.

Sei, Seele, ruhig, unverzagt,  
Wenn irgend dich ein Kummer plagt;  
Bestehl Gott deine Sachen!  
In aller Fein  
Vertrau allein  
Auf Ihn; Er wird's wohl machen!

Gott, wollst unterm Süß und Herben,  
Mir dies Allerschönste geben:  
Laß mich, lebend, selig sterben,  
Laß mich, sterbend, selig leben!





## Sonnen-Aufgang.

Den 1. um 4 Uhr 42 Min.  
Den 8. um 4 Uhr 31 Min.  
Den 15. um 4 Uhr 21 Min.  
Den 22. um 4 Uhr 13 Min.  
Den 29. um 4 Uhr 6 Min.



## Sonnen-Untergang.

Den 1. um 7 Uhr 12 Min.  
Den 8. um 7 Uhr 22 Min.  
Den 15. um 7 Uhr 32 Min.  
Den 22. um 7 Uhr 41 Min.  
Den 29. um 7 Uhr 49 Min.

Evangelischer.		Römisch-Katholischer.		Tageslänge.	Monds-Biertel und mutmaßliche Witterung.
18 Vom guten Hirten. Joh. 10, 12-16.				Joh. 10.	
Sonntag	1 <b>Mij.</b> Philipp	1 <b>Mij.</b> Philipp	14 29	 Erstes Viertel den 6., um 11 Uhr 15 M. Morg. — Abwechselnd warm u. frisch.	
Montag	2 Athanasius	2 Athanasius, B.	14 32		
Dienstag	3 <b>B.</b> Kreuz-Erf.	3 Kreuz-Erfind.	14 36		
Mittwoch	4 Florian	4 Monica, W.	14 38		
Donnerstag	5 Gotthard	5 Pius V, P.	14 42		
Freitag	6 Joh. v. d. L. Pf.	6 Joh. v. d. L. Pf.	14 44		
Samstag	7 Stanislaus	7 Stanislaus	14 47		
19 Ueber ein Kleines, u. s. w. Joh. 16, 16-23.				Joh. 16.	
Sonntag	8 <b>Sub.</b> Rachel	8 <b>Sub.</b> Mich. Erfch.	14 51	 Vollmond den 13., um 10 Uhr 55 Min. Abds. — Warm und Gewitter.	
Montag	9 Samuel	9 Gregor v. N.	14 53		
Dienstag	10 Eugenius	10 Sophia, M.	14 57		
Mittwoch	11 Gottfried	11 Beatrix	14 59		
Donnerstag	12 Pantraz	12 Pantraz, M.	15 2		
Freitag	13 Servatius	13 Servatius, B.	15 5		
Samstag	14 Jonas	14 Bonifacius, M.	15 7		
20 Jesus verheißt den Acker. Joh. 16, 5-15.				Joh. 16.	
Sonntag	15 <b>Cant.</b> Sophia	15 <b>Cant.</b> Maxim.	15 10	 Letztes Viertel den 20., um 3 Uhr 38 M. Abds. — Stürmisch u. regnerisch.	
Montag	16 Monica	16 Joh. v. Nepom.	15 13		
Dienstag	17 Sigmund	17 Paschalis, B.	15 15		
Mittwoch	18 Liberius	18 Felix v. Cantorb.	15 17		
Donnerstag	19 Dthgar	19 Celestinus, P.	15 21		
Freitag	20 Gangolf	20 Bernardin, Vel.	15 23		
Samstag	21 Constantin	21 Hospitius, B.	15 25		
21 In Christi Namen bitten. Joh. 16, 23-30.				Joh. 16	
Sonntag	22 <b>Rog.</b> Helena	22 <b>Rog.</b> Julia, J.	15 27	 Neumond den 28., um 0 Uhr 7 Min. Abends. — Wind und Gewitter.	
Montag	23 Desiderus	23 Desiderius, B.	15 30		
Dienstag	24 Dominicus	24 Maria-Hilf	15 32		
Mittwoch	25 Urbanus	25 Urbanus, P.M.	15 34		
Donnerstag	26 <b>Auffahrt Chr.</b>	26 <b>Auffahrt Chr.</b>	15 36		
Freitag	27 Lucia	27 Johann, P.M.	15 38		
Samstag	28 Wilhelm	28 Germanus, B.	15 40		
22 Zeugnis des heiligen Geistes. Joh. 15, 26; 16, 4.				Joh. 15.	
Sonntag	29 <b>Er.</b> Maximinus	29 <b>Er.</b> Maximinus	15 42		
Montag	30 Felix	30 Felix, P.M.	15 43		
Dienstag	31 <b>B.</b> Petronella	31 Petronella	15 45		

Die Sonne tritt aus dem Stier in die Zwillinge den 20., um 11 Uhr 35 Minuten Abends.

## Mai hat 31 Tage.

Stadt Straßburgs Münster blidet  
Weit in das Land hinein,  
Fünf Dirnen, reichbeglüdet,  
Auntzen hold den Mai'n!

Sie sind aus allen Gauen  
Des lieben Vaterlands;  
Wie lieblich läßt sich schauen  
Der schmude Jungferntanz!

### MAIUS. Mai.

Man verlegt die auf den Mistbeeten und im freien Lande gezogenen jungen Pflanzen, als Blumenkohl, Kohlruben, Kohl, Kraut, Lauch u. dgl.: säet gelbe Rüben, Spinat, Fenchel, Cardons, Sellerie, Sommer-Endivien, Escarol, Welschkorn, frühe Rüben u. s. w. Man jätet die in den vergangenen Monaten angefaeten Beete aus. Hält diese immer feucht: so lange aber die Nächte kühl sind, begießt man nur Morgens, ehe die Sonne darauf scheint: die früh gefaeten Erbsen werden gerührt und bekommen Meiser; man kocht Bohnen, hohe und niedrige, Kürbisen, Zukumern und Kernschön. An den im Spätjahr und Frühjahr gepflanzten Bäumen bedeckt man die Erde mit kurzem Mist. Laub ober Erdb, damit sich die Feuchtigkeit gut erhält. Bei warmem Regen nimmt man die Fenster und Gloden von den Mistbeeten; gibt bei Sonnenschein viel Luft; Blumenkohl, gelbe Rüben, Kopfsalat zc. bedürfen jetzt keiner Fenster mehr.

Im Blumengarten pflanzt man Dahlien, Gladiolen, Berdenen, Geranien, Fuchsin, Petunien zc. und die auf Mistbeete gefaeten Sommerpflanzen, wählt aber frühe Witterung dazu; verlegt die Tabakpflanzen.



18. Johannis 21, 1—14.

19. Johannis 21, 15—24.

20. Matthäus 10, 22—33.

21. Johannis 14, 1—6.

Auffahrtstag: Lukas 21, 50—53.

22. Johannis 14, 12—21.

### Das Stoppelfeld.

Eine Straßburger Familie hat für gut befunden, sich ansäßig zu machen in einem Dorfe der Umgegend, während doch die Landleute meistens nach dem Stadtleben trachten. Es ist halt immer das uralte Lied vom „Hans im Schnockeloch!“ Die in Dörfler umgewandelten Städter hatten Freude am Ackerbau und betrieben denselben ganz gemüthlich, ohne just viel davon ansäßig zu verstehen, besonders was die jungen Mitglieder der Familie betrifft. Als die Wintergerste, so um Johannes herum, reif geworden, wurde sie abgemäht und eingeheimet, wozu natürlich Tagelöhner und ein Fuhrmann vonnöthen waren. Letzterer, wie man dem Boten erzählt hat, hieß Sommer. Er brachte die Garben unter das schützende Scheunendach und war eben in voller Arbeit, als die Tochter des Hauses herbei kam und dringend ihm anbefahl: „Awwer, Summer, gelte, Ihr kumme morrje glich, for's Geerststüed umzufahre, denn es heißt jo, wenn d'r Wind iemwer d' Stuppsle geht, ze gitt's kalti Morje! Die kenne mir jetzt noch nit bruche!“

### Ein Gleichniß vom Glühwürmchen.

Zwei Freunde gingen Abends durch ein stilles, liebliches Thal und ergöckten sich an der frischen Kühle und an dem würzigen Duft, der ihnen von den Herbstwiesen entgegenkam. Allmählig trat die

Dämmerung ein und bedeckte ringsum Alles mit dunkeln Schleier. Jetzt traten die Beiden wieder die Heimkehr an. Während sie so den moosigen Rain entlang gingen, erblickte der eine ein Glühwürmchen, Zündwürmel, sagen wir hier zu Lande, im Grase und eilte hin es aufzuheben und mit sich zu nehmen. Sein Freund aber sprach gefühlvoll: „O Lieber, laß doch das Würmchen an seinem friedlichen, kühlen Orte und störe es nicht; das harmlose Thierlein freut sich in der Natur und weiß nicht einmal, wie schön und lieblich es glänzt!“ Dieser Bitte wurde willfahrt und nach kurzem Sinnen sagte der Andere: „Wie schön leuchtet dieses Würmchen in seinem grünlichen Demantshimmer! Wie helle glänzt es in der einsamen Nacht, seines Schmuckes sich selbst nicht bewußt! Wahrlich, ein Bild des edeln reinen Glanzes, welcher aus der Demuth strahlt!“

Das Edle bedarf keines äußern Glanzes. Von selbst glänzt es, ihm unbewußt, der Welt verborgen in der Einsamkeit. Warum es wegzunehmen und in's wogende Gebränge ziehen, wo es nicht erkannt und durch falschen Glanz seines Schimmers beraubt werden möchte?

### Eine neue Art Handschuhe.

Die Waschfrauen, „d'Wäschere“, sagen die Straßburger, sind just nicht auf Rosen gebettet bei ihrer verwässerten aber doch schweren Arbeit,



Sonnen-Aufgang.



Den 5. um 4 Uhr 2 Min.  
Den 12. um 3 Uhr 59 Min.  
Den 19. um 3 Uhr 59 Min.  
Den 26. um 4 Uhr 1 Min.



Sonnen-Untergang.

Den 5. um 7 Uhr 55 Min.  
Den 12. um 8 Uhr 0 Min.  
Den 19. um 8 Uhr 3 Min.  
Den 26. um 8 Uhr 4 Min.

**Brachmonat.**

Evangelischer.		Römisch-Katholischer.		Tageslänge.	Monds-Quarter und muthmaßliche Witterung.	
				St. M.		
Mittwoch	1 Nicodemus	1 Iuencius		15 47		
Donnerstag	2 Marfilus	2 Erasmus		15 49		
Freitag	3 Erasmus	3 Clotildis		15 50		
Samstag	4 Eduard	4 Quirinus <b>Fastt</b>		15 52		
23. Kräfte und Christi Frieden. Joh. 14, 23-31.				Joh. 14.		
<b>Sonntag</b>	5 <b>Pfingsten</b>	5 <b>Pfingsten</b>		15 53	<p>Erstes Viertel den 5., um 3 Uhr 51 M. Morg. — Meistens schön.</p>  <p>Vollmond den 12., um 7 Uhr 28 Min. Morg. — Donner und Nebel.</p>  <p>Letztes Viertel den 18., um 9 U. 50 Min. Abends. — Streifende Gewitter.</p>  <p>Neumond den 26., um 2 Uhr 35 M. Abends. — Düstere Gewitter.</p>	
Montag	6 <b>Pfingstmontag</b>	6 <b>Pfingstmontag</b>		15 55		
Dienstag	7 Hermann	7 Robertus, A.		15 56		
Mittwoch	8 <b>Quat.</b> Medard.	8 <b>Fronf.</b> Medard.		15 57		
Donnerstag	9 Gerhard	9 Felicianus, M.		15 58		
Freitag	10 Onophrion	10 † Margaretha		16 0		
Samstag	11 Barnabas	11 † Barnabas		16 0		
24. Jesu Gespräch mit Nicodemus. Joh. 3, 1-15.				Joh. 6.		
<b>Sonntag</b>	12 <b>Trinitatis</b>	12 <b>1. Dreifaltigkeit</b>		16 1		
Montag	13 Anton v. P.	13 Anton v. P.		16 2		
Dienstag	14 Selisens	14 Basilius, Bi.		16 2		
Mittwoch	15 Arthur, Mod.	15 Vitus, Mod.		16 3		
Donnerstag	16 Adolph, Justin.	16 <b>Fronleichnam</b>		16 3		
Freitag	17 Volkmar	17 Avitus, Abt		16 3		
Samstag	18 Josaphat	18 Mark., Marcell.		16 4		
25. Lazarus und der reiche Mann. Luk. 16, 19-31.				Luk. 16.		
<b>Sonntag</b>	19 <b>1. Gervasius</b>	19 <b>2. Gervas., Prot.</b>		16 4		
Montag	20 Regina	20 Sylver.		16 4		
Dienstag	21 Hoseas <b>Sommers Anfang</b>	21 Moysius <b>Sommers Anfang</b>		16 5		
Mittwoch	22 Achatus	22 Paulinus, B.		16 5		
Donnerstag	23 Basilius	23 Edeltraut, F.		16 4		
Freitag	24 Joh. d. Täufer	24 Herz-Jesu-Fest		16 4		
Samstag	25 Sidonia	25 Wilhelm, A.		16 3		
26. Das große Abendmahl. Luk. 14, 16-24.				Luk. 15.		
<b>Sonntag</b>	26 <b>2. Joh., Paul</b>	26 <b>3. Joh., Paul</b>		16 3		
Montag	27 <b>7. Schläfer</b>	27 Crescentius		16 3		
Dienstag	28 <b>B. Benj., Lea</b>	28 Frenäus		16 2		
Mittwoch	29 Peter, Paul	29 <b>Peter u. Paul</b>		16 2		
Donnerstag	30 Siegfried	30 Pauli Gedächt.		16 1		

Die Sonne tritt aus den Zwillingen in den Krebs den 21., um 7 Uhr 59 Min. Morgens. Sommers Anfang. Längster Tag.

## Brachmonat hat 30 Tage.

Die fetten Wiejen glänzen  
In bunter Farbenpracht;  
Nun dengelt scharf die Sense,  
Und schwinget sie mit Macht.

Uno iadet hoch den Wagen  
Mit würzig-duft'gem Heu,  
Die Kinder, mit Behagen,  
Thun gütlich sich dabei.

### JUNIUS. Brachmonat.

Man sät Bohnen, späte Erbsen, sät späten Kopfsalat, Endivien, Rüben, Blumentofel, Broccoli, Spinat, lange Rettige, frühe Bodenkerrettige. Man versetzt Kohl, Sprossentofel, Blaukohl, Sellerie, Salat, Endivien, Cardons, Zwiebeln, Lauch u. s. w.; den Bohnen werden Reiser gegeben. Wenn die über Winter gesetzten Zwiebeln Blüthenknospen treiben, bricht man sie heraus; die deren Stengel vertrocknen, nimmt man heraus und bewahrt sie an einem luftigen Ort. Man sammelt Samen von Acker- und Gartentressen, Kerbelkraut, Frühlingszwiebeln, Spinat u. s. w. Von den Erdbeeren, die man nicht vermehren will, werden die Ranken abgenommen; man jätet und rüdet die angefaeten und angeranzten Beete, verzieht die gelben Rüben, häuselt die Kartoffeln, rüdet das Welschorn. — Auf den Wiesen ist, 10 bis 12 Tage vor dem Mähen, die Bewässerung einzustellen und das Gras abzumähen, wenn es in der größten Blüthe ist. Wo das Gras dünn ist, muß man hin und wieder Büschel stehen lassen, damit der Samen ausfällt. Die Heben werden angebunden und die unnötigen Triebe ausgebrochen; an den Birschbäumen geschieht das nämliche.



23. Apostelgeschichte 2, 1—18.

Wängmontag: Apostelgeschichte 2, 36—47.

26. Lucas 18, 1—8.

24. Johannis 4, 19—26.

25. Matthäus 11, 25—30.

und es darf einen drum auch nicht wundern, wenn sie sich manchmal durch irgend einen Spaß, irgend eine Neckerei, Kurzweil zu verschaffen suchen, wie's zwei oder drei der ehrbaren Sippenschaft voriges Jahr mit dem Bärwel gethan haben, einem unerfahrenen Mädchen vom Lande, das am Frauentag seinen ersten Dienstplatz in der Stadt angetreten hatte. Ende März, und Anfangs April war große Wasche im Hause, wobei das Bärwel natürlich ein wenig an die Hand gehen mußte. Als die Wasche nun bereit war zum „Schwenke“ auf der Britsche drunten am Bach, — es war am 1. April — da schickten die Wäscherinnen das Bärwel hinauf zu der Hausfrau, um ihr „b'neuije Hänstli zum Schwenke“ zu begehren. Das arglose Mädchen besorgte schnell und pünktlich den Auftrag und wurde halt tüchtig ausgelacht und gesoppt, daß es sich so leicht in den April hatte schicken lassen.

### Zur Mittagszeit.

Ein uhrloser Handwerksbursche kommt in ein Landstädtchen und weiß also nicht, welche Zeit es ist. Er begrüßt daher einen ihm begegnenden Bürger und sagt: „Bitte, wie viel Uhr ist's jetzt?“ — „Zwölf“, berichtet gefällig der Gefragte. — „Erst Zwölf!“ verwundert sich der Bursche, „hab geglaubt, es sei schon mehr.“ —

„Bei uns hier ist's nie mehr,“ entgegnet der Bürger, „denn sobald's Zwölf ist, fängt's wieder mit Ei ns an!“

### Doppelsinnig.

„Woher kommt's denn, guter Freund, daß ein so schönes und großes Dorf, wie das Curige hier ist, nur eine so kleine Kirche hat?“ fragte ein Reisender einen vor seinem Haus in der Abendkühle sitzenden Bauersmann; „da drinn ist ja unmöglich Raum für die zahlreichen Einwohner alle, wie?“ Und die doppelsinnige Antwort auf diese Frage lautete: „Ja, sehet, lieber Herr, 's ist halt freilich ein kurios Ding um die vielen Leute in unserm großen Dorf und um die kleine Kirche; wenn sie Alle hineingingen, so gingen nicht Alle hinein; weil aber gewöhnlich nicht Alle hineingehen, so gehen sie doch Alle hinein.“ — Der geneigte Leser mag nun den Doppelsinn dieser verwickelten Antwort sich richtig auslegen; viel Kopfbrechens wird's eben nicht kosten.

### Faule Ausrede.

Der alte gute Pfarrer von Kirchfeld hat einen gar treuen, aber auch sehr bequemen Hausknecht, dem, zur Ausfüllung der langen Tageszeit, während welcher keine andere bringende Arbeit ihm obliegt, die Anweisung geworden, klein Holz

## Sonnen-Aufgang.

Den 3. um 4 Uhr 5 Min.  
Den 10. um 4 Uhr 10 Min.  
Den 17. um 4 Uhr 17 Min.  
Den 24. um 4 Uhr 25 Min.  
Den 31. um 4 Uhr 34 Min.



## Sonnen-Untergang.

Den 3. um 8 Uhr 3 Min.  
Den 10. um 7 Uhr 59 Min.  
Den 17. um 7 Uhr 54 Min.  
Den 24. um 7 Uhr 46 Min.  
Den 31. um 7 Uhr 37 Min.

## Jeuimonat.

Evangelischer.		Kömisch-Katholischer.	Lageslänge.	St. M.
Freitag	1 Theobald	1 Theobald, E.	16	1
Samstag	2 Mariä Heims.	2 Mariä Heims.	15	59
27. Vom verlorenen Schafe. Luk. 15, 1-10.		Luk. 15.		
Sonntag	3 3. Rebecca	3 4. Anatolius	15	59
Montag	4 Ulrich	4 Ulrich, B.	15	58
Dienstag	5 Demetrius	5 Zoe, M.	15	56
Mittwoch	6 Cornelius	6 Goar, Einf.	15	55
Donnerstag	7 Willibald	7 Petrus Forrer	15	54
Freitag	8 Kilian	8 Elisabetha, Rgn.	15	53
Samstag	9 Cyrillus	9 Zenon, M.	15	51
28. Vom Falken und Spitter. Luk. 6, 36-42.		Luk. 6.		
Sonntag	10 4. Engelhard	10 5. Kuffina, F.	15	50
Montag	11 Fintanus	11 Pius I., P.	15	48
Dienstag	12 Christoph	12 Johann Gualb.	15	46
Mittwoch	13 Margaretha	13 Anacletus, P.	15	44
Donnerstag	14 Heinrich	14 Bonaventura	15	43
Freitag	15 Emma	15 Heinrich, R.	15	41
Samstag	16 Justina <i>Sundt. Anf.</i>	16 Scapul.-Fest	15	39
29. Petri Bischof und Berufung. Luk. 5, 1-11.		Luk. 5.		
Sonntag	17 5. Alexius	17 6. Alexius, Def.	15	37
Montag	18 Arnolph	18 Friedricus	15	35
Dienstag	19 Rufinus	19 Vincenz v. P.	15	33
Mittwoch	20 Elias	20 Margaretha, F.	15	31
Donnerstag	21 Victor	21 Arbogast, B.	15	28
Freitag	22 Magdalena	22 Magdalena, F.	15	26
Samstag	23 Apollinaris	23 Apollinaris, B.	15	24
30. Pharisäer Gerechtigkeit. Matth. 5, 20-26.		Matth. 5.		
Sonntag	24 6. Christina	24 7. Christina, M.	15	22
Montag	25 Jakob, Christ.	25 Jak., Christ.	15	19
Dienstag	26 B. Anna	26 Anna, Mutt. M.	15	16
Mittwoch	27 Labislaus	27 Pantaleon	15	14
Donnerstag	28 Pantaleon	28 Nazarius, M.	15	12
Freitag	29 Beatrix	29 Martha, F.	15	9
Samstag	30 Samson	30 Abdon, M.	15	6
31. Jesus speiset 4000 Mann. Markus 8, 1-9.		Mark. 8.		
Sonntag	31 7. Germanus	31 8. Ignat. v. L.	15	3

Die Sonne tritt aus dem Krebs in den Widder den 22., um 6 Uhr 35 Min. Morgens.

Monds- Viertel  
und  
muthmaßliche Witterung.

Erstes Viertel den 4.,  
um 5 Uhr 47 M. Abds.  
— Wind und Gewitter.



Vollmond den 11., um  
2 Uhr 45 Min. Abds. —  
Streifende Gewitter.



Letztes Viertel den 18.,  
um 6 Uhr 5 Min. Morg.  
— Warm mit Gewittern.



Neumond den 26., um  
5 Uhr 50 M. Morg. —  
Heiß mit Gewittern.

## Heumonat hat 31 Tage.

Der Jult-Sonne Gluthen,  
Sie machen laß und matt,  
Doch in den kühlen Fluthen  
Erquidt und stärkt ein Bad.

Behutsam, kühne Schwimmer,  
Schon Mancher fand den Tod!  
Es nahet ja nicht immer  
Ein sichres Rettungsboot.

### JULIUS. Heumonat.

Wenn der Samen der ausgelegten Kohlrüben-Stöcke, Kraut, gelben Rüben, Zwiebeln Saug, Erbsen u. s. w. reif ist, wird er sorgfältig abgenommen. Man sät noch die für den vergangenen Monat angegebenen Samen, ausgenommen Blumenkohl und großes Kopfkraut; sät die letzten Bohnen zum Einmachen, rührt und jätert dieselben, besonders bei trockenem Wetter; bindet den Bindjalat und Knabwien, wenn solcher stark genug ist.

Im Blumengarten werden die Hyazinthen, Tulpen, Crocus, Anemonen, Manunkeln u. s. w. aus der Erde gegraben und an einem luftigen Orte aufbewahrt. Man sammelt die reifen Samen, rührt so oft als möglich die Akeren, Kestuchen u. dgl. Ende Monats fängt man an Rosen zu oculiren; sät den Samen zu zweijährigen Pflanzen, als Spomopsis, Hebfharum, Campanula, Stangenrosen so.

Wenn die Wiesen abgemähet sind, muß man die Bewässerung wieder einrichten und sie bis zum Krummel-Mähen unterhalten. Die Spalier-Obstbäume werden fleißig untersucht, die unnützen Aeste herausgebracht und an den zu starken Zweigen die Spitzen abgepflegt.



27. Johannis 5, 1—16.

28. Matthäus 15, 1—14.

31. Johannis 9, 1—17.

29. Marcus 12, 41—44.

30. Lukas 12, 13—21.

zu spalten, das die Köchin auf dem Herde verwendet. Kürzlich ging der Kleinholzvorrath zur Neige und der bequeme lässige Sepp wird droh vom Herrn Pfarrer getadelt und ob seiner Saumseligkeit zur Rede gestellt. Der aber war nicht verlegen um eine Ausrede und entgegnete mit der größten Seelenruhe: „Sie sagen ja immer, Herr Pfarrer, man sei keinen Augenblick sicher vor dem Tode, und da hab ich halt so für mich gedacht, wenn du zu viel klein Holz zum Voraus spaltest, so hast du's am Ende vom Vieh für deinen Nachfolger gemacht!“

### Triftiger Grund.

Folgendes Stücklein hat der Vote in einer Zeitung gelesen: In der Stadt Elberfeld, brunten in Rheinpreußen, besteht eine Gesellschaft, welche den Titel Fauna angenommen hat. Dieses Wort stammt aus dem Lateinischen und bedeutet: Beschreibung oder Kunde der Thiere eines Landes. Diese Gesellschaft hatte beschlossen, im Märzmonat eine Geflügelausstellung zu veranstalten. Um einen Theil der dadurch verursachten Unkosten zu decken, wurde an die Stadtverwaltung, den Gemeinderath, ein Bittgesuch gerichtet, in der Hoffnung, daß die Gemeindefasse, wie's früher schon geschehen war, eine Unterstützung von hundert Mark gewähren würde. In der Sitzung des Gemeinderathes besprachen die Väter der

Stadt diese Angelegenheit und, wie's gewöhnlich in solchen Fällen zu gehen pflegt, waren die Meinungen verschieden. Einige sprachen die Befürchtung aus, daß wenn man der Fauna wieder hundert Mark bewillige für die Geflügelausstellung, so könnten auch die Sängergesellschaften am Ende Unterstützungsgesuche einreichen, und da würde man nie fertig mit Geben. Jetzt erhob sich einer der Herren Stadträthe und sagte voll Wit und Humor: „Ach, was braucht sich da lange Bedenkens und Disputirens, verehrteste Kollegen? Wir müssen das Gesuch der Fauna wegen ihrer Enten und Hühner günstig aufnehmen und bewilligen, denn singen kann jedes Menschenkind, aber Eierlegen nicht!“ — Dieses witzige Wort, das stürmischen Beifall erregte, wirkte trefflich auf die ganze Versammlung, und die hundert Mark wurden einstimmig gutgeheißen.

### Wenig ermunternd.

Nach einem flotten Abendessen beim Herrn Kommerzienrath, dem zahlreiche Gäste beigemohnt, erhebt sich ein junger, aber viel auf sein hohes Talent sich einbildender Versifer und sagt: „Erlauben mir wohlgefälligst die hohen Herrschaften, daß ich Ihnen zum Schluß die kleinste Strophe (das heißt: Vers) aus meinem allerjüngsten Gebichte vorlese?“ — „Um's Himmels-

## Sonnen-Aufgang.

Den 7. um 4 Uhr 44 Min.  
Den 14. um 4 Uhr 54 Min.  
Den 21. um 5 Uhr 2 Min.  
Den 28. um 5 Uhr 12 Min.



## Sonnen-Untergang.

Den 7. um 7 Uhr 26 Min.  
Den 14. um 7 Uhr 14 Min.  
Den 21. um 7 Uhr 2 Min.  
Den 28. um 6 Uhr 49 Min.

## Augustmonat.

Evangelischer.		Römisch-Katholischer.		Tageslänge.	Monds=Viertel und muthmaßliche Witterung.
				St. M.	
Montag	1 Petri Kettenf.	1 Petri Kettenf.		15 1	
Dienstag	2 Emanuel, Steph.	2 Stephan, P.		14 58	
Mittwoch	3 Weiprecht	3 Stephan Erfind.		14 55	
Donnerstag	4 Emil, Emilie	4 Dominicus		14 53	Erstes Viertel, den 3., um 5 Uhr 14 M. Morg. — Heiß und Donner.
Freitag	5 Oswald	5 Mar.-Schnee		14 49	
Samstag	6 Sixtus	6 Berklär. Christi		14 46	
32. Von den falschen Propheten. Matth. 7, 15—23.		Euf. 19.			
<b>Sonntag</b>	7 8. Ufra	7 9. Cajet., Bek.		14 44	
Montag	8 Heribert	8 Cyriacus		14 40	
Dienstag	9 Romanus	9 Romanus, M.		14 38	Vollmond den 9., um 9 Uhr 38 Min. Abends. Heiß mit Gewittern.
Mittwoch	10 Laurentius	10 Laurentius		14 34	
Donnerstag	11 Tillemann	11 Susanna, J.		14 31	
Freitag	12 Clara	12 Clara, J.		14 28	
Samstag	13 Hippolyt	13 Hippolyt <b>Fast.</b>		14 25	
33. Der ungerechte Haushalter. Euf. 16, 1—9.		Euf. 18.			
<b>Sonntag</b>	14 9. Eusebius	14 10. Eusebius		14 22	
Montag	15 Mariä Himmelf.	15 Mariä Himmelf.		14 18	
Dienstag	16 Jacobea	16 Rochus, Bek.		14 15	Letztes Viertel den 16., um 5 Uhr 29 Min. Abds. — Nebel und Donner.
Mittwoch	17 Patientia	17 Joachim		14 12	
Donnerstag	18 Rosina	18 Helena, Kais.		14 9	
Freitag	19 Sebald	19 Donatus, Bek.		14 6	
Samstag	20 Bernhard	20 Bernhard, A.		14 4	
34. Jesus weint über Jerusalem. Euf. 19, 41—48.		Mart. 7.			
<b>Sonntag</b>	21 10. Anastasius	21 11. Francisca		14 1	
Montag	22 Symphorian	22 Joachim		13 58	
Dienstag	23 B. Zachäus	23 Philipp Beniti		13 54	
Mittwoch	24 Bartholomäus	24 Bartholom., Ap.		13 51	
Donnerstag	25 Ludwig, Luise	25 Ludovicus		13 47	
Freitag	26 Sara	26 Zephirinus P.		13 44	
Samstag	27 Cäsar <b> Hundst. Ende</b>	27 Cäsarius, B.		13 40	
35. Phariseer und Zöllner. Euf. 18, 9—14.		Euf. 10.			
<b>Sonntag</b>	28 11. Afr., Aug.	28 12. Augustinus		13 37	
Montag	29 Joh. Enthaupt.	29 Joh. Enthaupt.		13 34	
Dienstag	30 Israel	30 Fiarius, Eins.		13 30	
Mittwoch	31 Raphael	31 Raymond		13 27	

Die Sonne tritt aus dem Löwen in die Jungfrau den 23., um 10 Uhr 29 Min. Morgens

## Augustmonat hat 31 Tage.

Das volle Kornfeld mallet;  
Die Aehren biegen schwer;  
Der Schnitter Danklied schallet,  
Sie ziehn froh daher!

Wie schneidet, wenn sie ermatten  
Von arger Hitze Druht,  
In Baumes kühlem Schatten  
Ein kräftig Mahl, ein Schluck!

### AUGUSTUS. August.

Man sät Spinat, Fenchel- und Winterrettige, Zwiebeln, Herbkräuter, Reb салат, Federkohl, Winterkohl, Schnittkohl, Norisches Kraut, Mailändisches, Zunderbuttraut zc. Gelbe Rüben für den Frühling, Kerbelkraut, Petersilien, und was im vorigen Monat gesät worden ist, wird an warme Plätze versetzt. Man sät Endivien für den Winter, häufelt den Sellerie; der reife Samen der Gemüse und anderen Pflanzen wird sorgfältig abgenommen und bei Regenwetter gereinigt. Mit dem Ocultiren wird den ganzen Monat fortgefahren; man fängt mit den Rischen an, dann Pflaumen, Abrisosen; Pflirsche auf Pflaumen oder Mandeln erst im September; Birnen, Äpfel u. dgl.; bei Regenwetter darf aber diese Arbeit nicht gemacht werden.

Auf den Feldern soll man den Hafer nicht zu lange auf den Schwaben liegen lassen, Flach und Hauf, wenn sie reif sind, austraufen, Kleckern einbringen, die Winterrüben gleich nach der Getreide-Ernte säen. Man macht Ableger von Johannisbeeren, Stachelbeeren und Hirtsträuchern; Stedlinge von Monardrosen, Verbenaen, Geranien, Fuchsen u. dgl.; die Dahlien werden oft begossen.



32. Johannis 9, 24—41.

33. Matthäus 14, 22—33.

34. Markus 10, 35—45.

35. Lukas 14, 25—35.

wissen, mein Vester, thun Sie's net!" mahnt einer der nächsten Nachbarn ab, „denn die kleinste Stroph' von Ihnen ist die größte Strof für uns! Bitte, verschonen Sie uns gnädigst damit!"

### Sonderbare Todtenscheine.

Auch in Amerika herrscht der Gebrauch, daß bei einem Todesfall der Ortsvorstand ein Attest ausstellt, durch welches der Todtengräber ermächtigt wird, die Leiche der mütterlichen Erde in den Schooß zu senken. Was da manchmal für Uebereilungen und Unregelmäßigkeiten vorkommen, mögen die Angaben der beiden folgenden Todtenattestate aus einer gewissen amerikanischen Stadt beweisen. Auf dem einen stand verzeichnet: „Ein todtgeborenes Kind, ein Jahr alt“, und auf dem andern: „Ein Kind, sechs Monate alt, ohne Gewerh und ledig!"

### Ein Buchstabe fehlt.

Wohl jeder Leser war zuerst ein ABC-schütz und mußte die fünf und zwanzig Buchstaben des Alphabets kennen lernen, was bei Manchem anfänglich nicht wenig Mühe kostete. Nun aber hat Einer lezthm behauptet, daß ein Buchstabe drinn fehle und auf die Frage: Welcher? geantwortet: Das eß-z (ß) ist freilich vorhanden, aber kein trin-k-z. — Wie's scheint, hat der Mann oft eine durstige Leber.

### Warum? nu, darum!

„Warum heirathen Sie denn nicht, Herr Doktor?“ fragte Jemand einen Arzt, der längst schon die Jünglingsjahre hinter sich hatte und doch noch im Junggesellenstand lebte. „Das hat seine besondern Ursachen,“ war die Antwort; „der Ehestand ist entweder der Himmel oder die Hölle. Den Himmel aber verdiene ich nicht, und in die Hölle mag ich nicht; darum bleib' ich lieber ledig!“

### Etwas Unmögliches.

Einer guten alten Wittfrau, welche so ihren eigenen Charakter hatte und gar Vieles schon erfahren in ihrem langen Leben, das oft an's Wunderbare und Absonderliche grenzte, ohne darüber groß in Erstaunen zu gerathen, theilte einst eine Freundin siebend heiß eine Neuigkeit mit, die Jedermann, der davon hörte, in die größte Verwunderung setzte. Nur die bejahrte Wittwe nahm diese Neuigkeit ganz kalt und gleichgültig auf, und als ihre Freundin, darob höchlichst erstaunt, tabelnd sie fragte: „Wie kommt's, daß du die merkwürdige Sache so kalten Sinnes anhörst? ich kann dich ja gar nicht begreifen!“ da lautete die Antwort: „Auf der Welt ist halt Alles möglich, nur das nicht, daß Einer sich selbst in den Ellenbogen beißt.“ — Wer Lust dazu hat, der mag's probiren.

## Sonnen-Aufgang.




Den 4. um 5 Uhr 32 Min.  
Den 11. um 5 Uhr 32 Min.  
Den 18. um 5 Uhr 42 Min.  
Den 25. um 5 Uhr 52 Min.



## Sonnen-Untergang.

Den 4. um 6 Uhr 35 Min.  
Den 11. um 6 Uhr 20 Min.  
Den 18. um 6 Uhr 5 Min.  
Den 25. um 5 Uhr 50 Min.

## Herbstmonat.

Evangelischer.		Römisch-Katholischer.	Tageslänge.	Monds- und viertel muthmaßliche Witterung.	
Evangelischer.		Römisch-Katholischer.	St. M.		
Donnerstag	1 Egid., Berena	1 Adelphus	13 23		
Freitag	2 Abfalon	2 Stephan, Kg.	13 20		
Samstag	3 Manfuetus	3 Manfuetus	13 16		
36. Vom Laubstummeln. Marc. 7, 31—37.		Euf. 17.		Erstes Viertel den 1., um 2 Uhr 33 M. Abends. — Sehr heiß mit Gewittern.	
Sonntag	4 12. Moyses	4 13. Rosalia, B.	13 13		
Montag	5 Achilles	5 Laurent, J.	13 10		
Dienstag	6 Magnus	6 Zacharias, B.	13 6		
Mittwoch	7 Cunigunda	7 Regina, J.	13 3		
Donnerstag	8 Mariä Geb.	8 Mariä Geburt	12 59		
Freitag	9 Alph., Loth	9 Gorgonius, M.	12 56		
Samstag	10 Sybilla	10 Nicolaus v. Tol.	12 53		
37. Der barmherzige Samariter. Euf. 10, 23—37.		Matth. 6.			
Sonntag	11 13. Christmann	11 14. Nam. Mariä	12 48		
Montag	12 Tobias	12 Bona	12 45		
Dienstag	13 Maternus	13 Maternus, Bi.	12 41		
Mittwoch	14 † Erhöhung	14 † Erhöhung	12 38		
Donnerstag	15 Nicodemus	15 Nicomedus	12 34		
Freitag	16 Eugenius	16 Cornelius, Cyp.	12 31		
Samstag	17 Lambertus	17 Franz. Wundm.	12 27		
38. Die zehn Aufstehigen. Euf. 17, 11—19.		Euf. 7.		Letztes Viertel den 15., um 8 Uhr 33 Min. Morg. — Unhaltend schön.	
Sonntag	18 14. Melanie, N.	18 15. Richardis, N.	12 24		
Montag	19 Esther	19 Januarius	12 20		
Dienstag	20 B. Justus	20 Eustachius	12 16		
Mittwoch	21 Quat. Matth.	21 Fronz Matthäus	12 13		
Donnerstag	22 Mauritius <small>Herbst Anfang</small>	22 Mauritius <small>Herbst Anfang</small>	12 9		
Freitag	23 Adolph	23 † Vinus, P.	12 6		
Samstag	24 Robert	24 † Maria d. Gn.	12 2		
39. Der ungerichte Nannon. Matth. 6, 24—34.		Euf. 11.			
Sonntag	25 15. Cleophas	25 16. Firminus, B.	11 59		
Montag	26 Cyprian	26 Justina, J.	11 56		
Dienstag	27 Cosmas, Dam.	27 Cosmas, Dam.	11 51		
Mittwoch	28 Wenceslaus	28 Wenceslaus	11 48		
Donnerstag	29 Michael	29 Michael, Erz.	11 44		
Freitag	30 Hieronymus	30 Hieronymus	11 41		
Erstes Viertel den 30., um 1 Uhr 20 Min. Abds. — Veränderlich.					

Die Sonne tritt aus der Jungfrau in die Waage den 22., um 10 Uhr 21 Min. Abends. — Herbst Tag- und Nachtgleich.

## Herbstmonat hat 30 Tage.

Das Spätjahr naht; gereifet  
Ist wohl der Bäume Frucht;  
Das Entenpärchen streifet  
Auf grünmüschloff'ner Bucht.

Wie labt die muntern Kinder  
Des Obstes Zuderlast,  
Das selbst im rauhen Winter  
Noch stille Lust verschafft.

## SEPTEMBER. Herbstmonat.

Im Küchengarten setzt man die im vorigen Monat angegebene Arbeit fort, säet Winter-Kopfsalat und Blumenkohl an geschützten Stellen, um im Frühjahr zu verpflanzen; Porrisches Kraut, Zuckerhut-Kraut, Kovföhl und andere im Winter ausdauernde Arten, Esforzonieren, gelbe Rüben, Kresse u. s. w. Man pflanzt Artischofen, Cardons, Erdbeeren; häufelt den Sellerie, bindet Endivien, versetzt Fenchel und andere im August ausgesäete Arten, Obstbäume und Weinstöcke, deren Früchte zu viel mit Blättern bedeckt sind, werden abgeblattet, um den Früchten mehr Farbe zu geben und die Reifezeit zu befördern; man bereitet die Bäder für die im folgenden Monat zu pflanzenden Bäume. Die im Juli und Anfangs August oculirten Rosenstöcke und andere werden aufgebunden. — Die frühen Obstsorten werden 8 bis 10 Tage vor ihrer vollkommenen Reife abgenommen, eben so lang an einen luftigen Ort gelegt, bis die stärkste Gährung vorüber ist, dann an einem trockenen geschlossenen Orte aufbewahrt. Im Blumengarten kann man Ende dieses Monats anfangen Blumenziwiebeln zu pflanzen.



36. Johannis 15, 17—25.  
37. Matthäus 5, 1—12.

38. Marcus 9, 33—41.  
39. Lucas 7, 36—50

## Mütterliche Eitelkeit.

Zwei Damen sitzen bei einander und sprechen von der Bildung und Erziehung der jungen Töchter, von denen heutzutage so gar viel gefordert wird. „Ich darf's wohl rühmen, meine Werthe,“ sagt die Eine, „daß meine Tochter Unterricht und Erziehung genossen hat, trotz einer Gräfin. Sie spielt Piano, singt, tanzt, reitet und spricht geläufig mehrere Sprachen! Ich sag' Ihnen, ein wahres Wunder!“ — „So, so, das freut mich!“ meint die Andere; „kann sie auch zeichnen und malen?“ — „O ja, gewiß,“ lautet die Antwort; „sie zeichnet perfekt ihre Schnupftücher und kann den Kaffee mahlen.“

## Die Forscherin.

Ein geschickter, daher auch viel in Anspruch genomener Urner Anwalt im freien Schweizerland, wurde von zwei streitigen Parteien um Rath befragt und zum Vertheidiger vor dem Gericht gewählt. Das war natürlich eine schwierige Aufgabe, doch mußte der kluge Mann sich zu helfen. Als er die eine Partei zuerst in seiner Schreibstube empfing, hörte er gedulbig ihre Gründe an und gab ihr vollkommen recht. Bald darauf erschien die Gegenpartei und machte auch ihr Recht gültig. Diesen Gründen stimmte der Anwalt ebenfalls bei, obgleich sie von denen der ersten Partei himmelweit verschieden waren.

Als ihr Mann nun wieder allein war, kam die Frau Anwaltin, welche aus weiblicher Neugier im Nebenzimmer bei halb geöffneter Thüre gehorcht hatte, in die Schreibstube und sagte tadelnd: „Aber, Manni, das ist doch nun und nimmermehr recht, daß du beiden Parteien Recht gibst!“

Nach kurzem Besinnen sagte der Anwalt lächelnd: „Liebe Frau, du hast au recht! Bischt jetzt zefridde?“

## Ein junger Spekulant.

Im Frankfurter Bahnhof, kurz vor der Abfahrt nach Mainz, empfiehlt ein Kaufmann seine beiden muntern Jungen, einen zwölf- und einen neunjährigen, der Aufsicht eines Herrn an, der im nämlichen Wagen Platz genommen hat und auch bis Mainz fahren will, wohin die Knaben zum Besuch eines Geschäftsfreundes ihres Vaters reisen sollen. Kaum ist der Zug im Gange, so merkt der Herr, welcher sie in seine Obhut nehmen soll, daß die Jungen etwas unter sich verhandeln, aus dem er nicht klug werden kann. Er hört wie der Zwölfjährige zu seinem Bräuderlein sagt: „Und es ist doch nicht gut gerechnet! der Vater hätt's noch wohlfeiler machen können!“ Auf sein Befragen erfährt der Herr, daß der Knabe vom Vater ein geschlossenes und mit einer Zehn-pennigmarke versehenes Briefcouvert, eine En-



## Sonnen-Aufgang.





Den 2. um 6 Uhr 2 Min.  
Den 9. um 6 Uhr 13 Min.  
Den 16. um 6 Uhr 23 Min.  
Den 23. um 6 Uhr 34 Min.  
Den 30. um 6 Uhr 45 Min.



## Sonnen-Untergang.

Den 2. um 5 Uhr 35 Min.  
Den 9. um 5 Uhr 21 Min.  
Den 16. um 5 Uhr 7 Min.  
Den 23. um 4 Uhr 54 Min.  
Den 30. um 4 Uhr 43 Min.

## Weinmonat.

Evangelischer.		Römisch-Katholischer.	Tageslänge.	Monds=Viertel und muthmaßliche Witterung.
Samstag	1 Remigius	1 Remigius	11 37	
40. Vom Jüngling zu Nain. Luth. 7, 11—17.		Matth. 22.		
<b>Sonntag</b>	2 16. Leodegarius	2 17. Rosentz. f.	11 34	
Montag	3 Arnold	3 Gerhard, A.	11 30	
Dienstag	4 Franciscus	4 Franciscus, Be.	11 27	
Mittwoch	5 Aurelia	5 Placidus	11 23	
Donnerstag	6 Abdias	6 Bruno, Fides	11 19	
Freitag	7 Judith	7 Marcus, P.	11 15	
Samstag	8 Placidus	8 Brigitta, W.	11 12	Vollmond den 7., um 2 Uhr 30 Min. Abds. — Warm, Nebel und Regen.
41. Vom Wassertrügig. n. Luth. 14, 1—11.		Matth. 9.		
<b>Sonntag</b>	9 17. Dionysius	9 18. Dionysius	11 8	
Montag	10 Gedeon	10 Franz. Borgia	11 5	
Dienstag	11 Burkhard	11 Amilianus	11 1	
Mittwoch	12 Maximin.	12 Walburga	10 58	
Donnerstag	13 Pauline	13 Eduard, Kg.	10 54	
Freitag	14 Calixtus	14 Calixtus, P.	10 51	
Samstag	15 Hartwig	15 Theresia	10 47	
42. Das vornehmte Gebot. Matth. 22, 34—46.		Matth. 22.		
<b>Sonntag</b>	16 18. Gallus	16 19. Gallus, Abt	10 44	
Montag	17 Joel	17 Hedwig, W.	10 40	
Dienstag	18 B. Lukas	18 Lukas, Ev.	10 37	
Mittwoch	19 Ptolomäus	19 Petrus v. Alc.	10 33	
Donnerstag	20 Wendelin	20 Wendelin	10 31	
Freitag	21 Ursula	21 Ursula, J.	10 27	
Samstag	22 Alice, Cordula	22 Cordula, J.	10 23	
43. Vom Wichtbrüchigen. Matth. 9, 1—8		Joh. 4.		
<b>Sonntag</b>	23 19. Severinus	23 20. Severinus	10 20	
Montag	24 Salomea	24 Salomea	10 16	
Dienstag	25 Crispinus	25 Crispinus	10 13	
Mittwoch	26 Amandus	26 Amandus	10 9	
Donnerstag	27 Sabina	27 Frumentius	10 6	
Freitag	28 Simon, J.	28 Simon, J.	10 5	
Samstag	29 Narcissus	29 Narcissus	10 1	
44. Reformationsfest.		Matth. 18.		
<b>Sonntag</b>	30 20. Hartmann	30 21. Lucanus	9 59	
Montag	31 Wolfgang	31 Wolfgang Fast.	9 55	Erstes Viertel den 30., um 5 Uhr 18 Min. Morg. — Veränderlich.

Die Sonne tritt aus der Waage in den Scorpion den 23., um 6 Uhr 49 Min. Morgens.

## Weinmonat hat 31 Tage.

O Weinmonat, du Lieber,  
Dir schallet unser Sang!  
Des Anmuths schleichend Fieber  
Weicht vor des Jubels Drang!

Der Winger reicht die Traube  
Dem Mägdelein lüchend dar,  
Und spricht: „O Holbe, glaube,  
„Daß meine Liebe wahr!“

### OCTOBER. Weinmonat.

Man pflanzt die verschiedenen Kraut- und Winterohlfrüchten, Kopfsalat, bindet Cardons mit Stroh ein, häufelt Sellerie, reinigt die Spargelbeete von ihren alten Erbsen, um sie, bei eintretender Kälte, mit Mist bedecken zu können. Sacht über Winter Salat, Kresse, Erbsen, Bimbernell u. dgl. Ende Monats werden, bei trockenem Wetter, die Gemüse in ihre Winterquartiere gepflanzt; der zu kleine Erbsen kann mit einer leichten Bedeckung den Winter hindurch draußen bleiben.

Im Blumen Garten werden die Blumenwiefeln, als Tulpen, Hyazinthen, Crocus, Anemonen u. s. w., gepflanzt; Gladiolen, Tuberosen, Tigridien, Dracis, Dahlien u. dgl., heraus gegraben und an einem trocknen und frostfreien Orte aufbewahrt. Das Winterohr wird sorgfältig bei trockenem Wetter abgenommen, 10 bis 12 Tage an einen luftigen Ort gelegt, und dann an einem trocknen, der Luft nicht ausgelegten und frostfreien Orte aufbewahrt. Mitte Monats fängt man an die Obstbäume und andere Bäume und Zierkräucher zu pflanzen; wenn dieselben noch Blätter haben, müssen diese entfernt werden.

40. Johannis 11, 1—16.

41. Johannis 11, 17—27.



42. Johannis 11, 28—45.

43. Matthäus 13, 31—35.

44. Reformationstert.

beloppe, drauf seine Abresse stand, mitbekommen habe; dieses sollte er, bei ihrer Ankunft in Mainz, in den ersten, besten Fracktaschen werfen, und wenn's dann in Frankfurt ankommt, so bedeutet's: Glückliche Ankunft! Der fremde Herr findet, daß dies sehr rathsam gehandelt ist, aber der junge zukünftige Spelulant meint: „Ja, doch der Vater hätte die zehn Pfennige sparen können, denn wenn das unfrankirte Couvert ihm überreicht worden wäre, so hätte er bloß brauchen zu sagen: „Ich nehme keinen unfrankirten Brief an,“ und wäre von unserer glücklichen Ankunft doch benachrichtigt gewesen.“

### Onkel und Nefte.

„Nicht wahr, lieber Onkel,“ sagte ein aufgeblasener junger Stutzer, der gern den großen Herrn spielte und eben sich selbstgefällig im Spiegel betrachtete, „du wirst doch gewiß auch finden, daß ich mich schnell entwickelt habe; ich sehe nicht aus, als ob ich erst zwanzig Jahre hätte!“

Der Oheim aber, ein Mann von ernsten, gebiegenen Sitten, schaute das flotte Bürschchen an mit strengem und unzufriedenem Blick und sprach: „Wenn man dich so ansieht, gäbe man dir lieber fünf und zwanzig, und obendrein recht aus dem FF! Ich hätte im Augenblick große Lust dazu!“

### Dreimal drei gibt neun.

Während einer Rundreise durch den ihm anvertrauten Amtsbezirk, kam der Herr Inspektor auch in eine israelitische Dorfschule, deren Lehrer eines guten Rufes genoß in jeglicher Hinsicht. Als die Rechnensprüfung an die Reihe kam, bat der Inspektor den Lehrer, seinen am besten im Rechnen bewanderten Schüler aufzurufen, damit er ihn examiniren könne. Solches geschah, und der Examinator gab dem gewürfelten Jungen folgendes Exempel zu lösen auf: „Wenn ich 2 und  $\frac{3}{4}$  Meter Tuch kaufe, zu 2 und  $\frac{1}{2}$  Mark den Meter, was kostet mich das Ganze?“

Der pffiffige Schüler betrachtete den Herrn Inspektor von oben bis unten und sagte dann lächelnd: „Der Herr Inspektor sind ein grauer Mann, brauchen wohl gerade 3 Meter und können schon das Tuch auch gerade mit 3 Mark bezahlen, und da macht dreimal drei akkurat neun Mark.“

### Das beste Sauerkraut.

Seit langen Jahren schon werden, von Straßburg aus, ganze Labungen Sauerkraut verschickt, das eines wohlbegründeten Rufes weit und breit genießt, denn Liebhaber dazu gibt's in großer Menge. Der Vote hat einen guten alten Straßburger gekannt, welcher jedesmal, wenn von Sauerkraut die Rede war, launig zu sagen

## Sonnen-Aufgang.

Den 6 um 6 Uhr 56 Min.  
Den 13. um 7 Uhr 7 Min.  
Den 20 um 7 Uhr 18 Min.  
Den 27. um 7 Uhr 28 Min.



## Sonnen-Untergang.

Den 6 um 4 Uhr 31 Min.  
Den 13. um 4 Uhr 21 Min.  
Den 20. um 4 Uhr 14 Min.  
Den 27. um 4 Uhr 7 Min.

## Wintermonat.

Evangelischer.		Römisch-Katholischer.		Tageslänge.	Monats-Viertel und muthmaßliche Witterung.
				St. M.	
Dienstag	1 <b>Aller Heiligen</b>	1 <b>Aller Heiligen</b>		9 51	
Mittwoch	2 <b>Aller Seelen</b>	2 <b>Aller Seelen</b>		9 49	
Donnerstag	3 <b>Theophilus</b>	3 <b>Hubert., Bi.</b>		9 45	
Freitag	4 <b>Reinhard</b>	4 <b>Carolus Borr.</b>		9 42	
Samstag	5 <b>Bertha</b>	5 <b>Zacharias</b>		9 39	
45. Des Königlichten kranker Sohn. Joh. 4, 47-54.		Matth. 22.			Vollmond den 6., um 2 Uhr 34 Min. Morg. — Gelind, Nebel und Wind.
<b>Sonntag</b>	6 <b>21. Leonhard</b>	6 <b>22. Leonhard</b>		9 35	
Montag	7 <b>Nepomuk</b>	7 <b>Florentius</b>		9 33	
Dienstag	8 <b>Genoch</b>	8 <b>4 gekrönt. Märt.</b>		9 29	
Mittwoch	9 <b>Theodor</b>	9 <b>Theodor</b>		9 27	
Donnerstag	10 <b>Philibert</b>	10 <b>Tryphonius, M.</b>		9 24	
Freitag	11 <b>Martin</b>	11 <b>Martin, Bi.</b>		9 20	
Samstag	12 <b>Eunibert</b>	12 <b>Martinus, P.M.</b>		9 18	
46. Des Königs Rechnung. Matth. 18, 23-35.		Matth. 9.			Lehtes Viertel den 13., um 11 Uhr 32 M. Abds. — Reif, Sturm u. Regen.
<b>Sonntag</b>	13 <b>22. Briccius</b>	13 <b>23. Kirchweihf.</b>		9 15	
Montag	14 <b>Theodosius</b>	14 <b>Veneranda, F.</b>		9 12	
Dienstag	15 <b>B. Leopold</b>	15 <b>Gertrud, Leop.</b>		9 9	
Mittwoch	16 <b>Othmar</b>	16 <b>Eucherius</b>		9 7	
Donnerstag	17 <b>Berthold</b>	17 <b>Gregor. Thaum.</b>		9 4	
Freitag	18 <b>Christian</b>	18 <b>Odo, Abt.</b>		9 1	
Samstag	19 <b>Elisabeth</b>	19 <b>Elisabeth</b>		8 58	
47. Perdstert.		Matth. 24.			Neumond den 21., um 4 Uhr 53 Min. Abds. — Hell, Reif u. Nebel.
<b>Sonntag</b>	20 <b>23. Johanna</b>	20 <b>24. Felix v. Val.</b>		8 55	
Montag	21 <b>Mariä Dpfer</b>	21 <b>Mariä Dpfer</b>		8 53	
Dienstag	22 <b>Cäcilia</b>	22 <b>Cäcilia, F. M.</b>		8 51	
Mittwoch	23 <b>Clemenz</b>	23 <b>Clemenz, P.</b>		8 49	
Donnerstag	24 <b>Christina</b>	24 <b>Chrysogon</b>		8 46	
Freitag	25 <b>Catharina</b>	25 <b>Catharina</b>		8 44	
Samstag	26 <b>Conrad</b>	26 <b>Petrus, B. M.</b>		8 41	
48. Christi Einzug in Jerusalem. Matth. 21, 1-9.		Eut. 21.			Erstes Viertel den 28., um 0 Uhr 33 Min. Abds. — Schnee, heiter u. kalt.
<b>Sonntag</b>	27 <b>1. Adv. Agricola</b>	27 <b>1. Adv. Columb.</b>		8 40	
Montag	28 <b>Günther</b>	28 <b>Softenes, M.</b>		8 38	
Dienstag	29 <b>Quirinus</b>	29 <b>Saturnin., B.</b>		8 35	
Mittwoch	30 <b>Andreas</b>	30 <b>Andreas, Ap.</b>		8 34	

Die Sonne tritt aus dem Scorpion in den Schützen den 22., um 3 Uhr 37 Min. Morgens

## Wintermonat hat 30 Tage.

Hoch auf dem Berge stehet  
Das alte Schloß noch stolz;  
Der Wind durch Stoppeln wehet,  
Durch's blätterlose Holz.

Es ruhen Hund und Jäger  
Vom fetten Waidwerk aus;  
Dort schafften rüst'ge Träger  
Den reichen Fang nach Haus.

NOVEMBER. Wintermonat.

Die Gemüse müssen unfehlbar eingeräumt, Kopfkohl und Kraut in Beeten nahe zusammen eingeschlagen und ehe die starke Kälte kommt, mit Stroh bedeckt werden, damit man zu jeder Zeit holen könne. Man misst und grabt über Winter um, bedeckt die Artischocken und Cardons mit langem Mist, Laub oder Schüttelstroh. Wenn die Erde nicht gefroren ist, kann man noch Erbsen und gelbe Rüben säen; man setzt den letzten Winter-Kopfsalat; pflanzt Bäume und Gesträuche bis die Erde gefriert; reinigt die alten Bäume von dem Moos, alter Rinde und trockenem Holz, grabt die Erde an den Bäumen um, bringt verweherten Dünger zu den Wurzeln ohne sie zu berühren. Zieht auf den besetzten Feldern Wassergräben und macht Senkgruben, zerschlägt die vorhandenen Erdschollen. Die Wiesen düngt man mit kurzem Mist, ebnet die Maulwurfsbauern, und streut auf die leeren Plätze Grassamen. Schneidet die Weidenbäume, macht Stedlinge und pflanzt diese gleich, legt die Heigenbäume, Rosenstämme u. dgl. in die Erde. In der Obstkammer müssen die Früchte untersucht und die faulen entfernt werden; dieses muß alle 14 Tage geschehen.



45. Marcus 12, 28—34.

47. Herbstfeste.

46. Lukas 10, 38—42.

Mit dem ersten Sonntag des Advents beginnt das neue Kirchenjahr 1881—1882, in welchem die altherkömmlichen Evangelien wieder an die Reihe kommen werden.

pflegte: „'S bescht Suurtrutt isch doch nurr diß, wo räecht sö um ä eßi kocht wurr.“ Der Leser wird wohl merken, was der Mann mit dem just nicht fein klingenden Worte meinte.

### Werbveränderung.

Die altbekannte fromme und poetische Ermahnung eines Vaters an seinen Sohn: „Ueb immer Treu und Redlichkeit, Bis an dein kühles Grab, Und weiche keinen Finger breit Von Gottes Wegen ab!“ ist von einem guten Elsfässer, von altem Schrot und Korn, verändert worden, wie folgt:

Ueb immer Treu und Redlichkeit  
Auch in den kleinsten Dingen,  
Und weiche keinen Finger breit  
Von Elsaß-Lotharingen!

Auch diesem derart abgeänderten Verse stimmt der Bote von ganzem Herzen bei, und mit ihm gewiß noch viele seiner lieben Leser.

### Gut abgetrunpft.

Letzthin stand am Mezgerthor der Zug der Pferdebahn, des Tramway's, zur Abfahrt an die Rheinbrücke bereit und die kleine Lokomotive war schon angehängt. Alle drei Wagen waren beinahe völlig besetzt. Da kommt noch ein Herr mit eilen-

den Schritten dahergeannt, bleibt athemlos am letzten Wagen stehen, will Witz machen und fragt, indem er hineinschaut: „Ist der Noahskasten schon ganz voll?“ Auf diese unhöfliche Frage erhält der Witzbold aus dem Wagen heraus die treffende Antwort: „Bis auf den Esel! Steigen Sie nur schnell ein!“

### Mißverständnis.

In der Gemeinderaths-Sitzung einer gewissen Ortschaft im Unter-Elsaß theilte der Bürgermeister das Budget mit für das kommende Rechnungsjahr, damit die Mitglieder des Raths die erforderliche Beistimmung geben könnten. Das Wort Porto für Briefe und sonstige Schreibereien, welche der Post zur Verfertigung anvertraut werden, kam mehrmals vor in dem entworfenen Budget und der Betrag desselben war in der dazu bestimmten Columne richtig ausgeworfen. Als der Bürgermeister fertig war mit Vorlesen, nahm einer der Gemeinderäthe, neulich erst gewählt, das Wort und sagte ganz ernsthaft: „Bevor ich meine Zustimmung zu dem Budget gebe, will ich zuerst wissen, wer all' den Bordeaux trinken wird, welcher darin steht!“ — Es ist wohl selbstverständlich, daß diese Worte allgemeine Heiterkeit hervorriefen.

## Sonnen-Aufgang.

Den 4. um 7 Uhr 37 Min.  
Den 11. um 7 Uhr 45 Min.  
Den 18. um 7 Uhr 59 Min.  
Den 25. um 7 Uhr 54 Min.



## Sonnen-Untergang.

Den 4. um 4 Uhr 4 Min.  
Den 11. um 4 Uhr 2 Min.  
Den 18. um 4 Uhr 4 Min.  
Den 25. um 4 Uhr 7 Min.

		Christmonat.		Tageslänge.		Monds-Quarter und muthmaßliche Witterung.	
				St.	W.		
		Evangelischer.	Römisch-Katholischer.	St.	W.		
Donnerstag	1	Eligius	1 Eligius	8	32		
Freitag	2	Candidus	2 Bibiana	8	29		
Samstag	3	Franzisc. Xaver.	3 Franzisc. Xaver.	8	28		
49. Zeichen des Gerichts. Luk. 21, 25-26.		Matth. 11.					
Sonntag	4	2. Adv. Barbara	4 2. Adv. Barbara	8	27	Vollmond den 5., um 5 Uhr 45 Min. Abds. — Schnee, heiter und Eis.	
Montag	5	Otto	5 Sabbas	8	25		
Dienstag	6	Nicolaus	6 Nicolaus	8	24		
Mittwoch	7	Werner	7 Ambrosius, B.	8	23		
Donnerstag	8	Maria Empf.	8 Maria Empf.	8	22		
Freitag	9	Joachim	9 Valeria	8	21		
Samstag	10	Aaron	10 Melchias, P.	8	20		
50. Johannes im Gefängniß. Matth. 11, 2-10		Joh. 1.					
Sonntag	11	3. Adv. Damas.	11 3. Adv. Damas.	8	19		Lehtes Viertel den 13., um 8 Uhr 36 M. Abds. — Meistens heiter.
Montag	12	Walther	12 Synesius	8	18		
Dienstag	13	B. Lucia	13 Lucia, J.	8	17		
Mittwoch	14	Quat. Nicasius	14 Conf. Odilia	8	16		
Donnerstag	15	Jonathan	15 Mesmin	8	16		
Freitag	16	Adelheid	16 † Adelheid	8	16		
Samstag	17	Lazarus	17 † Lazarus	8	13		
51. Zeugniß Johannis. Joh. 1, 19-28.		Luk. 3.					
Sonntag	18	4. Adv. Wunib.	18 4. Adv. Gratian.	8	13	Neumond den 21., um 5 Uhr 38 Min. Morg. — Stürmisch und strenge Kälte.	
Montag	19	Emerinus	19 Nemefius	8	13		
Dienstag	20	Abraham	20 Philogon	8	12		
Mittwoch	21	Thomas <small>Winters Anfang</small>	21 Thomas <small>Winters Anfang</small>	8	12		
Donnerstag	22	Dagobert	22 Judith	8	12		
Freitag	23	Victoria	23 Victoria	8	13		
Samstag	24	Adam, Eva	24 Adam, Eva <small>ffl.</small>	8	13		
52. Der Heiland wird geboren. Luk. 2, 1-14.		Luk. 2.					
Sonntag	25	Christtag	25 Christtag	8	13	Erstes Viertel den 27., um 9 Uhr 13 Min. Abds. — Trüb und starke Kälte.	
Montag	26	Stephan	26 Stephanus, M.	8	14		
Dienstag	27	Johannes, Ev.	27 Johannes, Ev.	8	14		
Mittwoch	28	Kindleintag	28 Unschuld. Kind.	8	14		
Donnerstag	29	Aristarchus	29 Thomas v. C.	8	15		
Freitag	30	David	30 David	8	16		
Samstag	31	Sylvester	31 Sylvester, P.	8	17		

Die Sonne tritt aus dem Schützen in den Gezeubock den 21., um 4 Uhr 31 Min. Abends. — Winters Auf. kürzester Tag.

## Christmonat hat 31 Tage.

Die Hausfrau mit Behagen  
Schaut nach dem fetten Schwein;  
Den Metzger hör ich sagen:  
„Die Mastung gab Gedeihn.“

Den Kindern wird die Blase  
Zum Zeitvertreib und Spiel,  
Dem Hunde schmecks beim Fraße . . . .  
Puntum! wir steh'n am Ziel. D. H. . . .


### DECEMBER. Christmonat.

Wenn die Erde nicht gefroren ist, set man noch Kresse, Spargeln, Petersilien, Erbsen u. s. w., nicht die Beete, worin man im Frühjahr Spargeln pflanzen will, stark mit Laub und Mist und macht Rinnen in dieselben. Mit dem über Winter umgraben und Rinnenmachen wird fortgeföhren; von dem in Keller eingeschlagenen Gemüse müssen die faulen und trocknen Blätter entfernt werden; dieses muß ein bis zwei Mal jeden Monat geschehen. Die noch nicht eingegrabenen zarten Rosen müssen eingegraben oder eingebunden werden. Rhododendren, Palmen, Kalmien u. a. werden mit Tannenzweigen oder Schilfrohr bedeckt; die Blumenzwiebels mit kurzem Mist. Man legt Mistbeete an, um Monat-Rettige, Salat und Gurken zu säen. Auf den Feldern und Wiesen, wenn die Kälte eingetreten ist, kurzen Mist, Gassen- und Schlamm-Erde führen, auch die Kleeäcker mit kurzem Mist düngen, und Dünger für die Wurzelgewächse ausführen. Erdlöcher, worin man die Rüben und andere Wurzelgewächse vor der Kälte bewahrt, stark mit Erde bedeckt halten. Auf den Wiesen werden die Abzugs- und Bewässerungsgräben aufgethan.



### Verfängliche Frage.

In den zwar kleinen aber doch reichlich ausgestaffirten Laden eines Straßburger Messerschmieds, der gerne seine unschuldigen Späglein macht und wegen seiner drolligen Einfälle stadtbekannt ist, kommt lezthm ein fremder Herr und sagt: „Bitte um Entschuldigung, ist nicht irgendwo hier herum erst kürzlich ein Thier-

arzt eingezogen?“ — Unser Meister, eben mit einem zähen Käufer, welcher durchaus markten will, eifrig beschäftigt, gibt willig den Bescheid: „Der wohnt grad honewes im erschte Stock,“ fügt aber, vermuthlich in Gedanken, die verfängliche Frage bei: „Sie selwer wäere n-awwer doch nit krank sinn, Herr?“ — Die Antwort auf diese Frage blieb der Herr schuldig. 

### Ein neues Halbduzend Räthselnüsse.

(Wieder von des Voten eigenem Nußbaum.)

#### I.

Beim Türken findest du dies Wort,  
Es hat zuoberst seinen Ort;  
Nimm weg den Kopf von selbstem Wort,  
Hast einen Namen du sofort.

#### II.

(Zweifilbig.)

Die Erste wird zur Fahrt gebaut,  
Doch auch an Kirchen man sie schaut.  
Und fraget ihr nach meiner Zweiten,  
So wisset, sie tann Schmerz bereiten.  
Das Ganze brachte Vielen schon den Tod,  
Die sich gesehnt nach einem Rettungsboot.

#### III.

Durch Pinsel, Kreide, Stift und Feder  
Kann dieses Wort entstehen;  
Man fällt damit oft viele Blätter,  
Bald häßlich und bald schön.  
Statt eines f ein t gekehrt,  
Brauchst du dazu die Füße kehrt;  
Hier nennt man's leicht, dort schrecklich schwer,  
Und 's geht bisweilen kreuz und quer.

#### IV.

(Zweifilbig.)

Der Ersten sich mit Leib und Seel' ergeben,  
Gar wenig Segen, wahres Glück verschafft;  
Da wird man nur nach Gold und Gütern streben  
Und wie man deren viel zusammenrafft.  
Der seltenen Perlen köstliches Geschmeide  
Umshlinget oftmals stolz die Zweite.  
Das Ganze ist ein reicher, armer Mann,  
Der meiner Ersten gänzlich unterthan;  
Man heist ihn einen argen Wicht,  
Dem Nächstenlieb' und Edelsinn gebracht.

#### V.

Es dient mit einem R zum Kochen,  
Mit einem F würd's gern zerbrochen,  
Und hat schon oft mit H gestochen.

#### VI.

Ob vorwärts oder ob rückwärts gelesen,  
Ist's immer ein männlicher Namen gewesen.

(Die Auflösung folgt am Ende der Erzählungen.)

## Kalender der Juden.

Das 5641ste, und Anfang des 5642sten Jahres der Welt.

1880.	Neumonde und Feste.	1881.	Neumonde und Feste.
Sept. 6	1 Tisri. 5641 Neujahrsfest.*	April 21	22 Nisan. Ahtes Fest.
— 7	2 — Zweites Neujahrsfest.*	— 30	1 Ijar.
— 8	4 — Fasten Gedaliah.	Mai 17	18 — Schülerfest.
— 15	10 — Veröhnungsf. Lang. Tag.*	— 29	1 Sivan.
— 20	15 — Lauberhüttenfest.*	Juni 3	6 — Pfingstfest.*
— 21	16 — Zweites Fest.*	— 4	7 — Zweites Fest.*
— 26	21 — Palmfest.	— 28	1 Thamus.
— 27	22 — Lauberhüttenfest-Ende.*	Juli 14	17 — Fasten. Tempel Erober.
— 28	23 — Gesetzesfreude.*	— 27	1 Ahh.
Okt. 6	1 Marchesvan.	Aug. 4	9 — Fasten. Tempel Zerstör.*
Nov. 4	1 Kislev.	— 26	1 Elul.
— 28	25 — Tempelweihe.	Sept. 21	1 Tisri 5642. Neujahrsfest.*
Dez. 3	1 Thebet.	— 25	2 — Zweites Neujahrsfest.*
— 12	10 — Fasten. Belager. Jerusaf.	— 26	3 — Fasten Gedaliah.
1881.		Okt. 3	10 — Veröhnungsf. Lang. Tag.*
Jan. 1	1 Schebat.	— 8	15 — Lauberhüttenfest.*
— 31	1 Adar.	— 9	16 — Zweites Lauberhüttenf.*
Febr. 13	14 — Klein Purim.	— 14	21 — Palmfest.
März 2	1 Veadar.	— 15	22 — Lauberhüttenfest-Ende.*
— 14	13 — Fasten Esther.	— 16	23 — Gesetzesfreude.*
— 15	14 — Purim.*	— 24	1 Marchesvan.
— 16	15 — Sufsan Purim.	Nov. 23	1 Kislev.
— 31	1 Nisan.	Dez. 17	25 — Tempelweihe.
April 14	15 — Passah-Anfang.*	23	1 Thebet.
— 15	16 — Zweites Osterfest.*	1882.	
— 20	22 — Siebentes Fest.*	Jan. 1	10 Fasten. Belagerung Jerusalem.

Die mit \* bezeichneten Tage werden strenge gefeiert. — Der auf einen Sabbath fallende Fasttag wird auf den folgenden Tag verlegt.

## Anmerkung zum Judenthalender.

Die Juden pflegen in ihrer Zeitrechnung von Anfang der Welt sowohl, als in ihrer Handels-Zeitrechnung, den Anfang des Jahres allezeit von dem 1ten Tisri an zu rechnen, und alle ihre Scheine, Briefe und andere Handlungen und Verträge werden unter ihnen nach eben der Rechnung datirt. Bis zur Zeit des Ausgangs der Kinder Israel aus Egypten war auch wirklich dieser Monat der erste Monat; man hielt die Herbstzeit für den Anfang des Jahres, indem die Alten durchgehends glaubten, daß die

Welt zur Zeit des Aequinoctii, im Herbst, geschaffen worden. Weil aber der Ausgang der Kinder Israel in dem Monden Abib, hernach Nisan genannt, geschah, wurde diesem Monat hinfort die Ehre gegeben, so daß er von den Israeliten für den ersten Tag des Jahres, nämlich in geistlichen Sachen, gehalten wird. Im Kirchjahr ist daher Nisan der 1ste Monat, und Tisri der 7te; hingegen im Civil- oder weltlichen Jahr ist Tisri der 1ste Monat, und Nisan der 7te.

## Sammlung von Erzählungen und Anekdoten.

### Nach langer Zeit.

Vor den Thoren der ehemaligen preussischen Hauptstadt, dem alten Königsberg am Pregel, waren viele Arbeiter beschäftigt mit dem Ab- und Zufahren von Steinen und Erde. Wälle wurden aufgeworfen, Gräben und Verschanzungen angelegt. Auch Steinhauer und Maurer sah man in voller, rastloser Thätigkeit, denn die ferngelegene Pregelstadt sollte stark befestigt und so, falls es Noth thäte, zur Schutzwehr des Reiches gegen Osten hin umgewandelt werden. Unter den Beaufsichtigtern dieser zahlreichen Erdarbeiter befand sich auch ein Mann in ziemlich ärmlicher Kleidung, dessen sonnenerbrauntes Gesicht die Spuren eines arbeitollen Lebens unverkennbar zur Schau trug. Er mochte so zwischen fünfzig und sechzig Jahre zählen; doch hatte er sich gut erhalten und den vormaligen Soldaten merkte man ihm an auf den ersten Blick.

Schon stand die Sonne hoch und die Mittagszeit nabete. Um ein wenig auszuruhen, setzte sich der stramme Veteran auf einen umgelegten Schubkarren im Schatten eines blühenden Kastanienbaumes und blies wohlbehaglich dicke Rauchwolken aus seiner kurzen irbenen Pfeife, ohne jedoch seines Amtes als Aufseher der ihm untergebenen Arbeiter zu vergessen. Da kam ein schlichter Bürgermann an ihm vorüber, schaute ihn scharf an, ging einige Schritte weiter,kehrte dann wieder um und blieb vor ihm stehen. Dem alten Krieger schienen die Gestalt und die Züge des Mannes nicht unbekannt; dunkle Erinnerungen aus längst vergangener Zeit tauchten in ihm auf, und plötzlich ward's ihm klar, daß dieser Fremde hier vormalig ein Waffenbruder von ihm gewesen und den Befreiungskrieg gegen den alten Kaiser Napoleon mit ihm durchgekämpft habe. Er stand vom Schubkarren auf, nahm die Pfeife aus dem Munde und rief im Tone der Verwunderung, nach treuherziger Soldatenmanier, dem ihm nun Wohlbekanntem zu: „Kamerad Böttcher, bist du's wirklich?“

„Ei freilich bin ich's, war die Antwort, und du? bist du nicht Müllner?“

„Ganz richtig, Bruderherz!“ rief der freudig überraschte Aufseher und setzte hinzu: „Wir sind ja alte gute Bekannte! Aber sag' mir doch, Kriegskamerad, wie kommst du denn hierher? Dir scheint's besser zu gehen, als mir armen Schlucker! Du trägst in der Woche einen viel feineren Rock als ich am Sonntag! Beim Regi-

ment war's anders; da hatten wir die nämliche Montirung. Dazumal ging's flotter zu bei unser einem!“

„Glaub's schon!“ meinte lächelnd der Andere. „Im Kriege warst du in deinem Element, und daß du brav mitgekochten hast, kann ich dir bezeugen; hab ich doch selber mein Leben dir zu danken! In der Leipziger Schlacht hast du ja den Todesstreich von meinem Haupte abgehalten!“

„Bah; 's war eine Kleinigkeit! Das passirt ja im Kriege fast alle Tage!“ entgegnete Müllner bescheiden. „Da braucht sich kein Lobens!“

„Wackerer Kamerad,“ fuhr Böttcher fort, „ich hatte mir viele Mühe gegeben, dich wieder aufzufinden und dir zu danken für meine Lebensrettung; aber wir wurden ja gleich nach der blutigen Schlacht getrennt und bis heute blieben alle meine Nachforschungen fruchtlos. Um so größer ist nun meine Freude! Sag' mir jetzt offenherzig, wie lebst du? wie ist dir's seitdem ergangen? Vielleicht glückt es mir, wenn auch spät erst, dir noch meine Dankbarkeit auf eine oder die andere Art zu beweisen. Bin ich doch dein alter Schuldner!“

„Wie mir's geht?“ sagte der Aufseher. „Du lieber Himmel, das kannst du ja sehen, Brüderchen; schlecht und recht! Muß an der Arbeit sein vom Morgen bis zum Abend, und verdiene dabei kaum so viel, daß ich zur Noth als ehrlicher Mann mich durchschlage. Ja, wenn ich einmal eine Förster- oder Zolleinnehmerstelle erhalten könnte, die mir, neben freier Wohnung, so meine 15 bis 20 Thaler monatlich einbrächte, da wär' ich ein geborgener und glücklicher Mann und hätte weiter nichts zu wünschen, als daß der liebe Gott mich gesund erhalte! Aber mit solchen Anstellungen geht's, leider, heutzutage mehr nach Gunst als nach Verdienst; wer keinen Fürsprecher hat, der bleibt sitzen und kann Trübsal blasen nach Noten!“

„Je nun, Kamerad, so schlimm wird's nun just nicht sein!“ ermutigte Böttcher gut gelaunt; „brave, redliche Männer finden wohl heute noch ihr Unterkommen! Doch kann man's ja nicht jedem gleich an der Nase ansehen, weß Geistes Kind er sei! Gib dich drum nur zufrieden und verliere nicht den Muth! Dein bescheidener und billiger Wunsch geht vielleicht eher in Erfüllung als du's vermutest! Wie steht es denn mit deiner Gelehrsamkeit? kannst du gut lesen und schreiben?“



Müllner kratzte sich etwas verlegen hinterm Ohr und antwortete ziemlich kleinlaut: „Lesen kann ich wohl, aber mit dem Schreiben will's nicht recht vom Fleck! Hab's leider in meiner Jugend nicht so genau damit genommen und in Kriegszeiten hat der Soldat blikwenig Zeit dazu; da gibt's andere Schreiberereien!“

„Das ist halt freilich ein Haken!“ meinte Böttcher, setzte aber tröstend hinzu: „Vielleicht ist's aber dennoch möglich dir aus der Klemme zu helfen und deinen Wunsch zu erfüllen. Weißt du was, ich lade dich auf morgen zum Frühstück ein; da wollen wir weiter von der Sache sprechen.“

„Wie kann ich dein Gast sein,“ entgegnete Müllner, „weiß ich doch nicht wo du wohnest.“

„Ich habe meine Wohnung im königlichen Schlosse,“ berichtete Böttcher, „und mein Namen ist dir nicht unbekannt; darfst nur nach mir fragen. Also, morgen um 10 Uhr! Bleibe Gott befohlen und auf frohes Wiedersehen!“

„Werde bestimmt mich einfinden! Pünktlichkeit vor Allem!“ rief Müllner dem Scheidenden nach.

Dieser kehrte in die Stadt zurück und vor alte Kriegsmann setzte sich wieder gedankenvoll auf den Schubkarren, indem er vor sich hinmurmelte: „Wird wohl mein ehemaliger Waffengenosse im Stande sein, mir ordentlich auf die Beine zu helfen?“

Am andern Morgen, punkt 10 Uhr, betrat der an Ordnung gewöhnte Veteran das königliche Schloß und erkundigte sich nach Herrn Böttchers Zimmer. Ein Diener führte ihn sogleich in eines der freundlichsten Gemächer, wo der Gesuchte ihn bereits bei einer Flasche Rheinwein erwartete. Herzlich bewillkommten sich die alten Kriegsgefährten und stießen auf fernere gute Kameradschaft an. Nun wurde das versprochene Frühstück aufgetragen und Beide setzten sich vertraulich einander gegenüber, ließen sich's wohl schmecken, plauderten von vergangenen Zeiten, von glücklich überstandenen Gefahren und den nur zu schnell verschwundenen Jugendfreunden, welche ihnen die Mühseligkeiten des Krieges damals leichtlich ertragen und überwinden halfen. Schon war die zweite Rheinweinflasche geleert worden und der alte Müllner, längst schon des edeln Traubensafts ungewohnt, wurde mit jedem Glas munter und gesprächiger, so daß der gastfreundliche Wirth seine wahre Freude hatte an des alten Kameraden ungekünstelter Offenherzigkeit und gemüthlichem Geplauder.

„Nun sag' mir aber doch, bester Freund, bei

wem bist du denn eigentlich hier im königlichen Schlosse?“ fragte Müllner endlich, „und was hast du wohl da zu verrichten? Wie's mir ergangen, und was ich treibe, hab' ich dir treulich erzählt; nun aber, nachdem du mir versprochen hast, etwas zur Erfüllung meines Liebblingwunsches beitragen und mir irgend ein Aemtel verschaffen zu wollen, ist die Reihe an dir, ein wenig zu berichten. Drum frisch heraus mit der Sprache! Wie's mir scheint, hast du keinen allzuschweren Dienst; ist's nicht so?“

„Darüber kann ich dir leicht Aufklärung geben, alter Freund,“ erwiderte lächelnd der freundliche Wirth. „Ich bin der Ober-Präsident der Provinz Preußen.“ Mit diesen Worten schlug er den Ueberrock ein wenig zurück und zeigte dem erstaunten Müllner die mit Orden gezierte Brust. Starr vor Bewunderung und Schreck saß dieser auf dem gepolsterten Stuhle und konnte lange keine Worte finden, um bei dem hohen Beamten seine bisherige Vertraulichkeit und sein Geplauder zu entschuldigen. Aber der eble, menschenfreundliche Mann reichte dem betroffenen ihn Anstarrenden zutraulich die Hand und sagte: „Wackerer Kriegskamerad, warum auf einmal so erstaunt? Es bleibt zwischen uns bei dem vertraulichen, herzlichen Du, und was deine gewünschte Anstellung betrifft, so hoffe ich, daß du, ohne den ich längst schon auf dem Schlachtfeld begraben läge, nicht allzulange wirst warten müssen. Damit du aber nicht genöthigt bist, weiter um schweren Tagelohn zu arbeiten, will ich selber meinem wackern Lebensretter und Freunde ein Monatsgeld von zwanzig Thalern aussetzen, und das so lange, bis sich eine bessere und passende Versorgung, ein Amt das du versehen kannst, für dich trifft!“

Tief gerührt, mit Thränen der Freude und des Dankes im Auge, verabschiedete sich der alte Müllner von seinem edelmüthigen, hochgestellten Kriegskameraden. Ober-Präsident Böttcher aber hielt redlich Wort. Sein Lebensretter wurde bald darauf im Polizeiamte angestellt, mit einem monatlichen Gehalte von dreißig Thalern, und versch seinen neuen Posten zur völligen Zufriedenheit seiner Vorgesetzten, also daß sein Gönner und Freund es nie zu bereuen hatte, ihm aus der untergeordneten Stellung emporgeholfen zu haben.

#### Bittere Enttäuschung.

Vorigen Winter war in einer kleinen elsässischen Stadt, zu Gunsten der hartbedrängten Armen, eine Lotterie durch wohlthätige und menschenfreundliche Damen veranstaltet worden und die

bereitwilligen Gaben, darunter sehr werthvolle, ließen nicht lange auf sich warten. Wie gewöhnlich wurden die zu gewinnenden Loose im großen Saale des Rathhauses hübsch in Ordnung aufgestellt und die Nummern hundert- ja tausendweise abgesetzt.

Der gutmüthige Hansmichel, aus einem Dorfe der Umgegend, war am Markttag mit seiner Frau in die Stadt gefahren, hatte, vermitteltst zwei gekaufter Lotteriezettel, die Herrlichkeiten der Ausstellung sammt seiner lieben Ehehälfte bewundert und beide Verließen das Gemeindehaus nicht ohne den Wunsch und die Hoffnung, daß ihnen das Glück günstig sein möchte. Vor der Heimfahrt vertraute der Hansmichel die beiden Zettel einem guten Bekannten an, mit der Bitte, der Nummernziehung beizuwohnen und, falls eine oder die andere Nummer eine gewinnende sein würde, ihn gefälligst gleich davon zu benachrichtigen, was der Bekannte willig versprach.

Einige Tage später fand die Ziehung statt und, richtig, eine der Nummern des Hansmichels kam heraus. Flugs meldete ihm sein Geschäftsmann: „Kommst ungefäumt in die Stadt, denn Ihr habt nicht weniger als zehn Loose gewonnen. Bald kommt der glückliche Gewinner fast außer sich vor Freude, wieder angefahren, um seine zehn Loose, deren Gehalt und Werth er natürlich noch nicht kannte, im Gemeindehaus in Empfang zu nehmen, und was erhält er? Zehn Lotteriebilletts oder Zettel, die als Loose gegeben worden, von denen aber keines gewonnen hatte, also daß des Hansmichels ganzer Gewinnst nur zehn hübsch gedruckte Stückchen farbig Papier war. Die Sache wurde ruchbar und seitdem heißt's in der ganzen Umgegend: Zeh Loose gewunne, und doch niz bekumme!

#### Wessen Ohren sind gemeint?

Einem in der schönen Jahreszeit auf seinem Landgute wohnenden englischen Lord wurde vom Schloßgärtner gemeldet, daß ein Pferd aus dem ganz in der Nähe liegenden Dorfe gar oft in dem schönen Park, dem Baumgarten, weide und dadurch Schaden anrichte. Der darob erzürnte Lord ließ dem Eigenthümer des vierfüßigen Einbringlings stracks sagen, daß, wenn er sich noch einmal erfreue, das Pferd in den offenen Park auf die Weide zu führen, er demselben den Schwanz werde abhauen lassen. Des Bauers trockene Antwort, die er dem Bedienten mitgab, lautete: „Wenn Euer Herr meinem Pferde den Schwanz abhauen läßt, so schneide ich ihm gleich die Ohren ab! Richtet's nur pünktlich aus.“

Auf diese sonderbare Drohung hin, ließ der

Lord den Bauer zu sich rufen und warf ihm streng und herb seine unerschämte Antwort vor, welche der Bediente auf gar kuriose Art überbracht hatte. „Der dumme Kerl hat mich nicht recht verstanden, Mylord,“ vertheidigte sich der verschmitzte Bauersmann; „ich habe bloß gesagt, wenn Euer Gnaden meinem Pferde den Schwanz abhauen lassen, so werde ich demselben auch gleich die Ohren beschneiden. An die Ohren Ew. Gnaden habe ich keineswegs gedacht!“

#### Maler und Bettler.

Ein berühmter Pariser Maler aus früherer Zeit, Namens Le Brün, begegnete einst auf der Straße einem alten Bettler, der ein wildes struppiges Haar und einen ungewöhnlich langen weißen Bart hatte. Dem Maler gefiel dieser auffallende und merkwürdige Bettlerkopf, und er fand, daß es sich der Mühe lohne, denselben in Del auf Leinwand zu verewigen. Er rebete drum den Mann an und sagte: „Guter Freund, hier ist mein Name und meine Wohnung auf dieser Karte; kommt morgen zu mir, damit ich Euch male. Ihr sollt den Gang nicht umsonst thun.“

Der Bettler versprach zu kommen, war aber leider der Meinung, zu diesem vornehmen Besuche sich herausputzen zu müssen. Er ließ sich daher die struppigen Haare kürzer schneiden und den verwilderten Bart stutzen und gehörig in Ordnung bringen. So umgewandelt trat er am andern Morgen in das Arbeitszimmer des ihn erwartenden Kunstmalers, der die größte Mühe hatte ihn wieder zu erkennen.

„Boz Kreuzelement! Ihr seid's?“ ruft der erstaunte Le Brün dem Gemukten und Geputzten tadelnd zu; „was zum Henker habt Ihr für einen dummen Einfall gehabt! Den Bart und die Haare von gestern wollte ich ja haben! So kann ich Euch nicht brauchen, denn für mich habt Ihr jezt alle Schönheit verloren!“

#### Hagelversicherung.

Als vor Jahren die Hagelversicherungs-Gesellschaften gegründet wurden, hörte der Entenmaier so lange und so viel davon reden, daß er sich endlich auch entschloß, in einer solchen sich aufnehmen zu lassen. Kurze Zeit nachher schlägt ihm der Hagel alle seine Felder rattenkahl zusammen; die Schloßen hatten gar arg im Dorfbanne gehaufet. Höchst erbittert und zornig geht der Entenmaier in die Stadt und sagt zum Direktor der Gesellschaft: „Ihr habt, wie's scheint, vergessen lezthm meinen Namen einzuschreiben, als ich Euch meinen Antheil bezahlt habe. Das ist mir einmal eine saubere Ver-

sicherung gegen den Hagel, wenn man bald darauf alles Feld Rumpf und Stumpf zusammenschlagen bekommt. Das ist eine schöne Kommission!"

Der Herr Direktor erklärte nun dem unzufriedenen Entenmaier, daß das Ding nicht so gemeint sei. Die Gesellschaft versichert nur gegen den durch Hagel verursachten Schaden, der ihm, dem Entenmaier, nun vergütet werde. Den Hagelschlag selbst kann Niemand abwenden und davor in Gnaden behüten, als der liebe und barmherzige Gott.

Der Hagelbeschädigte ließ sich diese vernünftige Erklärung gefallen und steckte ganz behaglich den ihm ausbezahlten Schadenersatz in die weite Tasche.

### Erinnerungen eines Wallfischjägers.

(Mit einer Abbildung.)

Vier volle Wochen waren wir bereits zwischen den mächtigen Eisbergen des Polarmeeres herumgekreuzt. Mißmuthig stand ein Theil der Mannschaft auf dem Verdeck des Schiffes und starrte frierend und fluchend in die winterliche Dede hinaus. Die Kälte war förmlich stechend und schneidend. Der Sturm peitschte uns zu Eis gefrorene Schneefloeden ins Gesicht und noch immer wollte das längst herbeigesehnte Ereigniß nicht eintreten, um dessen willen wir uns in die furchtbare Einsamkeit des nördlichen Eismeeres begeben hatten, dieser Wasserwüste mit den gräßlich kalten unabhsehbaren Wogen und den wandernden Eisgebirgen, von denen ein einziger Riese hingereicht hätte, unser Schiff, das übrigens ein ganz stattliches Fahrzeug war, in Millionen Splitter zu zermalmen.

Da, plötzlich, tönt ein schriller Ruf vom Mastbaum herab: "Da bläst einer!" Klingt's durch die Reihen der Matrosen, und wie mit einem Zauberschlage verwandelt sich die dumpfe, erdrückende Stille in ein Bild der rührigsten Thätigkeit. Brüllend und heulend und jauchzend kommen die bisher so mißmuthigen Gesellen aus allen Winkeln hervor, springen wie wahnsinnig oder hüpfen schattengleich an den Wänden des Schiffes herab in die bereitgehaltenen Boote, und in möglichster Eile wird die Richtung nach jenem Punkte eingeschlagen, wo, ähnlich dem Sprühregen eines Springbrunnens, ein mächtiger Wasserstrahl in die Lüfte sprudelt.

Pfeilschnell, jeder Gefahr trotzend, fliegen die Boote hin über die Wogen, denn es gilt, dem tief Athem holenden Wallfisch so nahe wie möglich auf den ungeheueren Leib zu rücken. Vorn an jedem Boote steht der Harpunier, mit gespannter

Aufmerksamkeit den Bewegungen des riesigen Thieres folgend, mit dem langen widerhackigen Pfeil ausholend zum kräftigen Wurf. Plötzlich fliegt die Harpune, von seiner starken kundigen Hand geschleudert, durch die Luft, und das donnernde Hurrahgeschrei der Matrosen verräth, daß der Wurf gelungen und die spitze Eisenmasse tief in das dicke Fleisch des Anthieres gedrungen ist. Seinen ungeheueren Kopf emporzuschleudern und den mächtigen Körper zum gewaltigen Bogen krümmend, schießt der Wallfisch hinab in die Tiefe, und gleichzeitig rollt sich in rasender Geschwindigkeit das Seil, die Tauleine, ab, woran die Harpune befestigt ist.

Dazumal war ich ein junger, kaum zwanzigjähriger Bursche und kürzlich erst zum Matrosen befördert, hatte demnach schon manche Seereise gemacht, war jedoch nie über die Grenzen der gemäßigten Zone hinausgekommen. Es war das erste Mal, daß ich einer Wallfischjagd beiwohnte, und das Herz pochte mir nicht wenig, als ich gewahrte, wie das zusammengerollte Seil sich schlängelig, pfeilschnell und mit unheimlichem Zischen abwickelte und Jeder die größte Vorsicht anwenden mußte, um nicht in den Bereich des verderblichen Werkzeugs zu gerathen. Dennoch sollte ein Unglück geschehen. John Blower, ein bewährter Seemann, hatte, während des Abgleitens des Tanes, die Rolle mit Wasser zu begießen, um zu verhindern, daß dieselbe durch die furchtbare Schnelligkeit der Reibung in Brand gerathe. Das Abwickeln des Seiles wurde jedoch plötzlich unterbrochen. Der Wallfisch mußte bereits in einer bedeutenden Tiefe angelangt sein und hielt nun inne in seinem raschen Sturze. Jedenfalls war der Augenblick nicht mehr ferne, wo er an die Luft kommen und von Neuem Athem schöpfen mußte. Unser alter John will sich natürlich auch einen Augenblick verschauen, und an keine Gefahr denkend, setzt er, im Begriff auf die andere Seite des Bootes zu gehen, den rechten Fuß in die Mitte des ruhig auf dem Boden liegenden Taurestes. In demselben verhängnißvollen Augenblick aber beginnt der pfeilschnelle Sturz in die Meerestiefe wieder, und im rasenden Schusse braust auch das Seil über Bord und durchschneidet, wie ein haarscharfes Messer, das rechte Bein des Unglücklichen dicht über dem Knie. Der arme John Blower schreit auf, wankt und stürzt ohnmächtig in das eiskalte Wasser. Er ist verloren! Ehe man daran denken kann, ihm helfend beizuspringen, sind seine Glieder erstarrt, ist er versunken in dem tiefen Fluthengrab, und ein Hügel wölbt sich darüber, glänzender, größer und majestätischer wie jemals der berühmteste



Erinnerungen eines Wallfischjägers.

Baumeister einen solchen auf dem Erdengrade eines großen Todten hat entstehen lassen.

In so bedeutungsvollen Augenblicken, wo die geringste Unaufmerksamkeit und Achtlosigkeit des Einzelnen für alle seine Gefährten eine gleiche Gefahr herbeiführen kann, hat man nicht Zeit, sich in lange Betrachtungen und Aeußerungen des Bedauerns über den Verlust eines Menschenlebens zu ergehen, und in diesem Falle wurden wir überdies durch eine ungleich schrecklichere Wahrnehmung von dem entsetzlichen Ereignisse abgelenkt. Der verwundete Wallfisch schoß nämlich mit einem Mal, statt in senkrechter, eine beträchtliche Strecke in wagerechter Linie fort. Das obgleich lange Seil erwies sich als zu kurz für die bedeutende Entfernung und plötzlich ward unser Boot mit unwiderstehlicher Gewalt vorwärts gerissen. Zwar sprangen einige beherzte und entschlossene Männer sogleich mit den gezückten Messern hinzu und durchschnitten die Leine. Bis hierher jedoch war bereits eine halbe Minute verstrichen, und diese kurze Zeit hatte hingereicht, das Boot nahe an drei Seemeilen weit in die Eisregionen hineinanzuziehen. Sonach hatten wir keines der übrigen Boote mehr in Sicht und waren vom Schiffe so weit abgekommen, daß wir nur eine sehr schwache Hoffnung hegen konnten, wieder aufgefunden zu werden. Um uns herum tanzten die Eisberge und gespenstige Nebel verhüllten uns jede, auch die geringste Fernsicht. Bald erhob sich ein Sturm und jagte die Eisgebirgszüge in immer mehr zunehmender Geschwindigkeit an uns vorüber. Da wir auch mit Schneegestöber und widrigem Wind zu kämpfen hatten, wurde es in kurzem unmöglich eine bestimmte Richtung inne zu halten, und wir sahen allen Schrecknissen des Verlassenseins, der Kälte und des Hungers entgegen. Da braust plötzlich eine gewaltige Eismasse heran. Vergeblich sind die Bemühungen der Ruderer, dem riesigen Block auszuweichen. Was Jeder längst im Geheimen gefürchtet, tritt endlich ein. Ein donnerndes Krachen, und . . . das Boot weicht zerplittert unter unsern Füßen!

Ich sehe heute noch, wie ein gewisser William Tobby, ein junger, kaum achtzehnjähriger Bursche, der zu meinen besten Freunden zählte, langsam untersinkt. Ein zweiter Kamerad folgt ihm. Wir Andere klammern uns auf dem Eise fest, sechzehn Mann stark an Zahl. Langsam treibt die gewaltige Eismasse weiter, aber kaum ist eine Viertelstunde vergangen, so wälzt sich allmählich, aber unwiderstehlich, ein breiter scharfgratiger Eisklumpen heran und durchschneidet den Block, auf dem wir uns befinden, in zwei Theile. Sechs

meiner Gefährten befinden sich auf der abgetrennten Hälfte und rufen uns mit gepreßter Stimme ein trauriges Lebewohl zu. Ihre Worte verhallen im Sturm und bald sind sie unseren Blicken entschwunden. Wir legen uns fest und flach auf den Bauch, um nicht hinuntergespült zu werden von dem abschüssigen, schlüpferigen Eisboden.

Langsam, qualvoll langsam, verstreicht die Zeit. Die Nacht zieht herauf, dunkel und unheimlich, mit allen Schrecken und Schauern der Einsamkeit und Kälte. Unsere Glieder waren erstarrt; der Hunger wühlte mächtig in unseren Eingeweiden. Diese Nacht war die schlimmste meines Lebens, und doch habe ich noch oft später Tage und Nächte verlebt auf öden, grauigen Eisschollen. Ja! wenn nur eine einzige Minute Schlaf in meine Augen gekommen, meine Hoffnung wäre neu belebt worden; daran aber war unter den entsetzlichen Qualen die uns folterten nicht zu denken!

Endlich, endlich brach der Morgen an! Allein das schwache Tageslicht zeigte uns das Entsetzliche unserer Lage nur von Neuem. Zwei meiner Leidensgefährten waren während der Nacht von ihrem Eisbette herabgeglitten und das kalte nasse Grab hatte sie aufgenommen. In düsterem Schweigen starrten wir vor uns hin. Unser Athem konnte den erstarrten Händen keine Spur von Wärme mehr einhauchen. Mehr als zweifelhaft war die Aussicht auf Rettung geworden! Einer von uns machte den Vorschlag, in das Wasser zu springen und auf diese Weise allen Qualen ein schnelles Ende zu machen. Warum aber zögerten wir, diesen in seiner Art doch so vernünftigen Plan ins Werk zu setzen? Tauchte vielleicht in tiefster Seele der entsetzliche Gedanke auf, wie bald Einer oder der Andere erliegen mußte und sein Leichnam den Uebrigen das Leben fristen konnte? Ich weiß es nicht! Ich fühlte wie allmählich eine wohlthätige Dymnast meine Sinne beschlich, aus welcher ich durch einen donnernden Jubelruf geweckt wurde.

Wieder zum Bewußtsein gekommen, fiel mein Blick auf meiner Gefährten freudestrahlende Gesichter. Alle hatten sich auf die Kniee geworfen und ihren Seelen entströmte ein inniges Dankgebet. Das Schiff war herangekommen! Die auf demselben befindliche Mannschaft hatte nicht abgelaufen, nach uns zu forschen. Auch die von uns getrennten sechs Leute, von denen freilich einer nachträglich den ausgestandenen Mühseligkeiten erlag, waren aufgefunden worden. Wir waren gerettet! —

Derlei Gefahren und Schrecknisse könnten

wohl geeignet sein, Manchen von diesem gefährlichen Berufe abzuhalten. Allein just das Gegentheil ist der Fall. An dem auf den ersten Blick so reizlos erscheinenden aber riesenhafte Kampfe mit der Wuth des Eismeeres und seinen gewaltigen Bergen liegt eine verlockende Zaubermacht, welcher der ächte Wallfischfänger nicht zu widerstehen vermag.

Auch mich hat jene Unglücksnacht nicht bewogen, Abschied zu sagen dem gefahrdrohenden, schreckendollen Berufe, und manche Jagd auf des Meeres riesige Ungeheuer habe ich seitdem mitgemacht, manchen spitzen Speer in ihre unförmlichen Fleischmassen geschleudert. Von meinen vielfachen Abenteuern will ich noch einige hier erzählen.

Ich stand in einem der vordersten Boote und war der erste gewesen, welcher dem prächtigen Grönland-Wallfisch, der sich in unserer Nähe hatte blicken lassen, eine Harpune oder Wurfspieß zugeschleudert hatte. Demzufolge hielten die Leute in meinem Boote jubelnd die Flagge auf, um dadurch dem in einiger Entfernung ankommenden Schiffe meine Heldenthat zu verkünden. Aber noch eine zweite Flagge war nothwendig, um den Kapitän zu benachrichtigen, daß wir zugleich mehrerer Hülfboote bedurften. Solche Zeichen werden auf dem Schiffe mit leidenschaftlicher Hast beantwortet. Der eissigen Kälte nicht achtend, sprangen die Matrosen herab in die Boote, ohne sich einmal gehörig anzukleiden. Die gefährvolle Arbeit gewährt ihnen so großes Vergnügen, daß sie alles Andere darüber vergessen und oft erst nach wenigen Stunden dazukommen, sich ordentlich anzuziehen.

Also trafen die gewünschten Boote bald ein und in der gespanntesten Erwartung sahen wir Alle dem Wiederauftauchen des verwundeten Wallfisches entgegen. Er hatte eine ungeheure Menge Taulleine abgehaspelt und mußte unserer Berechnung nach in eine Tiefe von sechshundert Klaftern hinabgestürzt sein. Den Wasserdruck von nahezu anderthalb Millionen Centnern vermochte das Ungethüm jedoch nicht zu ertragen, und so dauerte es nur kurze Zeit, bis es wieder emporstiehlte. Zum Unglück aber geschah dies unter einem der Boote, das sogleich von dem gewaltigen Anprall mit seiner ganzen Besatzung hoch in die Luft geschleudert wurde.

Während einige von den anderen Booten den in das Meer sinkenden Matrosen zu Hülfe eilten, rückten wir Uebrigen dem Wallfisch dicht auf den Leib und bearbeiteten ihn unausgesetzt mit unseren Lanzen. Das verwundete Seeungethüm schüttelte den Schweif mit der ganzen furchtbaren

Kraft, die der Tobekampf ihm erpreßte, und nie, selbst beim stärksten Orkan nicht, habe ich das Meer gefährlicher und brandender gesehen als hier. Nußschalen gleich schaukelten unsere Boote dazwischen, und große Geisteskraft und Geschicklichkeit war vonnöthen, um dieselben vor den Schlägen der Wogen, sowie vor denen des wüthenden Ungeheuers zu schützen.

Trotzdem gelang's dem Wallfisch, die Harpune, welche in seinem Fleische steckte, locker zu schütteln, und es konnte blos noch wenige Minuten währen, so ging uns, wenn nicht rechtzeitig eine zweite Harpune geschickt geschleudert wurde, unsere Beute wieder verloren. In dieser mißlichen Lage entschloß ich mich kurz. Hurtig springe ich aus dem Boote auf das lebende Ungethüm, das sich eben einem ruhigen Augenblicke überläßt, ziehe mein Taschenmesser, schneide die Harpune los und schleudre sie auf's Neue tief hinein in die riesige Speckmasse. Von meinem Herauspringen aus dem Boote bis zu diesem Momente war kaum eine halbe Minute verflossen. Ehe das Thier auf's Neue untertauchte, war ich bereits wieder in meinem Fahrzeuge.

Bald nachher nahete sich der gefährliche Kampf seinem Ende. Als das Meer und das Eis rings umher sich mit Blut zu färben begannen, welches der auf den Tod verwundete Wallfisch statt Athem und Wasser in die Höhe spritzte, als die Oberfläche des Meeres sich stellenweise mit Del und Fett bedeckte, wußten wir, daß jetzt des Ungeheuers letzter Tobekampf beginnen werde, vor welchem Alles in gebührender Entfernung sich zurückziehen muß. Die letzte Stufe zum Tode hat bei diesem Meeresriesen etwas Grauenhaftes. Der gewaltige Schweif fliegt hoch in die Luft und peitscht das weit umherspritzende Wasser dermaßen, daß es, scharfen, prickelnden Steinen gleich, Jeden verwundet, der von dem spitzen und schneidenden Hagel betroffen wird, und in gewaltigen wirren Wasserfällen schießt das Meer durcheinander. Endlich liegt die ungeheure Masse bewegungslos, ein aufsehnliches Kapital, vor den Augen der Matrosen, die nach so vielen Anstrengungen, so viel Muth und Kraft und Tobeverachtung, einem wilden Siegesjubiläum sich überlassen und ihr Entzücken durch donnerndes Hurrahrufen und Schwenken der Flaggen nach allen Seiten hin verkünden!

Allein die Strapazen und Gefahren sind damit noch nicht beendet. Vor allen Dingen kommt's nun darauf an, den todtten Wallfisch zu flenschen, d. h. ihm den Thran speck abzuschneiden. Fünf oder sechs bemannte Boote ziehen ihn neben das Schiff, und nachdem die Leute ihre Fußsohlen

mit spitzen Hufen und Haken bewaffnet haben, um auf dem schlüpfrigen Leichnam festen Stand zu fassen und nicht auszugleiten, beginnt erst die eigentliche Herkulesarbeit. In großen Streifen bis zu fünfzehn Centnern, oft noch darüber, wird der Speck abgehauen und vermitteltst mechanischem Räderwerks in das Schiff gezogen. Auch diese Arbeit ist nicht ohne Gefahr, namentlich bei unruhigem Meer oder im Sturm. Einmal wurde ich bei solcher Gelegenheit durch eine überschlagende Welle mit fortgerissen und entging nur dadurch der Gefahr des Ertrinkens, daß mir ein Kamerad, der den Vorgang mit angesehen, ein Tau zuwarf.

Ein andermal sah ich, wie ein Matrose in den Rachen des eben bereits entblößten Kopfes tief hinabfamt und ohne Erbarmen zu Grunde gegangen wäre, hätte man nicht schnell die geeigneten Mittel gefunden, ihm zu helfen.

Besondere Geschicklichkeit erfordert das Ausreißen der Fischbeine, jene senfenartigen dichten Reihen von Knochen, welche beim Walfisch die Stelle der Zähne vertreten. Auch das Umwenden des riesigen Leichnams, nachdem die eine Seite abgestreift worden, erheischt ungemeine Geschicklichkeit, Aufmerksamkeit und das Aufgebot aller Kräfte, weil es überaus schwierig ist, das Gleichgewicht in der Lage des unten gestenken und daher leichter gewordenen Körpers zu erhalten. Gar oft bin ich Zeuge gewesen, wie eine herandrängende Welle oder ein reißenbes Tauende die gewaltige Masse wieder umschlagen und alle mit dem Felsen beschäftigten Matrosen ins Meer gleiten ließ, was eben nicht als angenehmes Erfrischungsbad mag anempfohlen werden. Der Bote wenigstens würde sich schönstens dafür bedanken.

#### Ein Stücklein aus Mariakirch.

In früheren Zeiten reiste der Bote gern und oft nach Mariakirch, der freundlichen, gewerbsleißigen Gebirgsstadt im schönen mattenreichen Leberthal, durch welches der Leberbach lustig und murmelnd über Felsgestein und Kiesel dahinplätschert, der Schlettstadter Ebene zu. Dem Boten war's immer wohl und gemüthlich inmitten dieser von hohen, waldigen Bergen umschlossenen Stadt und ihren schlichten, hieberten und gastfreundlichen Bewohnern, unter denen er gute und wackere Freunde von altem Schrot und Korn zählte. Ein herzliches bürgerliches Familienleben herrschte von jeher in Mariakirch und ist auch wohl heute noch nicht erstorben. In nicht allzugroßer Entfernung von der Stadt, auf halber Bergeshöhe, liegen gar malerisch zerstreute

Meierhöfe, von Feld und Wiesen und Wald umgeben, zu denen oft, in der schönen Jahreszeit, ganze Familien, Vater und Mutter und Kinder, an freien Tagen in der Morgenfrühe pilgerten, Speise und Trant mitnahmen, in Gottes herrlicher Natur sich freuten und spielten und Abends dann, nach einem guten fetten Milchkafee, vergnügt wieder hinabstiegen in ihre Wohnungen und der Ruhe genossen nach einem freudevollen Tage.

Nach dieser etwas langen Einleitung, welche jedoch zum bessern Verständniß dessen, was nun folgen soll, nöthig war, will der Bote seinen lieben Lesern ein nettes Stücklein aufzischen, das er einst in Mariakirch erzählen hörte. Es ist freilich schon etwas Altes, aber doch wenig Bekanntes, und stammt so ungefähr aus dem Anfang unseres Jahrhundert's, als noch der ehrwürdige greise Pfarrer Mäder an der reformirten Gemeinde zu Mariakirch das Seelsorgeramt mit Eifer und Treue verwaltete.

Der schöne blüthenreiche Maimonat, der Lenzmonat, wie die Dichter sagen, war herangebrochen und gute und liebevolle Eltern hatten ihren Kindern versprochen, daß sie nächsten Donnerstag, da sie nicht in die Schule müßten, mit ihnen einen Ausflug machen würden nach dem oder jenem Meierhofe.

War das ein Jubel! Die Kinder freuten sich herzlich auf diesen Donnerstag und konnten ihn kaum erwarten. Allein, o weh! schon am Mittwoch Abend wurde das Wetter trübe und am Donnerstag Morgen sah's gar regnerisch aus und dicke Wolken, die nichts Gutes prophezeiten, lagerten sich regendrohend um die Bergspitzen, also daß der Vater mit schwerem Herzen erklären mußte: „Heute, Kinder, können wir unmöglich fortgehen, denn wir bekommen ganz sicher einen Regentag; es wäre höchst unklug!“ Da gab's nun Jammer und Herzeleid bei Knaben und Mädchen und die Augen füllten sich mit Thränen; die Kinder konnten gar nicht begreifen, daß ihre versprochenen Freuden heute so in's Wasser fallen sollten. Die guten Eltern fühlten den Kinderjammer mit und vermochten kaum dem jugendlichen Drängen zum Abmarsche zu widerstehen. Um etwas Trost und Hoffnung einzusößen, sagte der Vater: „Na, wißt ihr was, Kinder, ich will hinabgehn in meine Schreibstube und den Wetterpropheten zu Rath ziehen; wenn d'r Barremäter nuff geht, ze können m'r abtrage, denn's gitt dnoh nit viel Reeeje!“

Der Vater ging fort um nach dem Barometer zu schauen und mit sehnsüchtigen Blicken standen die Kinder am Fenster und schauten verlangend

hinaus. Da kam eben der liebe alte Pfarrer Mäder langsamen Schrittes am Hause vorüber, um einen Krankenbesuch im höher gelegenen Theile der Stadt zu machen. Als das jüngste der Kinder, der achtjährige Fritz, den ihm wohlbekannten Geistlichen die Straße langsam hinaufschreiten sieht, nimmt er's für ein Zeichen von gutem Wetter, schießt zur Stube hinaus, schnell wie der Blitz, rennt hinunter in das Arbeitszimmer und ruft jubelnd: „Babbe, Babbe, m'r könne surrt! Dr' Pfarrer Mäder isch nuffsg'ange!“

### Beichtes und erprobtes Mittel zur Vertilgung der Wespen.

(Freundesgabe aus Lothringen.)

Befindet sich ein Wespenneest in der Erde, so stellt man ein gewöhnliches Fliegenglas mit etwas Bier darin, über das Flugloch. Alle abfliegenden Wespen, hier zu Lande sagt man „Weschple“, fliegen keck und herzhast in die ihnen gestellte Falle hinein, während die zurückkehrenden sehr bald den Weg drunter hindurch nehmen und in ihre unheimliche Wohnung einkehren. Nach Verlauf von zehn Minuten nimmt man schon das Glas weg und stellt ein anderes hin. Freilich muß nun jeder mit Vorsicht sehen, wie er die argen gelben Stecher aus dem Glase herauskriegt, ohne gestochen zu werden und ohne seinen Fang wieder entwischen zu lassen. Ist das Wetter schön, so kann man in zwei Stunden den ganzen Schwarm abfangen, wird dann aber klug und vorsichtig handeln, wenn man den entvölkerten Wespenbau zerstört, weil täglich Zunge auschlüpfen.

### Wie sich Einer zu helfen wußte.

(Freundesgabe aus Lothringen.)

Kommt ein schlichter Bauersmann in eine Samenhandlung in der Stadt und begehrt für zwanzig Pfennige Kürbiserne zum Säten, aber von den allergrößten, sagt er. Der Händler bereitet kunstgerecht das Päckchen; schreibt, wie's gebräuchlich ist, darauf: „Zentner-Kürbis“, und händigt dem Kunden seine Waare ein. Dieser bezahlt und will eben zum Laden hinausgehen. Da liest er die Aufschrift, schüttelt den Kopf, kehrt wieder um und sagt: „Ja, das ist nicht richtig, guter Freund, von denen will ich keine, denn sie werden nur einen Zentner schwer! Hab gehört, daß man in Paris Kürbisse von zwei Zentner hat; von denen möcht ich auch haben.“ — „D, da kann leicht geholfen werden“, meint der Samenhändler, nimmt das Päckchen zurück und schreibt das Wörtlein „Zwei“ vor „Zentner.“

„So, jetzt ist's recht, solche will ich haben!“ sagt der nun befriedigte Bauersmann, als er die geschehene Veränderung der Aufschrift gelesen, steckt seinen Einkauf ein und geht vergnügt davon. Ob's aber Kürbisse von zwei Zentner gegeben, hat der Bote bis jetzt noch nicht erfahren können.

### Löwen und Giraffen.

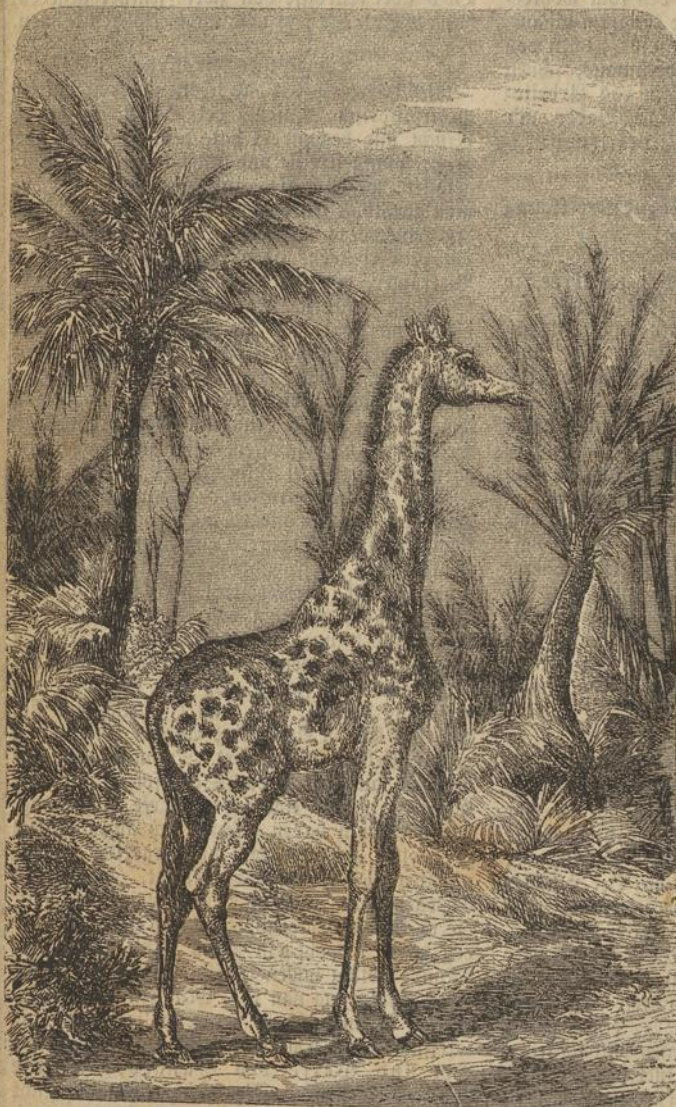
Wer in letzter Zeit das schöne und reichhaltige naturhistorische Museum der Stadt Straßburg besucht und bewundert hat, dem ist gewiß das große, buntgestreifte und langhalsige Thier aufgefallen, wegen dessen außergewöhnliche Höhe man genöthigt war, eine Oeffnung in der Decke des keineswegs niedrigen Saales anzubringen, um dem riesigen, aber durchaus nicht wilden Bierföhler, der Giraffe, die gehörige natürliche Stellung zu geben. Da das Leben und Treiben dieses merkwürdigen Thieres dem einen oder dem andern Kalenderleser noch wenig bekannt sein dürfte, so will der Bote Folgendes aus der Naturgeschichte abschreiben, in der Hoffnung seinen lieben Lesern, Jung und Alt, Freude und Belehrung zu verschaffen. Also, zur Sache, und obendrein noch zwei Silber in den Kauf!

Eine Heerde Giraffen, — nur selten trifft man diese Thiere anders als in größeren oder kleineren Trupps, da sie ungemein die Gesellschaft lieben, — gewährt einen ganz eigenthümlichen Anblick. Von weitem schon sieht man die langen Hälse, ehe man von ihrem Körper eine Spur findet, und dann verschwinden dieselben wieder plötzlich, wenn die Thiere sich bücken, um ihre Nahrung zu suchen. So wird man oft lange nicht klug daraus, wen man eigentlich vor sich hat, bis Einem eine kleine Anhöhe freiere und vollere Uebersicht gewährt. Nunmehr aber ändert sich auf einmal das Schauspiel, denn die Giraffen, welche eine sehr scharfe Witterung, feinen Geruch haben, richten sich augenblicklich zur vollen Höhe empor, und ergreifen in der nächsten Minute schon die Flucht. Jetzt geht's vorwärts, und zwar mit einer Geschwindigkeit, die in keinem Falle unbeträchtlich genannt werden darf, obwohl ein gutes Pferd kaum eine Stunde nöthig haben dürfte, eine Giraffe, die einen Vorsprung von fünf Minuten hat, einzuholen. Allein nicht in der Eile liegt das Interessante jenes Dahinfliehens, sondern in der Art und Weise des Ganges, den die Giraffen haben. Sie springen nämlich nicht wie die Hirsche oder Antilopen. Hirschziegen, und ebensowenig hat ihre Bewegung Aehnlichkeit mit der eines Pferdes, das im Galopp dahinflaucht. Ihr Gang ist vielmehr ein ganz eigenthümlicher



und kann mit nichts besser verglichen werden, als mit einer großen Kinderwiege, oder, noch treffender, mit einem mächtigen Schaukelstuhle, einem „Gumpstuhle“, wie man im

nismäßig lange und bis zum Kopfe hinauf immer spitzer und schmaler werdende Nacken und Hals der Bewegung des Leibes im Takte folgt, während der hoch aufgerichtete, in einen starken Büschel



Haar enbende Schweif, ganz daselbe Tempo einhält, wie der Hals. So sieht man jetzt nichts, als hochaufgerichtete, nach rückwärts geschlagene Hälse und Köpfe, im nächsten Augenblick aber sind diese verschwunden und man erblickt nur stramme Schweife mit dicken Haarbüscheln an der Spitze. Gewiß ein Anblick, der nicht leicht mit einem andern verglichen werden kann!

Die Giraffe ist kein muthiges, noch weniger aber ein auf Kampf und Raub ausgehendes Thier, obwohl sie kräftige Glieder hat und unter die größeren Thiergattungen gehört. Im Gegentheile, sie zittert und bebzt wie Espenlaub, sobald sie nur ein Raubthier oder auch nur einen ihr überlegenen Vierfüßler wittert. Als Hauptfeinde betrachtet sie den Elephanten und den Löwen, nicht minder aber auch den Jaguar und alle dem Raubgeschlechte angehörigen wilden Thiere. Den gras- und fruchtesressenden Elephanten hätte die Giraffe eigentlich nicht zu fürchten, allein wenn sie in großen Heerden Abends die Flüsse und Seen besucht, ihren Durst zu stillen, so wirft sie augenblicklich ihren Hals empor und lauscht, ob sie nicht den schweren Tritt des herannahenden Elephanten vernehme. Jetzt fängt sie an zu zittern, denn sie hat den Trompetenton seines Rüssels gehört, und nun, da sie

Elfaß sagt, das von einem lustigen Knaben kräftig in Bewegung gesetzt wird. Das Merkwürdigste dabei ist aber, daß sich nicht bloß der Leib der Giraffe wiegt, sondern daß der unverhält-

merkt, daß er demselben Orte zuschreitet, an dem sie sich befindet, entfernt sie sich über Hals und Kopf, und wäre der Gefürchtete auch noch eine viertel- oder gar halbe Stunde weit von

ih. Vielleicht ist ihr Durst groß und kaum zu ertragen, allein unter keinen Umständen naht sie sich dem Wasser wieder, als bis der Elefant sich weit weg entfernt hat. So sehr hat die Giraffe Angst und Respekt vor dem gewaltigen Rüsselträger! Nicht selten aber ist eben diese ungewöhnliche, aus allzu großer Furchtsamkeit entspringende Vorsicht ihr Unglück und sicherer Tod.

letzteres auch für die Eingeborenen Afrika's ein wahrer Leckerbissen ist. Somit macht der Löwe, dieser König des Thierreichs, nur allzu gern Jagd auf die Giraffe und lagert sich Abends oft in der Nähe der Quellen und Teiche, von denen er weiß, daß sie von Elephanten und Langhalsigen zugleich besucht werden. Sobald nun aber die letzteren, die Giraffen nämlich, vor den



Der Giraffe größter Feind ist nämlich der Löwe, welcher zwar keinen besondern Genuß an ihrem Fleische hat, das rauh und zäh wird, sobald das Thier über zwei Jahre alt ist, und kaum genossen werden kann, wenn es nicht zuvor mehrere Tage im Salzwasser gelegen, dagegen aber desto mehr ein Gelüste hat für das Blut und das fastige Mark ihrer Knochen, welsch

ersteren fliehen, so stürzt der Löwe brüllend hervor aus seinem Hinterhalt und bringt durch seine plötzliche Erscheinung einen solch' jähen Schreck unter die furchtsamen Thiere, daß dieselben alle Besinnung verlieren und fortjagen ohne zu wissen wohin, „was giß de, was hesh be!“ Meist sogar kommt es vor, daß die eine oder die andere Giraffe in ihrer blinden Angst

sich von dem Haupttrudel trennt und, statt das Weite zu suchen, dem Feinde geradezu in den Rücken eilt. Sie ist dann jedenfalls ganz verloren!

Man weiß übrigens aus früheren Schilderungen, daß der Löwe selten allein jagt. Meistens ist er paarweise zusammen, oft auch in kleinen Gruppen von Vierern, Fünfen oder Sechsen. Und alle diese nun, so viel ihrer sind, stürzen zumal auf die Eine Giraffe, die von ihrer Gesellschaft sich verloren hat, gierig los und packen die Wehrlose, der erste vorn am Halse, der zweite an der Brust, der dritte an der Seite, der vierte am Hinterbein, kurzum, wo sie die Flüchtige erwischen können, zum besten Beweise, daß in dem Löwen keineswegs der Stolz und der Ekelmuth wohnt, der ihm in früheren Zeiten, als sein Naturell nicht so genau bekannt war, wie jetzt, zugeschrieben wurde. Ein Löwe wird Herr über sechs Giraffen; muß es also nicht als Zeichen des Mangels aller Großmuth, ja sogar geradezu als feige Rohheit ausgelegt werden, wenn sechs Löwen über Eine Giraffe herfallen? Sicherlich ist ein solcher Angriff kein rühmlicher Kampf mehr, sondern nur ein gemeines mörderisches Zerreißen und Zerfleischen! Der hier abgebildete Löwe hat's zwar nicht mit einer Giraffe zu thun, sondern mit einem grimmigen Schakal, oder Goldwolf, an dessen zaghafter und erschrockener Stellung man wohl merkt, daß Tobesangst ihn befallen, obgleich er dem auf ihn sich stürzenden Leuen brüllend den Rücken entgegenstreckt!

Die Heimath der Giraffe ist da, wo auch die Hauptheimath des Löwen und des Elephanten ist, nämlich im mittleren Afrika; doch kommt dieselbe schon gleich hinter dem Orange- oder Garieplusse, also bloß eine oder zwei Tagereisen nach den letzten holländischen Niederlassungen, vor. Am See Ngami, am Zambesestrome, am Zaire und am Nyassi aber weidet die Giraffe zu Hunderten und Tausenden.

So, dies wäre der Aufsatz, den der Vöte in der Naturgeschichte über die Giraffe gefunden und abgeschrieben hat. Nun möge der Prosa noch etwas Poesie folgen zum Schlusse. Dem herrlichen Gedichte von Ferdinaud Freiligrath, „Löwenritt“ betitelt, sollen etliche Verse entlehnt werden. Das Gedicht handelt nämlich eben von einem Löwen, der sich auf eine Giraffe geschwungen hat. Das geängstigte, zur Beute ausersehene Thier, jagt mit seinem gefährlichen, mordgierigen Reiter in wilder Hast davon, bis es am Ende kraftlos zusammenbricht. Hier nun ein Auszug aus dem poetischen Meisterstück:

Abends, wenn die hellen Feuer glüh'n im Hottentottenkraale,<sup>1)</sup>

Wenn des jähen Tafelberges bunte, wechselnde Signale

Nicht mehr glänzen, wenn der Kaffer einsam schweift durch die Karroo,<sup>2)</sup>

Wenn im Busch die Antilope schlummert und am Strom das Gnu:<sup>3)</sup>

Sieh', dann schreitet majestätisch durch die Wüste die Giraffe,

Daß mit der Lagune trüben Fluthen sie die heiße, schlaffe

Zunge kühle; lechzend eilt sie durch der Wüste nackte Strecken,

Knieend schlürft sie langen Halses aus dem schlammgefüllten Becken.

Plötzlich regt es sich im Rohre; mit Gebrüll auf ihren Nacken

Springt der Löwe; welch ein Reitpferd! sah man reichere Schabraden

In den Marstallkammern einer königlichen Hofburg liegen,

Als das bunte Fell des Renners, den der Thiere Fürst bestiegen?

In die Muskeln des Genicks schlägt er gierig seine Zähne;

Um den Bug des Riesensperdes weht des Reiters gelbe Mähne.

Mit dem dumpfen Schrei des Schmerzes springt es auf und flieht gepeinigt:

Sieh', wie Schnelle des Kameeles es mit Pardelhaut vereinigt.

Sieh', die mondbefrahlte Fläche schlägt es mit den leichten Füßen!

Starr aus ihrer Höhlung treten seine Augen; rieselnd fließen

An dem braungefleckten Halse nieder schwarzen Blutes Tropfen,

Und das Herz des flücht'gen Thieres hört die stille Wüste klopfen.

Taumelnd an der Wüste Saume stürzt sie hin, und röchelt leise.

Todt, bedeckt mit Staub und Schaume, wird das Roß des Reiters Speise.

Ueber Madagaskar, fern im Osten, sieht man Frühlicht glänzen; —

So durchsprengt der Thiere König nächtllich seines Reiches Grenzen.

<sup>1)</sup> Kraal, Dorf.

<sup>2)</sup> Steppe. Die beiden oo werden wie ein u ausgesprochen.

<sup>3)</sup> Südafrikanische Antilope oder Gazelle.

### Ueber den Gebrauch von farbigen Brillen.

Viele Personen, welche schwache Augen haben, tragen farbige Brillen, wo dieselben geradezu schädlich sind. In keinem Falle sollte man an trübten Tagen, in der Abenddämmerung und bei mildem künstlichem Lichte gefärbter Brillengläser sich bedienen, weil dadurch die Augen so empfindlich und reizbar werden, daß sie keine stärkere Beleuchtung mehr ertragen können. Gefärbte Brillen sind nützlich, um das Auge gegen den Widerschein des auf Schnee fallenden Sonnenlichts zu schützen. Personen, die von Augenzündung genesen, können ebenfalls solche tragen, sollten sie aber, sobald als möglich, wieder ablegen. Es wäre rathsam das Auge daran zu gewöhnen, wenn es nicht auf blendende Gegenstände, wie Schnee, Wasserflächen, weiße Gebäude u. s. w. fällt. Leute mit sehr empfindlichen Augen können sich auch beim Lesen und Schreiben schwach gefärbter Gläser bedienen, aber ja keine Gewohnheit daraus machen, weil sonst das Auge gegen die Luftindrücke immer empfindlicher wird. Grüne Gläser sind, nach vielen Beobachtungen, dem Auge schädlich. Wer gefärbte Brillen braucht, der trage solche mit bläulichen Gläsern. Es dürfen aber keine kupferblauen sein, auch keine rauchigen und trübten, wie sie in Paris und London gefertigt werden, sondern kobaltblaue.

Obgleich sich der Vöte, bis jetzt, noch keiner gefärbten Brille bedient hat, was vielleicht nicht alle seiner lieben Leser und Leserinnen sagen können, so hielt er's doch für nützlich und gerathen, vorstehende Warnung und gutgemeinten Rath eines Augenarztes zu Nutz und Frommen in den Kalender einzurücken.

### Stilles Elternglück.

Die Mutter sitzt und wieget

Das erste Töchterlein,

Der Vater steht und bieget

Sich drüber sanft und fein.

Er will das Kind nicht wecken,

Die Bäcklein glüh'n so schön,

Er will die Mutter necken

Und kann nicht widerstehn.

Er neigt sich zu dem Kinde

Und gibt ihm einen Kuß;

Die Mutter rührt geschwinde

Die Wiege mit dem Fuß.

Sie will den Vater schmälen,

Da wird das Mädchen wach

Und lächelt — ach, erzählen

Kann Niemand so was nach!

### Der rauchgierige Bär.

(Mit einer Abbildung.)

Ein vielgereister Mann, der noch weiter in der Welt herumgekommen ist als der Vöte, dem doch gewiß Niemand nachsagen kann, er sei ein Stubenhocker, hat einmal, es mögen so fünfzehn bis zwanzig Jahre her sein, folgende merkwürdige Geschichte im Kreise guter Freunde erzählt. Da der Erzähler vermuthlich nichts dagegen einzuwenden haben wird, theilt hier der Vöte dessen bestandenes Abenteuer seinen lieben Lesern mit und gebentk dasselbe noch anschaulicher zu machen durch ein Bild. Also der Vielgereiste, Georg Wilson mit Namen, hat jetzt das Wort:

Frank Morrell war der Sohn eines reichen Zuckerpflanzers in Louisiana, einer Provinz der Vereinigten Staaten Nordamerika's, durch welche der Mississippi strömt. Wir beide, er und ich, hatten miteinander auf einem Kollegium des Landes studirt und gleichzeitig unsern Kurs mit Ehren beendet. Als er in sein Vaterhaus zurückkehrte, lud er mich dringlichst zu einem langen Besuch ein, und ich benützte die erste thunliche Gelegenheit, mir dieses Vergnügen zu machen.

Eines Abends, als ich mit Frank Morrell und einigen seiner Freunde beim Kartenspiel saß, kam ein Lieblingshausflabe mit dem Ruf in das Zimmer gerannt: „Marje Frank, die Bäre sein wieder in die Kornfeld!“

„Hurrah!“ rief Frank aufspringend und vor Lust das Taschentuch über dem Kopf schwenkend.

„Hurrah! die Bären! Sie hätten zu keiner geschickteren Zeit kommen können. Verst jetzt nur die langweiligen Karten bei Seite; wir können uns besser unterhalten. Wollt Ihr?“

„Ja, ja — natürlich — ein solcher Spaß geht über Alles!“ lauteten die aufgeregten Antworten der jungen Männer, die aus einigen Nachbarnpflanzungen hergekommen waren und ihre Büchsen mitgebracht hatten, weil sich nicht selten unterwegs die Gelegenheit darbot, einen Schuß zu thun.

„Bist du deiner Sache auch gewiß, Pete?“ fragte der junge Morrell, sich an den Schwarzen wendend.

„Sam es mir sagen, Marje Frank,“ antwortete der Neger mit einem vergnügten Grinsen, das alle seine weißen Zähne im vortheilhaftesten Lichte zeigte — „Sam von dort kommen.“

„So schicke ihn hurtig her.“

Pete eilte fort, und bald nachher trat Sam, den Hut in der Hand, mit unterthänigen Blicken in's Zimmer.

„Was ist's mit dem Bären?“ fragte sein junger Gebieter ungebuldig.

„Ja, Marse Frank, Marse Thomas mir sag, er komm um die Feld herum, wo die Korn wach, und da er sah, wie sie fraß die Korn. Dann ich geh hin, und sieh, wie sie brich ab die Kornkolb und nag und nag. Da sein sie drei, fast so groß wie die Hilfsant.“

„Du hast also drei solche Kerle gesehen, die fast so groß sind wie die Elephanten?“ versetzte Frank lachend.

„Ja, Marse, das ich thu.“

„Gut. Jetzt geh' hin und sag' dem Aufseher, er solle mir das junge Volk zusammen blasen. Ich will mir die Leute auswählen, die ich brauchen kann.“

„Darf Sam nicht auch mit, Marse Frank? Er gut springt um mit die Art!“

„Ja, du und Pete, ihr beide könnt mitgehen. Tummle dich und mach' dich fertig!“ —

„Das ist für mich eine neue Belustigung,“ sagte ich. „Bei Nacht ein Ausflug zu einer Bärenhaz.“

„Es wird einen glorreichen Spaß geben, kann ich dir sagen, lieber Georg,“ entgegnete mein Freund. „Ich weiß, er wird dir gefallen.“

„Ist keine Gefahr dabei?“

„Gerade so viel, um der Unterhaltung eine Würze zu verleihen. Du weißt wohl, daß Bären sich zuweilen wehren, wenn man ihnen hart zusetzt und darin liegt eben das Schöne; sonst könnten wir eben so gut ausziehen und ein zahmes Kalb angreifen.“

„Aber erkläre mir vorher ein wenig die Sache, damit ich weiß, wie ich mich zu verhalten habe.“

„Recht gerne. Wir haben in einiger Entfernung von dem Hause ein großes Maisfeld, das zu dieser Jahreszeit der Bärenmutter und ihrer Familie eine sehr erwünschte Speisetafel zu bieten scheint, eine bessere wenigstens, als wenn sie ihre Ägung in den Sümpfen und den Rohrdickichten suchen müßten. Wir schicken in den Nachmittagsstunden oft einen von unsern Regern hinaus, um nachzusehen, ob nicht der gefräßige Zottelbez einen Beutezug macht, und wenn dies, wie heute, der Fall ist, so sammeln wir unsere Streitkräfte, um unser Eigenthum gegen den Feind zu vertheidigen. Doch komm', Freund, ich höre des Aufsehers Horn erschallen. Die jungen Nigger werden bald mit den Pferden bereit sein, und ich fühle eine so lebhaftige Kampflust in mir, wie sie nur je in König Richard's Löwenherz lobern mochte. Ich habe eine gute Büchse für dich, denn ich brauche wohl kaum erst zu fragen, ob du mithalten willst?“

„Eher würde ich's für eine Strafe ansehen,

wenn ich auf Befehl zu Hause bleiben müßte,“ erwiderte ich lachend.

Die nächste halbe Stunde ging es bunt durcheinander. Die Regier riefen sich gegenseitig zu, sammelten alle Hunde der Pflanzung, fingen und sattelten die Pferde und rüsteten sich selbst mit Messern und Aexten gehörig für den Kampf. Unsere Jagdgesellschaft bestand, mit Einschluß des Aufsehers, aus sechs Weißen und sechs Schwarzen, also zwölf gutbewaffneten Männern, zu denen wohl ebenso viele Hunde von verschiedener Größe, vom Bullenbeißer bis zum Spitzer herab, kamen. Die Nacht war sternhell; da jedoch unser Weg über einen mit Schilf bewachsenen sumpfigen Strich führte, so wurde es für zweckmäßig und rathsam erachtet, einen Mann mit einer brennenden Fackel voranzugehen zu lassen, ein Dienst, welcher dem schon genannten Sam zufiel.

Nachdem endlich Alles bereit war, zogen wir jubelnd aus, die Fackel vor uns her, deren grelles rothes Licht unsern Zug eben hinreichend beleuchtete, um ihm das gespenstische Aussehen des wilden Jägers und seines phantastischen Gefolges zu verleihen.

„Weil wir uns so viele Mühe gegeben haben, recht stattlich in's Feld zu rücken,“ meinte Freund Morrell, „so werden uns hoffentlich die Bären nicht den Füssen spielen, davonzulaufen, bevor wir mit ihnen angebunden haben.“

„Wenn wir so wie Tollhäusler gegen sie anrücken, so müßten sie erzdumm sein, wenn sie's nicht thäten,“ versetzte ich lachend.

„Oho, dem Lärm will ich bald ein Ende machen“, entgegnete Morrell. „Es schadet indeß nichts, wenn man, ehe der Tanz losgeht, den überflüssigen Dampf entweichen läßt.“

Nach Zurücklegung einer englischen Meile, ließ mein Freund mitten im Rohrdickicht Halt machen. Ich hätte gewünscht, ein Maler zu sein, um die wildromantische Gruppe auf die Leinwand besten zu können, wie wir, den klaren Sternenhimmel über uns, Schwarz und Weiß untereinander, mit unserm Rudel Hunde im röthlichen Fackellicht, von dem geheimnißvollen düstern Röhricht umgeben, dastanden. Jetzt wurde eine Art Kriegsrath gehalten und für den Rest des Weges das tiefste Stillschweigen eingeschärft. Derlei Nachtjagen sind in diesen Landstrichen nichts Seltenes, und nach kurzer Besprechung kamen wir überein, daß der Angriff auf die Bestien in der gewöhnlichen Weise geschehen sollte. Diese bestand nämlich darin, daß man in aller Stille das Feld in gewissen Abständen umstellte, dann mit dem Horn das Signal gab zum Angriff und



Der rachsüchtige Bär.

müßig;  
 mit durch-  
 schling zu-  
 ngen und  
 heißt mit  
 Ramf.  
 Größtes  
 und jede  
 Wimmern,  
 rfschie-  
 Epiger  
 da jedoch  
 nachsehen  
 für wred-  
 kann mit  
 zu lassen,  
 ten Sam  
 ogen wir  
 n grelles  
 blench-  
 des mil-  
 erfolges  
 haben,  
 Freund  
 die Bären  
 en, bevor  
 sie an-  
 wenn sie's  
 ein Ende  
 abet inoß  
 geht, den  
 en Weile  
 schät Dait  
 er ja sein  
 Leinwand  
 Sternen  
 unterein-  
 rdtlichen  
 n dajern  
 urde eine  
 Mit des  
 speichert.  
 no trüben  
 spröchung  
 die Seiten  
 lit. Diese  
 der Stille  
 te, dann  
 agriff an

sofort von allen Seiten her mit möglichst lautem Geschrei gegen den Mittelpunkt stürzte, um die Bären einzuschüchtern und in Verwirrung zu bringen; wenn diese dann überallhin ihren Rückzug durch drohende Feinde abgeschnitten sahen, so stand zu erwarten, daß sie ihre Zuflucht nach den wenigen auf dem Felde zerstreuten Bäumen nähmen, von denen man sie ganz gemächlich heruntererschießen konnte. Der Fackel hatten wir uns nur bedient, bis das Kohrdröckel hinter uns war; im freien Felde wurde sie ausgelöscht und der Nest des Weges im Dunkeln zurückgelegt.

Nachdem Jedem sein Platz zum Voraus angewiesen worden, näherten wir uns behutsam und mit sorgfältigem Bedacht, daß die Hunde nicht laut gaben, einer hinter dem andern dem Maisfelde. Frank Morrell ritt voran. An dem Felde angelangt, schwenkte die eine Hälfte nach rechts, die andere nach links ab. Es währte vielleicht fünfzehn Minuten, bis Jeder seinen Stand eingenommen hatte. Dann ertönte das Horn, und Reiter und Hunde stürzten nun mit einem solchen Gejohl, Krakeel und Gekläff der Mitte zu, daß wohl ein ganzer Trupp Tiger, geschweige ein paar naschhafte Bären Reißens genommen haben würden.

Ich gesteh's aufrichtig, daß ich, an ein solches Nachtadventure nicht gewöhnt, mich durchaus nicht tummelte, um der Erste im Zentrum zu sein. Zudem war's sehr finster und der Ort mir unbekannt, und ich glaubte, mich an dem Jagdvergnügen genugsam zu betheiligen, wenn ich mir Zeit ließ meinen Gefährten nachzufolgen. Als ich sie endlich eingeholt hatte, vernahm ich eben, wie Pete und Sam aus Leibeskräften schrieten: „Da sie sein, da sie laufen die verstohlenen Bären!“

„Wo sind sie?“ fragte ich in so begeistertem Tone, als sei ich im vollen Galopp über das Feld gesprengt, um sie aufzufuchen.

„Kann sie jetzt nicht sehen, die Bären, Marse Georg,“ antwortete Pete; „sie eben die Bäume hinauf; aber sobald die faule Niggerbub hab Feuer angezündet, wir alle sie sehn deutlich.“ Und er eilte fort um den faulen jungen Felbnegern einen tüchtigen Sporn zu geben.

Nach Verlauf einiger Minuten brannten in einem weiten Kreise ein Halbduzend Feuer, und jetzt bemerkte ich zum ersten Mal in den Zweigen von vier Bäumen ebensoviele Bären, zwei davon augenscheinlich schwere alte Thiere, die beiden andern wohl herangewachsene junge, und um die Bäume her bestlen und heulten die Hunde in wahrhaft hündischer Wuth.

„Komm, Freund Georg,“ lachte Frank, der,

sobald er meiner ansichtig wurde, auf mich zugeritten kam, „wir wollen dir den ersten Schuß lassen. Du hast die Wahl; ziele gut, damit du solch einen Kerl herunterholst.“

„Zu viel Ehre,“ widerrebetete ich; „denn ich fürchte, daß ich in meiner besten Zeit nie ein ausgezeichnetes Schütze gewesen bin.“

„Nimm deine Stellung und ziel auf den Kopf,“ rief Frank an, „dann kann dir's nicht fehlen!“

„Wenn ich aber trotzdem nicht gut treffe und das Thier nur anschieße?“ bemerkte ich fragend; „denn ich versichere dich, daß ich kein groß's Vertrauen zu meiner Geschicklichkeit habe.“

„Ja, wenn's so lautet, dann muß einer von uns sein Glück probiren,“ meinte Frank.

„Aber könnte das Thier nicht wüthend werden vor Schmerz und auf den Boden herunterspringen?“ fragte ich gespannt.

„In diesem Fall sind die Neger und die Hunde da,“ beruhigte mein Freund, „die es mit dem angeschossenen Bären aufnehmen.“

„So soll ich also durchaus den ersten Schuß thun?“

„Ja freilich, wir Alle sind übereingekommen, dir diese Ehre zu lassen.“

„Dann will ich's mit dem nächsten versuchen,“ sagte ich. — Dieser war zufällig das alte Männchen. Die Entfernung, in welcher ich mich befand, schien mir eben recht; auch verbreiteten die Feuer eine hinreichende Helle. Ich legte daher meine Büchse an, zielte nach dem Kopf und drückte los. In demselben Augenblick aber machte mein Pferd eine Bewegung, was zur Folge hatte, daß die Kugel dem Thiere wohl eine schwere Fleischwunde beibrachte, doch keinen lebensgefährlichen Theil verletzte. Ob der Bär durch meinen Schuß seinen Halt verlor, oder im Zorn von dem Baume heruntersprang, weiß ich nicht; ich bemerkte nur, daß er, nachdem der Pulverbampf sich verzogen hatte, unten war und sämtliche Hunde an ihm hingen. In der Meinung, diese könnten ihm genug zu schaffen machen, näherte ich mich, gleich den andern Jagdgenossen, dem Kampfplatze und sah alsbald, daß einer von den größten Hunden und zwei kleinere ausgestreckt in ihrem Blute zu Boden lagen. Dann schüttelte der Bär, als habe er seinen Angreifer erkannt, die übrigen Hunde ab und stürzte wüthend auf mich zu.

„Achtung, Georg, Achtung!“ rief Freund Morrell erschrocken; „sieh' dich vor!“ Der muthige Sam jedoch eilte flugs auf den Bären zu und führte mit seiner gewichtigen Axt einen Streich nach dessen Kopf, verfehlte aber den Schädel und hieb dem grimmigen Thiere bloß ein Ohr ab, welches dadurch noch wüthender

wurde, ohne auch nur einen Augenblick sich von mir abzuwenden; es schien entschlossen, an mir allein seine Wuth und Rache auszuüben.

„Nehmen Sie sich in Acht, Mr. Wilson; nehmen Sie sich in Acht!“ riefen warnend mehrere Stimmen.

„Flieh', Georg, fliehe schnell, oder die Bestie faßt dich!“ drängte mein bestürzter Freund.

Ich, meinerseits, hatte es nicht für nöthig erachtet, Reißaus zu nehmen, weil ich meinte, ich schwebte in keiner größeren Gefahr als die Andern. Jedoch, auf diese Weise so nachdrücklich und dringend gewarnt, ließ ich mein Pferd umwenden und gab ihm den Sporn, um aus dem Bereich des grimmigen Anthiers zu kommen. Aber es war schon zu spät! Mit einem plötzlichen Satz gelang es dem Bären, Klauen und Zähne in die Seite meines armen Rosses zu schlagen, das mit lautem Schmerzgebrüll sich bäumte, ausstieg und dann unter dem Bären, der nicht losließ, zusammenbrach. Bevor ich mich frei machen konnte, versetzte mir das Anthier einen gewaltigen Schlag mit der Tazge, also daß mein Schenkelknochen zersplitterte und die Bruchstelle ganz zerfleischt wurde. Ich schrie laut auf und fiel in Ohnmacht. In diesem jämmerlichen Zustande würde mich der raschschraubende wüthende Bär zerrissen haben ohne die Kühnheit des heldenmüthigen Pete, des opferwilligen Hausklaven, welcher sich unter eigener Lebensgefahr hart an meinen Feind heranmachte und mit seiner scharfen Axt ihm den Schädel spaltete.

Dieser unglückliche Verlauf der Dinge machte natürlich der nächtlichen Jagd ein trauriges Ende. Die anderen Bären wurden in möglichst kurzer Zeit zusammengeschossen. Man schaffte mich, den Besinnungslosen, auf einer Tragbahre nach Hause zurück. Lange blieb mein Wiederaufkommen sehr zweifelhaft und heute noch kann ich den beschädigten Fuß nicht gut brauchen. Es war meine erste und letzte Bärenjagd, die um ein Haar höchst tragisch für mich geendet hätte.

Freilich, setzt der Bote hinzu, mit wilden Bären ist nicht gut spaßen und er hat allen Respekt vor ihnen, kehrt aber trotzdem auf seiner Wanderung bisweilen in „Bären“ ein, um ein Schöpplein zu trinken zur Stärkung. Solch ein gemalter Bär, mit einem verlockenden Glas in der Tazge, ist halt nicht so gefährlich.

#### Treue Kameradschaft.

Ebeln Menschenfreunden hat man's zu verdanken, daß es heutzutage wohlthätige Anstalten gibt, in welchen taubstumme Kinder erzogen, unterrichtet und zu nützlichen Gliedern der

menschlichen Gesellschaft herangebildet werden, mit Geduld und Wohlwollen und Liebe. Früher war's aber nicht so, und ein Taubstummer, besonders wenn er auch noch in Armut lebte, war recht zu beklagen. Von einem solchen will nun der Bote seinen lieben Lesern etwas erzählen.

Der kleine taubstumme Georg war der Sohn armer Tagelöhner, welche frühe starben. Die heimathliche Dorfgemeinde trug nun wohl Sorge für ihn, aber diese Sorge konnte leider nicht liebevoll genannt werden. Weil's in dem kleinen Orte kein Armenhaus gab, so wurde der arme Taubstummer dem Wenigstfordernden in Pflege gegeben, die jedoch äußerst kümmerlich ausfiel. Sowohl Gemeinde als Pflegeeltern sahen den unglücklichen Knaben gleich einer unwillkommenen Last an, und er konnte doch sein Leid Niemanden klagen und sagen. Er mußte oft Hunger und Kälte und harte Behandlung erdulden, ohne daß Jemand nur im Geringsten sich darum kümmerte. Zum Aerger seiner lieblosen Pflegeeltern, konnte Georg nicht tüchtig arbeiten, weil ihm zwei Finger der rechten Hand zusammengewachsen waren. Daher saß er oft tagelang vor der Hütte seines Pflegevaters, eines rohen, gefühllosen Holzhauers, der im Gemeindewald Bäume fällte, um das tägliche Brod zu verdienen auf mühsame Weise. Unter solchen traurigen Verhältnissen hatte der unglückliche Taubstummer das vierzehnte Jahr erreicht.

An einem Herbsttage saß der arme Georg wieder vor der Hütte und schaute stumpfsinnig auf die Vorübergehenden, welche taum ihn betrachteten. Die Luft war schon herbstlich kühl und es mußte den schwächlichen Zungen wohl frieren in seiner leichten und zerkumpten Kleidung. Auf seinem bleichen Gesichte war der Hunger zu lesen, wenn man ihn nur hätte bemerken wollen; mit flehendem Blick streckte er die Hand aus. Wegen seines widerlichen Aussehens vermieden ihn die Kinder, und wenn er sich ihnen näherte, um ein Stückchen von ihrem Butterbrod zu erbitten, flüchteten sie sich erschrocken vor dem unheimlichen Gast.

Jetzt kam der Bürgermeister, mit seinem Söhnlein an der Hand, an der Hütte vorüber. In diesem Augenblick stieß der Taubstummer klägliche Töne aus, die dem weicherzigen Knaben, des Bürgermeisters Fritz, ausfielen. Er fragte drum seinen Vater, was der Arme, welcher gar nicht reden könne, wohl haben möge. „Er wird hungrig sein,“ sagte der Bürgermeister; „geh' hin zu ihm, Fritz, und gib ihm das von daheim mitgenommene Bröbchen. Dem wird's gewiß schmecken!“



Schnell und freudig zog Fritz das Bröbchen aus der Tasche, ging, etwas besangen, zu Georg und reichte seine kleine Gabe freundlich ihm dar. In wenigen Augenblicken hatte der Hungerige das Brod gierig verschlungen, worüber der gefühlvolle Knabe sehr erstaunte und zu seinem Vater mit der Frage zurückeilte: „Essen denn alle Taubstummen so geschwind?“ und erhielt die Antwort: „Nur die, welche Hunger haben.“

„Ei, warum muß denn der Arme so Hunger leiden?“ forschte Fritz weiter; „warum sorgt man nicht besser für ihn?“

Der Bürgermeister, dem diese kindlichen Fragen wie ein Vorwurf klangen, antwortete nicht darauf. Sein Söhnlein aber konnte den Gedanken an den Unglücklichen nicht los werden und faßte endlich den Vorsatz: Wenn also Niemand für ihn sorgen will, so werde ich's thun. —

Nach dem Abendessen nahm Fritz ein Stück Brod, welches noch auf dem Tische lag, blickte seinen Vater bittend an und fragte: „Bekomm' ich das noch?“ Dieser merkte sogleich was sein Söhnlein im Schilde führte, hatte Freude dran und gab freundlich die verlangte Erlaubniß. „Wie Schade, daß es schon so spät ist!“ dachte Fritz im Stillen, tröstete sich aber mit dem Gedanken: „Morgen früh wird der Taubstumme auch noch Hunger haben!“

Diesmal konnte Fritz lange nicht einschlafen, vor lauter Gedanken, was er noch mehr thun könnte für den armen Jungen, und wie er's anfangen müßte, um sich mit ihm zu verständigen. Auch in seinem Abendgebet gedachte er herzlich des Taubstummen; sogar träumend hatte er's mit ihm zu thun. Ihm war's, als säße er bei ihm und als unterhielten sie sich miteinander durch Zeichen. Des armen Georgs Gesicht strahlte vor Freude; bisher hatte ihm ja noch Niemand Liebe bewiesen; Thränen des Dankes glänzten in seinen Augen.

Beim Erwachen erinnerte sich Fritz noch ganz lebhaft dieses Traumes, und der verlassene Taubstumme war ihm jetzt noch viel lieber geworden. Gleich nach dem Frühstück suchte er ihn daher auf und fand ihn, wie gestern, vor der Hütten-thüre sitzen. Er grüßte ihn freundlich und gab ihm das mitgebrachte Stück Brod, welches freudig angenommen und verzehrt wurde.

Nun zog Fritz sein schönes Bilderbuch hervor, setzte sich neben Georg auf die Bank und zeigte ihm die schön gemalten Bilder, die dem Armen, welcher noch nie so was gesehen hatte, große Freude machten, die er nicht anders auszudrücken vermochte, als daß er dem Söhnlein des Bürgermeisters wiederholt die Hand drückte, und

unverständliche, doch frohe Laute hören ließ. Je öfter sie nun zusammenkamen, was fast täglich geschah, lernten Beide sich immer besser verstehen und der „Fetti“, wie Fritz vertraulich seinen Schützling nannte, brauchte jetzt nicht mehr bitteren Hunger zu leiden. Der Bürgermeister und seine Frau hatten nichts dagegen, daß ihr Söhnlein, auf Antrieb seines guten Herzens, dem Armen allerlei Speise brachte. Die andern Kinder des Dorfes, welche bisher den Taubstummen gefürchtet, oder gar verspottet hatten, kamen ihm nach und nach näher und theilten ihm, dem guten Beispiele folgend, Brod, Obst und Spielsachen mit. Doch zu dem liebevollen Fritz fühlte der Georg sich am meisten hingezogen, denn er gewahrte deutlich, daß dieser ihm auch am meisten wohl wollte. —

So waren einige Jahre vergangen. Fritz, der Uhrmacher werden sollte, wurde, zur Erlernung dieses künstlichen Gewerbes, von seinen Eltern in die Stadt geschickt. Er mußte sich mit schwerem Herzen von dem armen Fetti trennen. Durch Zeichen gab er ihm zu verstehen, daß er jetzt fortreisen und lange nicht wiederkommen werde. Als er ihm beim stummen Abschiede das letzte Stück Brod reichte und der Arme wehmüthig ihn anschaute, da klopfte sein Herz voll Wehmuth, aber geschieden mußte sein!

Als Fritz das Dorf verlassen hatte, ging mit Georg eine auffallende Veränderung vor. Verlassen wie früher, saß er oft ganze Tage wieder vor der Hütte. Die andern Kinder, denen nun das gute Beispiel des Fritz fehlte, ließen ihn unbeachtet. Oft blickte der Taubstumme sehnüchlig nach dem Wege hinaus, welchen Fritz beim Scheiden eingeschlagen hatte, allein der wollte noch immer nicht heimkehren. Und wenn der Hunger ihn quälte, schluchzte er und wischte die hervordringenden Thränen aus den Augen, der schönen Zeit gedenkend, da Fritz täglich zu ihm kam und seinen Hunger stillte.

So vergingen Monate und Jahre; immer matter wurden Georgs Augen, bleicher sein Angesicht, erschreckender seine ausgestoßenen Klage-töne! Eines Tages saß er unter einem Baume vor der Hütte und spielte mit den dürren abgefallenen Blättern, die er zu einem Kranze binden wollte; solches gelang ihm aber nicht. Er hungerte sehr und wurde unruhig; seine Hände ballten sich und bunte Farben schienen vor seinem trüben Blicke vorüberzuziehen. Da sah er ein Kind herankommen, welches ein Stück Brod verzehrte. Er ging demselben entgegen, allein es wich abseits. Der Hungerige verlor alle Besinnung. Lüftern faßte er den Kleinen bei den

Haaren, entriß ihm das Brod und führte es zum Munde. Das Knäblein schrie laut und jämmerlich um Hülfe. Schnell eilten mehrere Leute herbei, befreiten den Weinenben von seinem Angreifer und riefen: „Der Ferri ist nun gar wahnsinnig geworden!“ Zwei Männer banden ihm Hände und Füße zusammen und schleppten ihn in seine dunkle Kammer, deren Thüre sie verriegelten. Der arme Taubstumme, welchem nichts als ordentliche Nahrung fehlte, wurde für wahnsinnig erklärt! Furchtsam eilten die Kinder an der Wohnung des Pflegevaters, des alten Thomas, vorbei, in welcher der arme Georg auf einem elenden Strohlager, an die Wand gekettet, seufzend lag. Niemand durfte ihn besuchen, als sein Pflegevater, der ihm seine nothdürftige Nahrung bringend brachte.

So verflossen drei lange Jahre, und immer noch hielt man den armen Georg für wahnsinnig, denn wenn's ihm zu enge wurde in seiner unheimlichen Kammer, versuchte er mit Gewalt die Kette, welche ihn an die Wand fesselte, zu sprengen. Wie gerne wäre er wieder vor dem Häuschen geseffen, um die Straße entlang zu spähen, ob sein lieber Kamerad, des Bürgermeisters Fritz, nicht zurückkomme.

Seit einiger Zeit jedoch war der unglückliche Junge sanfter und ruhiger geworden, weßwegen er minder streng bewacht und ihm sogar gestattet wurde, bisweilen im Häuschen herumzugehen. Weil er Niemanden ein Leid zufügte, ruhig und dankbar annahm, was man ihm darbot, so erhielt er von den Nachbarn manche Spende. In seinem freien Zustande weilte er öfters vor der Thüre und schaute sehnsuchtsvoll in die Ferne.

An einem Frühlingsabende, als er wieder vor der Hütte stand, ward ihm plötzlich seltsam zu Muth; er gerieth in eine ungewöhnliche Aufregung, eilte jach in die Wohnung hinein, ergriff eine Holzart und sprang damit dem nahen Walde zu. „Um's Himmelswillen, der Ferri ist wieder toll und rasend geworden!“ riefen etliche Dorfbewohner, die solches mit angesehen, aber wegen der gefährlichen Art getraute sich Keines ihn zu verfolgen.

Der Bürgermeister wurde gleich von dem außergewöhnlichen Vorfalle in Kenntniß gesetzt, und dieser traf ungesäumt Anstalt, den auf's Neue für wahnsinnig angesehenen alten guten Kameraden seines Fritz wieder einzufangen. Viel Unheil konnte er ja mit der Art anstellen. Von drei bewaffneten Männern begleitet, die, weil's bereits dunkelte, brennende Laternen trugen, eilte der Bürgermeister dem Walde zu, aus welchem sie bald Hülferuf erschallen hörten und

ein Geschrei, das demjenigen Georgs gleich, wenn er in wilder Aufregung war, und das die Männer manchmal schon gehört hatten. Unglück ahnend, verdoppelten sie ihre Schritte und gelangten an einen Fußpfad, wo sich ein schrecklicher Abblick ihnen darbot. Neben dem Pfade lag ein Erschlagener, so schien's wenigstens, denn er gab kein Lebenszeichen mehr von sich. Beim Scheine der Laternen erkannte der Bürgermeister seinen eigenen Sohn, den Fritz! Im Reifelleid, blutend, ohne Regung, lag er am Boden! Welch ein Schmerz für das Vaterherz! Fast besinnungslos brach der Vater zusammen. Die ihn begleitenden Männer hoben den Erschlagenen auf und trugen ihn zum nahen Waldbache, wuschen seine Wunden, welche glücklicherweise nicht tödtlich waren, und sahen mit Freude, daß Fritz die Augen wieder aufschlug, aber höchst verwirrt um sich schaute. Als der Bürgermeister diese frohe Nachricht vernahm, erholte er sich wieder ganz von seinem Schrecken und seiner Angst. „Ich will meinen Sohn heimtragen,“ sagte er zu den Männern; „ihr aber geht dem tollen Ferri nach und schlagt ihn todt! Haut ihn nieder gleich einem wilben Thiere!“

„Um Gotteswillen, nein, nein!“ stöhnte Fritz, wieder zum Bewußtsein gekommen; „mein alter, guter Kamerad ist unschuldig! Helft ihm! Helft ihm!“

Da gab's allgemeines Staunen. „Fritz, was sagst du?“ fragte verwundert der Bürgermeister, und der sich immer mehr merklich Erholende sagte: „Lieber Vater — Räuber haben mich — überfallen — Ferri kam dazu — Einen hatte er mit seiner Art erschlagen — dem Andern setzte er nach!“

„Schnell auf, ihr Männer!“ rief der Bürgermeister, „schnell auf! Sucht und rettet den armen Taubstummen!“

Die Männer griffen wieder zu den niedergelegten Waffen und drangen in den Wald hinein. Bald entdeckten sie einen Leichnam; es war der von Georg erschlagene Räuber. Weiter vorwärts ging's. Da fanden sie einen Mann im Grase liegen, dem das Aufstehen nicht gelingen wollte. Ferri war's nicht. Sie setzten drum ihre Nachforschungen fort und fanden bald den Gesuchten, aber, leider, in welchem Zustande! Der Taubstumme lag regungslos und blutend da! Behutsam wurde er aufgehoben und vorsichtig zu der Stelle getragen, wo Vater und Sohn zurückgeblieben waren. Fritz hatte wieder sein volles Bewußtsein erhalten und erzählte, daß er von zwei Räubern überfallen und niedergeschlagen worden sei. Auf seinen Hülferuf wäre der Georg plötzlich mit einer Holzart herbeigesprungen,

hätte dem einen Räuber wüthend den Kopf gespalten und den andern verfolgt. Er aber, Fritz, sei bewußtlos zusammengesunken und könne nicht sagen, was weiter geschehen. —

Jetzt brachten die Männer den Georg herbei und legten ihn neben Fritz nieder. Beim Laternen-schimmer erkannte der Taubstumme seinen Jugendfreund und Wohlthäter, und ein matter Freudenstrahl verklärte sein blutbedecktes Angesicht, als er seinen lieben Freund noch lebend, von ihm gerettet, sah. Er suchte noch zum Abschied ihm die Hand zu reichen, noch einmal ihn anzulächeln, dann schloß er die Augen und entschlief für eine bessere Welt! —

Die Männer erzählten, wie sie den noch lebenden, aber, allem Anschein nach, schwer verwundeten Räuber getroffen hätten. „Holt auch ihn her,“ befahl der Bürgermeister; „mit einem von euch kann ich meinen Sohn nach Hause tragen; ihr beiden Andern bleibt hier und wartet unsere Wiederkehr ab.“

Als der verwundete Fritz in's Dorf hineingetragen wurde, da gab's große Aufregung. Schreckliche Flüche und Verwünschungen wurden laut gegen den boshaften Taubstummen, welchen Alle für den Thäter des Mordversuchs hielten. Aber der Bürgermeister erklärte, daß Georg seinem Fritz das Leben gerettet habe und schickte etliche beherzte Männer in den Wald, um Georg und den noch lebenden Räuber in's Dorf zu bringen.

Solches geschah; weil aber der gottlose Mörder sehr schwer verwundet war, starb er unterwegs und entging so dem menschlichen Strafgerichte.

Zwei Tage später wurden drei Leichen zur Erde bestattet; die der beiden Räuber, welche so viel Unheil angerichtet hatten aus schändlicher Geldsucht, fanden ihre Stelle hart an der Mauer des Kirchhofs, ohne Sang und Klang, Georg aber, der opferwillige Retter seines Freundes und Wohlthäters, wurde mit allen Ehren begraben. Als Fritz wieder genesen war von seinen schweren Wunden, galt sein erster Ausgang, in dankbarer Erinnerung, der Ruhestätte seines alten guten Kameraden, dem Retter seines Lebens.

#### Wurst wider Wurst.

Vor mehreren Jahren starb ein französischer Bauchredner, Comte genannt, welcher großer Berühmtheit genoß, wegen seiner sonderbaren Kunst. Der hatte einen guten Freund, Namens Robert Houbin, einen weltbekannten, sehr flinken und gewürfelten Taschenspieler, kurzum, einen wahren Hexenmeister und Tausendkünstler.

Eines Tages begaben sich diese beiden befreundeten

Virtuosen, von deren Lob ganz Paris voll war, miteinander in das Cabinet des damaligen Direktors der großen Oper der lebenslustigen Hauptstadt Frankreichs, Dr. Veron, um sich mit demselben über eine Vorstellung zu verständigen, welche sie gemeinschaftlich in dem weiten Opernhause geben wollten. Nach geschедener Besprechung stiegen Comte und Robert Houbin eben die große Treppe hinab, als letzterer ganz deutlich des Direktors Stimme von oben her vernahm, der ihm zurief, schnell noch einmal hinaufzukommen.

„Ei, zum Kuckuck, warum ruft Veron mich zurück?“ fragte Robert Houbin ganz verwundert. — „Na, geh' nur gleich wieder hinaus,“ meinte der geschickte Bauchredner, „da wirft Du's schon erfahren.“

Der flinke Taschenspieler befolgte den Rath seines pffiffigen Freundes, sah jedoch Niemand, suchte in dem hohen Flurgang ringsum, und merkte endlich, daß der schlaue Comte ihn zum Besten gehabt, welcher ihm in seiner natürlichen Stimme zurief: „Was wollte Veron noch?“

„Du,“ erwiderte Houbin eben so ruhig, „er wollte mir nur die Tabakdose zustellen, welche Dir in seinem Cabinet gestohlen worden.“ Mit diesen Worten gab der Taschenspieler dem Bauchredner die goldene Dose zurück, welche er ihm wegstibigt hatte. Beide lachten über die geschickten listigen Streiche und blieben nach wie vor gute Freunde.

#### Guet genn!

(In Elsässer Mundart.)

'S wurd uff'm Land, wie in d'r Stadt,  
Gar gern politiziert;

Do het mich z'lescht d'r Zuefall grad  
Nyn in e Wirthshuus g'üehret.  
Drinn sinn gemüethli Bruue g'sesse,  
San g'sproocht un d'Zyhung an gelese.

Im Winter, diß isch allbekannt,  
San d'Landlyt gueti Ruetsch;  
Was schact m'r z'Dwes uff'm Land,  
Wenn schloose Karst un Pfluej?  
M'r geht in's Wirthshuus halt spaziere  
Un duet d'rby politiziere.

D'r Rueng saact zell, d'r Peter diß;  
Do heist's: Ihr wäere's sehn,  
Schunn rüesch't d'r Ruß, un 's wurd gewiß  
Ball hinte'inander gehn!

D'Zuekunft isch schwarz, was soll's noch gewe?  
D wenn m'r nur fein Krieij erlene!

Do saact d'r Hans: „Iß's Friesshohr do  
Un kann m'r nuß uff's Feld,

Ze wurd e Jeder wider froß,  
'S wels Nieme daß ebbs feht;

M'r schact am Pfluej, schact in de Neue,  
Un ball wurd's Waffelstillstand gewe!“

D. H.

ris voll  
maligen  
lustigen  
sich mit  
indigen,  
Opern-  
Beipre-  
in eben  
z deut-  
er ver-  
hinauf-  
n mich  
veroun-  
inauf»,  
a wirft  
a Rath  
emand,  
n, und  
n zum  
irlichen  
g, er  
welche  
Mit  
Bauch-  
um weg-  
en listi-  
reunde.



Die Bischofswahl.

## Die Bischofswahl.

(Wir stier großen Hölzung.)

Von dem alten Frankenkönig und Römischen Kaiser Karl dem Großen, die Lateiner sagen Carolus Magnus, haben wohl schon, wo nicht alle, doch gewiß die meisten Kalenderleser auf diese oder jene Weise gehört und den wackern, frommen Mann achten und lieben gelernt, obgleich's gar lange her ist, daß derselbe gelebt und regieret hat, denn seine Herrscherzeit dauerte von Anno 768 bis Anno 814, im Ganzen also sechsundvierzig volle Jahre, und der tapfere Held starb am 28. Januar 814 als zweiundsiebzigjähriger Greis. Von diesem weltberühmten christlichen Regenten gedenkt nun der Dichter, dazu in selbstgemachten Verslein, fast ein Duzend, etwas zu erzählen, will aber zuvor, aus der Weltgeschichte, einige kurzgefaßte Andeutungen geben, bezüglich des Lebens und Wirkens des großen Kaisers.

Karl war der älteste Sohn Pipin's des Kleinen. In ihm vereinigte sich rastlose Thätigkeit, schneller Blick, richtige Wahl der besten Gehülfen, Besonnenheit, Willigkeit guten Rath zu hören, Kraft und Ernst in beschlossenen Dingen, mit einem festen und frommen Gemüth. Und dieser große Geist war sein eigener Bildner gewesen. In der Jugend, wie es damals unter dem Volk der Franken allgemein war, ohne wissenschaftlichen Unterricht gelassen, lernte er erst als Mann aus eigenem Antrieb schreiben. Aber die Zeit erweckte große Gedanken in ihm. Er war zehn Jahre alt, als sein Vater auf der Volksversammlung zum König der Franken gesalbt ward. Zwölfsährig, wurde Karl selbst vom Papst Stephan II. nebst seinem Bruder Karlmann, zum künftigen Nachfolger seines Vaters und zum Römischen Patricius gekrönt.

Im Herbst des Jahres 800 machte sich, als mächtiger und siegreicher König des Frankenvolks, Karolus nach Rom auf und hielt daselbst in einer großen Versammlung von Geistlichen und Laien, als Schutzherr des päpstlichen Stuhls, strenges Gericht über die Rebellen, welche, das Jahr vorher, bei einer öffentlichen Procession, den Papst Leo III. überfallen und zum Gefangenen gemacht hatten. In der heiligen Stadt wurde Karl höchst seltsam überrascht. Am ersten Weihnachtsfeste nämlich, als er, nicht in seinem gewöhnlichen Waffenrode, sondern in dem Feierkleide eines römischen Patricius, am Altar der St. Peterskirche niederkniete, um nach seiner frommen Weise die Andacht zu verrichten, trat plötzlich der Heilige Vater herzu, und setzte ihm

eine Krone auf's Haupt, woraus das ganze versammelte Volk dreimal rief, laut und freudig: „Karolo Augusto, dem von Gott gekröntem, großen und friedbringenden Kaiser der Römer, Leben und Sieg!“ Hieraus berührte, nach alter Weise, Leo III., mit der einen Hand seine Lippen, mit der andern die Hand des Gekröntem, was man die Aboration hieß, und allenthalben wurde der neue Römische Kaiser mit dem Ausrufe Imperator und Augustus begrüßt!

Den Geistlichen bezeugte Kaiser Karl große Achtung; er erkannte die Wichtigkeit derselben für die religiöse und wissenschaftliche Bildung seiner Völker, nicht minder als für den Staat, wo sie die Einzigen waren, welche den Landesherren gegen die emporstrebende Macht der trotzigenden Vasallen unterstügen konnten. Darum vermehrte er ihr Ansehen, ihre Vorrechte und ihre Reichthümer. Zu diesen Begünstigungen der Geistlichkeit gehören besonders die Gesetze über den Zehnten.

Die Bischöfe, obgleich sie vom Volke und vom Klerus des bischöflichen Stuhls, der ecclesia cathedralis, erwählt werden sollten, ernannte Karl der Große häufig ohne Weiteres, und Klöstern, die sich seinen besondern Schutz gegen Eingriffe der Bischöfe ihrer Diöcese bei Erwerbung ihrer Rechte und in Betreff ihrer Güterverwaltung erbaten, gewährte er solchen, nach dem Beispiel seiner Vorgänger, durch Privilegien, welche sie zu königlichen Klöstern machten. Die Rechte der bedeutendsten unter diesen erhielten dann auch Sitz und Stimme in den Reichsversammlungen.

Kaiser Karl's Bauten waren zahlreich und prachtvoll. An mehreren Orten ließ er herrliche Paläste aufführen, unter welchen die zu Aachen, Ingelheim und Rimwegen die berühmtesten sind. Eine eigene Schule richtete er an seinem Hofe ein, als Muster für die übrigen, in welche alle seine Diener, die hohen wie die niederen, ihre Söhne schicken mußten. Einmal trat er selbst in das Gemach und ließ die Schüler prüfen. Die geschickten mußten sich auf seine rechte, die ungeschickten auf seine linke Seiten stellen, und hier fand es sich, daß die Letzteren gerade die Vornehmen waren und fast nur diese. Hierauf wandte er sich zu den fleißigen, aber armen Kindern, und sagte: „Ich freue mich, meine lieben Kinder, daß ihr so gut einschlagt; bleibt dabei und werdet immer vollkommener. Ihr verfolgt euer wabres Besten, und zu seiner Zeit soll euch mein Lohn nicht fehlen. Ihr aber — und nun wandte er sich zornig zur Linken — ihr, Söhne der Edelleute, ihr seineten Buryschen, die ihr euch so reich und

vornehm dünkt, und des Wissens nicht noth zu haben meint, ihr faulen, unnützen Vuben; ich sage euch, euer Avel und eure häßlichen Gesichter gelten nichts bei mir, und ihr habt nichts Gutes zu hoffen, wenn ihr eure Faulheit nicht durch eifrigen Fleiß wieder gut macht!“ —

Nach diesen kurzen geschichtlichen Angaben über das reichhaltige Leben, Streben und Wirken des alten Römischen Kaisers, sollen nun die oben angekündigten Verslein folgen, welche so lauten:

Der Kölner Bischof war gestorben,  
Und mancher Priester hätte gern  
Die goldne Mitra sich erworben,  
Zu glänzen hoch als Kirchenherrn.  
Die Wahl des neuen Bischofs stand  
In Kaiser Karl's des Großen Hand;  
Der deset hin und deset her  
Wer wohl der beste Bischof wär.

Früh that er eines Wagens reiten,  
Als Jägermann, von Aachen fort;  
Rein Anappe durche ihn begleiten,  
Denn er vertraut auf Gottes Wort!  
Herr Karl war ein gar frommer Held,  
Der gern der Kirche Wohl bestell,  
Will drum mit eignen Augen sehn  
Wem gut der Krummstab möge sehn. —

Er zieht gen Köln. — An einem Walde  
Fährt ihn die Strafe nun entlang;  
Vom Kirchlein dort an grüner Halde  
Das Glöcklein mild und lieblich klang.  
Karolus vorcht; steigt ab vom Pferd;  
Nach Gottes Wort kein Herz begehrt;  
Er tritt in's Kirchlein arm und hüll,  
Weil er die Messe hören will.

Und voller Demuth kniet er nieder:  
Der Klausner waltet einlam drinn,  
Steht am Altar, ocht hin und wieder  
Und liest die Res' mit heil'gem Sinn.  
Rein Sakristan, kein Choerknab' war  
Zu seinem Dienste am Altar;  
Dies Amt versteht der Kaiser drum,  
Zeigt sich bekannt im Heiligthum.

Ein Goldstück er, als Opfergabe,  
Auf die Patena süßend legt;  
Vah stannet, ob der reichen Habe,  
Der arme Klausner! Tiefbewegt  
Sagt er zum Kaiser: „Jäger mein,  
Stecht nur das Goldstück wieder ein;  
In Armuth dien' ich Gott dem Herrn,  
Von eitlen Erdentande fern!“

Doch eine Gabe könnt Ihr spenden,  
Die Euch das edle Waldweid bringt:  
Wollt mir die Haut des Dambirchs senden,  
Den zu erlogen's Euch gelingt.  
Seht, meines Rehtbuch's Einband ist  
Jerrischen schon seit langer Zeit;  
Ich lese vierzig Jahre draus  
Zu meinem kleinen Gotteshaus!“

Karl merket sich des Klausners Bäte  
Und reitet fürbah frohen Muth's;  
Er denkt: „Gott lenkte meine Schritte:  
Der Mann ist werth des Bischofsstuhls!  
Doll Demuth, Gott ergeben gang,  
Und nicht bedocht von ir'ischem Glanz,  
Lebt er so recht voll Heiligkeit,  
Drum sei zum Hirten er geweiht!“ —

Drauf läßt er zwei Prälaten rufen,  
Die gerne Bischof wollten sein,  
Und an des Kaiserthrones Stufen  
Da finden sie sich eiligst ein.  
Awar fromm sind beide Herren nicht,  
An gutem Leumund es gebricht.  
Nur aus Gemuth sind sie bedacht,  
Auf Erdeneruhm und Erdemacht.

„Hier nehmet meines Rosses Hägel,“  
Erlischt Herr Karl, „gleich zur Hand;  
Im Walde draus, an grünem Hägel,  
Dort lebt ein Klausner unbekannt.  
Den holt auf meinem Pferde mir,  
Ich hab ihm was zu sagen hier.“  
Die Herren fügten sich darein,  
Weil sie gern Bischof möchten sein. —

Von der geheimnißvollen Straße  
Rehrt die Gesandtschaft jetzt zurück,  
Vollaus bedocht mit Staub und Schweiß;  
Sie schaut von fern des Kaisers Blick.  
Der Klausner sah voll Demuth da  
Und wuhre nicht wie ihm geschah.  
Entgegen eilt Karolus schnell,  
Hinab an des Palastes Schwell.

Doch, auf dem Schloßplatz, welches Leben!  
Gar höflich stannet Jung und Alt!  
Was mag es da wohl Neues arben?  
Aus allen Blicken Reagier trahlt!  
Und um den Reiter sonderer Art  
Das Volk sich aufgeregt schaart;  
Der Kaiser aber Bahu sich bricht  
Und zu dem Klausner freundlich spricht:

„Für Euch den Dambirch zu erjagen  
Gebrauch's bis heute mir an Zeit;  
Doch wollt nicht über Undank klagen:  
Zu besserem Lohn bin ich bereit!  
Weil ich kein Hirschfell reichen kann,  
Biet ich das Hermelinfell an;  
Der Kölner Bischof! seid Ihr jetzt,  
Von mir, dem Kaiser, eingeht!“

## Wohlfeiles Salz.

(Aus den „Versamen“ von L. Dörfel.)

Es ist eine Art Noeartikel geworden, die  
„Wohlmothsahrt“ durch wohlfeiles Salz zu be-  
fördern, und der Bote von Tiefenbach hat noch  
vor dem Jahre des Unheils 1848 auf seine Weise  
daran gedacht, es sich zu verschaffen; aber —  
es ist ihm theuer zu stehen gekommen.

Nämlich also: er tritt Sonnabends in den  
Laden zu Anholt und findet den Krämer eifrig

beschäftigt  
einzelnen  
die Kund  
Der Bot  
tisch und  
besten für  
taust  
Dann  
Daniel,  
von den  
die schon  
einzelne  
pfängt  
wandern  
eins der  
nach dem  
gibt dazu  
est dem  
mit dem

Der g  
Mittel  
Salz gef  
der arm  
milde  
schlaue  
Angesich  
hatte es  
wird, in  
lieber, u  
sondern

Enbl  
Kaffee a  
geschid,  
Pfund  
— nun  
anzange  
Sollen  
ganzen  
Der Kr  
und rech  
zwei W  
vierzig  
13 Thal  
hat al  
zehntau

Das  
sach ist  
von Kan  
— Wer  
und der  
legt auf  
die Wa  
bis auf

### Die Bischofswahl.

(Mit einer großen Abbildung.)

Von dem alten Frankenkönig und Römischen Kaiser Karl dem Großen, die Lateiner sagen Carolus Magnus, haben wohl schon, wo nicht alle, doch gewiß die meisten Kalenderleser auf diese oder jene Weise gehört und den wackern, frommen Mann achten und lieben gelernt, obgleich's gar lange her ist, daß derselbe gelebt und regieret hat, denn seine Herrscherzeit dauerte von Anno 768 bis Anno 814, im Ganzen also sechsundvierzig volle Jahre, und der tapfere Held starb am 28. Januar 814 als zweiundsiebzigjähriger Greis. Von diesem weltberühmten christlichen Regenten gedenkt nun der Vögte, dazu in selbstgemachten Verslein, fast ein Duzend, etwas zu erzählen, will aber zuvor, aus der Weltgeschichte, einige kurzgefaßte Andeutungen geben, bezüglich des Lebens und Wirkens des großen Kaisers.

Karl war der älteste Sohn Pipin's des Kleinen. In ihm vereinigte sich rastlose Thätigkeit, schneller Blick, richtige Wahl der besten Gehülfen, Besonnenheit, Willigkeit guten Rath zu hören, Kraft und Ernst in beschlossenen Dingen, mit einem festen und frommen Gemüth. Und dieser große Geist war sein eigener Bildner gewesen. In der Jugend, wie es damals unter dem Volk der Franken allgemein war, ohne wissenschaftlichen Unterricht gelassen, lernte er erst als Mann aus eigenem Antrieb schreiben. Aber die Zeit erweckte große Gedanken in ihm. Er war zehn Jahre alt, als sein Vater auf der Volksversammlung zum König der Franken gesalbt ward. Zwölfjährig, wurde Karl selbst vom Papst Stephan II. nebst seinem Bruder Karlmann, zum künftigen Nachfolger seines Vaters und zum Römischen Patricius gekrönt.

Im Herbst des Jahres 800 machte sich, als mächtiger und siegreicher König des Frankenvolks, Karolus nach Rom auf und hielt daselbst in einer großen Versammlung von Geistlichen und Laien, als Schutzherr des päpstlichen Stuhls, strenges Gericht über die Rebellen, welche, das Jahr vorher, bei einer öffentlichen Procession, den Papst Leo III. überfallen und zum Gefangenen gemacht hatten. In der heiligen Stadt wurde Karl höchst seltsam überrascht. Am ersten Weihnachtstage nämlich, als er, nicht in seinem gewöhnlichen Waffenrocke, sondern in dem Feierkleide eines römischen Patricius, am Altar der St.-Peterkirche niederkniete, um nach seiner frommen Weise die Andacht zu verrichten, trat plötzlich der Heilige Vater herzu, und setzte ihm

eine Krone auf's Haupt, worauf das ganze versammelte Volk dreimal rief, laut und freudig: „Karolo Augusto, dem von Gott gekröntem, großen und friebringenden Kaiser der Römer, Leben und Sieg!“ Hierauf berührte, nach alter Weise, Leo III., mit der einen Hand seine Rippen, mit der andern die Hand des Gekröntem, was man die Adoration hieß, und allenthalben wurde der neue Römische Kaiser mit dem Ausrufe Imperator und Augustus begrüßt!

Den Geistlichen bezeugte Kaiser Karl große Achtung; er erkannte die Wichtigkeit derselben für die religiöse und wissenschaftliche Bildung seiner Völker, nicht minder als für den Staat, wo sie die Einzigen waren, welche den Landesherren gegen die emporstrebende Macht der trogenden Vasallen unterstützen konnten. Darum vermehrte er ihr Ansehen, ihre Vorrechte und ihre Reichthümer. Zu diesen Begünstigungen der Geistlichkeit gehören besonders die Befehle über den Zehnten.

Die Bischöfe, obgleich sie vom Volke und vom Klerus des bischöflichen Sitzes, der ecclesia cathedralis, erwählt werden sollten, ernannte Karl der Große häufig ohne Weiteres, und Klöstern, die sich seinen besondern Schutz gegen Eingriffe der Bischöfe ihrer Diöcese bei Erwählung ihrer Aebte und in Betreff ihrer Güterverwaltung erbat, gewährte er solchen, nach dem Beispiel seiner Vorgänger, durch Privilegien, welche sie zu königlichen Klöstern machten. Die Aebte der bedeutenderen unter diesen erhielten dann auch Sitz und Stimme in den Reichsversammlungen.

Kaiser Karl's Bauten waren zahlreich und prachtvoll. An mehreren Orten ließ er herrliche Paläste aufführen, unter welchen die zu Aachen, Ingelheim und Nimwegen die berühmtesten sind. Eine eigene Schule richtete er an seinem Hofe ein, als Muster für die übrigen, in welche alle seine Diener, die hohen wie die niederen, ihre Söhne schicken mußten. Einmal trat er selbst in das Gemach und ließ die Schüler prüfen. Die geschickten mußten sich auf seine rechte, die ungeschickten auf seine linke Seiten stellen, und hier fand es sich, daß die Letzteren gerade die Vornehmen waren und fast nur diese. Hierauf wandte er sich zu den fleißigen, aber armen Kindern, und sagte: „Ich freue mich, meine lieben Kinder, daß ihr so gut einschlagt; bleibt dabei und werbet immer vollkommener. Ihr verfolgt euer wahres Beste, und zu seiner Zeit soll euch mein Lohn nicht fehlen. Ihr aber — und nun wandte er sich zornig zur Linken — ihr, Söhne der Edelleute, ihr seinen Durfschen, die ihr euch so reich und

vornehm dünkt, und des Wissens nicht noth zu haben meint, ihr faulen, unnützen Buben; ich sage euch, euer Avel und eure hübschen Gesichter gelten nichts bei mir, und ihr habt nichts Gutes zu hoffen, wenn ihr eure Faulheit nicht durch eifrigen Fleiß wieder gut macht!" —

Nach diesen kurzen geschichtlichen Angaben über das reichhaltige Leben, Streben und Wirken des alten Römischen Kaisers, sollen nun die oben angekündigten Verslein folgen, welche so lauten:

Der Kölner Bischof war gestorben,  
Und mancher Priester hätte gern  
Die güldne Mitra sich erworben,  
Zu glänzen hoch als Kirchenhern.  
Die Wahl des neuen Bischofs stand  
In Kaiser Karl's des Großen Hand;  
Der denket hin und denket her  
Wer wohl der beste Bischof wär'.

Früh thät er eines Morgens reiten,  
Als Jägermann, von Aachen fort;  
Kein Knappe durfte ihn begleiten,  
Denn er vertraut auf Gottes Hört!  
Herr Karl war ein gar frommer Held,  
Der gern der Kirche Wohl bestellt,  
Will drum mit eignen Augen sehn  
Wem gut der Krummstab möge stehn. —

Er zieht gen Köln. — An einem Walde  
Führt ihn die Straße nun entlang;  
Vom Kirchlein dort an grüner Halde  
Das Glöcklein mild und lieblich klang.  
Karolus vorcht; steigt ab vom Pferd;  
Nach Gottes Wort sein Herz begehrt;  
Er tritt in's Kirchlein arm und still,  
Weil er die Messe hören will.

Und voller Demuth kniet er nieder:  
Der Klausner waltet einsam drinn,  
Steht am Altar, geht hin und wieder  
Und liest die Mess' mit heil'gem Sinn.  
Kein Sakristan, kein Chorknab' war  
Zu seinem Dienste am Altar;  
Dies Amt versteht der Kaiser drum,  
Zeigt sich bekannt im Heiligthum.

Ein Goldstück er, als Dpfergabe,  
Auf die Patena küßend legt;  
Bach staunet, ob der reichen Habe,  
Der arme Klausner! Tiefbewegt  
Sagt er zum Kaiser: „Jäger mein,  
Steckt nur das Goldstück wieder ein;  
In Armuth dien' ich Gott dem Herrn,  
Von eiteln Erdentande fern!"

Doch eine Gabe könnt Ihr spenden,  
Die Euch das edle Maidwerk bringt:  
Wollt mir die Haut des Dambrischs senden,  
Den zu erlegen 's Euch gelingt.  
Seht, meines Messbuch's Einband ist  
Zerrißen schon seit langer Frist;  
Ich lese vierzig Jahre draus  
In meinem kleinen Gotteshaus!"

Karl merket sich des Klausners Bitte  
Und reitet fürbach frohen Muth's;  
Er denkt: „Gott lenkte meine Schritte:  
Der Mann ist werth des Bischofsstut's!  
Voll Demuth, Gott ergeben ganz,  
Und nicht bethört von ir'd'schem Glanz,  
Lebt er so recht voll Heiligkeit,  
Drum sei zum Hirten er geweiht!" —

Drauf läßt er zwei Prälaten rufen,  
Die gerne Bischof wollt'n sein,  
Und an des Kaiserthrones Stufen  
Da finden sie sich eiligst ein.  
Zwar fromm sind beide Herren nicht,  
An gutem Leumund es gebricht,  
Nur auf Genuß sind sie bedacht,  
Auf Erdenruhm und Erdenmacht.

„Hier nehmet meines Rosses Zügel,“  
Ersucht Herr Karol, „gleich zur Hand;  
Im Walde draus, an grünem Hügel,  
Dort lebt ein Klausner unbekannt.  
Den holt auf meinem Pferde mir,  
Ich hab ihm was zu sagen hier.“  
Die Herren fügen sich darein,  
Weil sie gern Bischof möchten sein. —

Von der geheimnißvollen Reize  
Rehrt die Gesandtschaft jezt zurück,  
Vollauf bedeckt mit Staub und Schweize;  
Sie schaut von fern des Kaisers Blick.  
Der Klausner saß voll Demuth da  
Und wußte nicht wie ihm geschah.  
Entgegen eilt Karolus schnell,  
Hinab an des Palastes Schwel'.

Doch, auf dem Schloßplatz, welches Leben!  
Gar höchlich staunet Jung und Alt!  
Was mag es da wohl Neues geben?  
Aus allen Blicken Neugier strahlt!  
Und um den Reiter sonder Art  
Das Volk sich aufgereg't schaart;  
Der Kaiser aber Bahn sich bricht  
Und zu dem Klausner freundlich spricht:

„Für Euch den Dambrisch zu erjagen  
Gebrauch's bis heute mir an Zeit;  
Doch wollt nicht über Undank klagen:  
Zu besserem Lohn bin ich bereit!  
Weil ich kein Hirschfell reichen kann,  
Niet ich das Hermelinfell an;  
Der Kölner Bischof seid Ihr jezt,  
Von mir, dem Kaiser, eingeseht!“

### Wohlfeiles Salz.

(Aus den „Brosamen“ von L. Josephson.)

Es ist eine Art Modeartikel geworden, die „Volkswohlfahrt“ durch wohlfeiles Salz zu befördern, und der Bote von Tiefenbach hat noch vor dem Jahre des Unheils 1848 auf seine Weise daran gedacht, es sich zu verschaffen: aber — es ist ihm theuer zu stehen gekommen.

Nämlich also: er tritt Sonnabends in den Laden zu Anholt und findet den Krämer eifrig

beschäftigt, Kaffee, Reis, Zucker und Salz in einzelnen Pfunden abzuwiegen, damit Sonntags die Kunden alle flink bedient werden können. Der Bote legt seinen Quersack auf den Labentisch und begehrt zuerst drei Pfund Kaffee vom besten für den Maier, dessen siebentes Kind getauft werden soll, und schiebt sie in den Sack. Dann verlangt er sechs Pfund für den langen Daniel, der Hochzeit machen will, und erzählt von den eingeladenen Gästen und den Kälbern, die schon gemästet sind. Darnach begehrt er zehn einzelne Pfund, dreimal zwei Pfund und empfängt Alles in einzelnen Düten, die in den Sack wandern. Aber der Bote schiebt daneben fleißig eins der abgewogenen Pfundpakete mit Salz nach dem andern in den Sack und der Krämer gibt dazu Gelegenheit über Gelegenheit, da er so oft dem Boten den Rücken zuwendet und lange mit dem Abwiegen beschäftigt ist.

Der geneigte Leser hat gewiß ein herzhaftes Mitleid mit dem armen Krämer, dem sein gutes Salz gestohlen wird, und weiß schwerlich, daß der arme Bote in zweifacher Hinsicht noch viel mitleidenswerther ist und kann natürlich das schlaue Lächeln nicht sehen, das auf des Krämers Angesicht sich kaum versteckt. Denn der Schalk hatte es wohl bemerkt, daß ihm Salz gestohlen wird, und denkt: „stiehl du nur, je mehr, je lieber, und ich wollte, du hättest nicht erst zehn, sondern schon hundert Pfundpakete gestohlen!“

Endlich hat der Tiefenbacher Bote seinen Kaffee alle, und der Krämer wischt, wie aus Ungeßicht, die Striche weg, die anzeigten, wie viel Pfund er zugewogen, und spricht: „Si, seht doch, — nun müssen wir Alles noch einmal von vorn anfangen, ich weiß nicht mehr, wie viel ihr habt. Sollen wir den Sack auspacken, oder lieber den ganzen Sack wiegen, es geht mit einem hin?“ Der Krämer legt den Quersack auf die Wage und rechnet dann her: fünfzig Pfund zusammen, zwei Pfund ab für den Sack, bleiben achtundvierzig Pfund, zu  $7\frac{1}{2}$  Silbergroschen, macht 12 Thaler, und die muß der Bote bezahlen, und hat also für jedes Pfund Salz ungefähr den zehnfachen Preis erlegt.

Das nenne ich salziges Salz, und der Quersack ist dem Boten schwer geworden, obgleich es von Anholt nach Tiefenbach immer bergab geht.

Merke: Es sieht's Einer, was du stiehlst, und der rechnet dir Alles hübsch hoch an und legt zuletzt einmal deinen ganzen Quersack auf die Wage, und du mußt die ganze Zechen bezahlen bis auf den letzten Heller.

### Anfrage und Antwort.

Folgendes Schreiben ist dem alten Boten durch die Kaiserliche Reichspost zugelommen:

Mülhausen i. El., den 1. Juni 1880.

„Einige von Ihren Kunden möchten gerne wissen, warum die Kalendermacher alle mit einem Stelzfuß vorgestellt und alle Hinkende genannt werden.“

„Achtungsvoll.“

Da nun dieses kurze Brieflein, welches unwillkürlich an den gäng und gäbe gewordenen Spruch erinnert: „Alles Wissen macht Kopfweh“, weder Unterschrift trägt, noch die Wohnung des Korrespondenten angibt, und das gewerfleißige Mülhausen doch zu den bevölkerten Städten unseres lieben Elsaßlandes zählt, so bleibt dem Boten nichts anderes übrig, als den verlangten Bescheid auf die hädelige Frage im Kalender für 1881 zu ertheilen.

Wie vorn auf dem Titelblatt zu lesen ist, erscheint dieses Jahr der Hinkende Bote am Rhein zum dreihundneunzigsten Male, folglich erblickte er das Licht der Welt, wie man von anderen Menschenkindern zu sagen pflegt, Anno 1788. 'S ist schon eine lange Zeit her und dem damaligen Kalenderschreiber thut gewiß kein Zahn mehr weh! Wenn der Jetzige, welcher, im Vertrauen gesagt, Anno 1804 geboren wurde, mithin auch kein junger Springinsfeld mehr ist, Alles so genau und bestimmt wüßte wie dieses, so könnte er seinen werthen Mülhauser Kunden ganz leicht auf ihre ziemlich schwierige Frage reinen Wein einschenken, was er mit der größten Freude thun würde, denn das unter dem Brieflein stehende schmeichelhafte „Achtungsvoll“ hat ihm „wohl geboon bis im große Zeh“, wie die Straßburger sagen, und der einem einfachen Kalendermann erwiesene Respekt gibt ihm neuen frohen Muth zur mühsamen Wanderung um und um.

Jetzt aber zur Hauptsache, nämlich zur Antwort wegen des Stelzfußes. Der Hinkenden Boten, theils zur Rechten, theils zur Linken, gibt's viele, sowohl diesseits und jenseits des Rheines, als auch jenseits der Vogesen, wo der Namen natürlich französisch lautet. Aber keiner der Hinkenden sieht dem andern gleich; jeder hat, von Alters her, seine eigenthümliche Gestalt, sein apartes Gesicht, seine eigenartige Uniform und seine absonderliche Kopfbedeckung, damit man sie besser von einander unterscheiden möge. Dem Boten, der dieses schreibt, ist's schon vorgekommen, daß er seinen Kalender tituliren hörte: „Der mit 'm Bäumel“, weil in der Mitte des ersten Blattes ein kleiner dichtbelaubter Baum



sich erhebt, dessen Wipfel der posaunenblasende Engel mit gestrecktem Arm erreichen könnte.

Das ist Alles schön und gut, werden die wunderfähigen Frager denken, allein mit dem ist uns eben nicht gebient. Also, weiter im Text, Kalenderschreiber! — Nur ein bißchen Gebuld, liebe Kunden, und paßt jetzt auf! Vor Zeiten verrichteten alte, untauglich gewordene Kriegerleute, Invaliden also, das vielgestaltige Botenamt; da gab's Reichsboten, Gerichtsboten, Amtsboten, Friedensboten und wie die Ehrentitel alle hießen, und weil viele dieser wackeren Männer, dieser Vaterlandsstreiter, das abgeschossene Bein durch einen Stelzfuß ersetzen mußten, der zum Gehen, freilich nur zum langsamvoran, behülflich war, so konnten sie das ihnen anvertraute Amt eines Boten, zu welchem Treue, Neblichkeit und militärische Pünktlichkeit erfordert werden, wohl versehen. So geschah's denn auch, als einmal Kalender auf's Tapet kamen, daß solche Stelzfüßler sich damit befaßten dieselben in Stadt und Land herumzutragen und feil zu bieten. Daher kam ihr Konterfei auf das Titelblatt und der Kalender, neumodischer gesprochen, der Almanach, erhielt den Namen: Der Hinkende Bote so und so, wie man's eben für gut und passend fand. Heutzutage, da die Postverwaltung so vortreflich eingerichtet ist, durch deren Vermittlung die Kalender den Buchhändlern ringsum in's Haus geliefert werden, sind die hinkenden Hausirer fast überflüssig geworden, weil sie doch manchmal die tabelnde und spöttische Bemerkung hören mußten: „Ihr komme hinten noch wie d'alt Faasnaacht!“

So, dies wäre denn des Boten ziemlich lange Antwort auf den kurzen Brief; wem's jedoch nicht genug sein sollte, der möge, wie die Weisenlocker sagen, „e Stedel dr'zue stecke.“

#### Freundesgaben.

Der liebe Korrespondent des Boten, welcher ihm voriges Jahr das launige Geschichtchen mitgeteilt hatte; „Was einem Großvater passiren kann“, ist wieder so freundlich gewesen, ihm eine willkommene Sendung zugehen zu lassen. Diesmal sind's drei nette, kleine Stücklein, und der dankbare Bote glaubt, darauf zählen zu dürfen, daß dieselben den geneigten Lesern eben so gut gefallen werden, wie dem Kalendermann selbst. Ihm sind zwar die Drischäften bekannt, von denen in den drei Stücklein die Rede sein wird, er soll's aber nicht ausschwägen; doch hat ihm sein gefälliger Korrespondent erlaubt zu sagen, daß die Nummern eins und zwei sich auf das alte wackere Hanauerland beziehen, und daß

Nummer drei aus der Umgegend des Kronthals, dem „Grundel“, stammt. Dem lieben, jungen Gevattersmann schließlich seinen herzlichen Dank im Kalender ausprechend, tißcht nun der Bote die drei willkommenen Freundesgaben der Reihe nach auf.

#### 1) Ein kurzes Jahr.

Ein eckfäßer Pfarrer, der vor wenigen Jahren zur wohlverdienten Ruhe eingezogen ist, erklärte einst im Religionsunterricht seinen Schülern und Schülerinnen den Unterschied zwischen dem kirchlichen und dem bürgerlichen Jahre. Diese sollten nun die gehörte Erklärung zu Papier bringen für die nächste Unterrichtsstunde. Die gelieferten Aufsätze hatten natürlich verschiedenen Werth und Gehalt. Einer derselben enthielt eine Erläuterung, welche, ihrer originellen Form wegen, gewiß verdient der lieben Kinderwelt im Kalender mitgeteilt zu werden. Die Verfasserin des betreffenden Aufsatzes, ein sittiges Mägdelein, war des Pfarrers Tochter, und eben aus dem Munde des Vaters hat der Einsender dieser Zeilen das drollige Stücklein erfahren. Die kleine Luise hatte die Dauer des bürgerlichen Jahres in folgendem Satze ausgedrückt: „Das bürgerliche Jahr beginnt den 1ten Januar und endigt Tags zuvor.“ — Wer kann das Gegentheil beweisen?

#### 2) Die misrathene Glocke.

In einem der blühendsten Dörfer des Hanauerlandes wurde vor etwa dreißig Jahren die Anschaffung einer neuen Glocke beschlossen. Der rühmlichst bekannte Meister Edel, in der Barbagasse zu Sträßburg, wurde zur bestimmten Zeit mit der ihm gemachten Bestellung fertig und ein mit Blumen und Laubwerk geschmückter Wagen, von vier kräftigen Säulen gezogen, holte die schön geformte, mit entsprechenden Bildern und Inschriften verzierte Glocke in der altbekannten Gießerei ab, früh Morgens schon, um an selbem Abend noch an ihrem Bestimmungsorte einzutreffen. Alt und Jung scharte sich zusammen, und sämtliche Dorfbewohner hatten ihre Herzensfreude an dem trefflich gelungenen Werke. Die Hauptsache aber an einer Glocke ist unstreitig ihr Klang, und um denselben zu erproben, schlugen etliche Mitglieder des Gemeinderaths mit herbeigebrachten Stöcken an die noch auf dem Wagen ruhende Glocke. Aber welche Enttäuschung! Statt des hellen, weit schallenden Klanges, hörte man nur einen dumpfen, trockenen, nichts weniger als harmonischen Schall. Vergebens paukte der Eine oben, der Andere unten, Dieser zur Rechten, Jener zur Linken, es half nichts, der erbärmliche Klang

blieb immer derselbe! Der bitteren Enttäuschung folgten jetzt Aerger und Unwillen, und dem wackern Gießermeister in Straßburg müssen an jenem Abend die Ohren schrecklich geklungen haben. „Das also“, hieß es, „haben wir für unser gutes Geld bekommen! Dabei lassen wir's nicht! So darf's durchaus nicht bleiben! Die Glocke wird morgen wieder nach Straßburg geführt, um entweder verbessert oder ersetzt zu werden. Wir wollen's dem pffiffigen Meisenlocker zeigen, daß es nicht erlaubt ist, mit ehrlichen Dorfleuten solchen Spaß und Schabernack zu treiben. Meint der Herr, wir sind auf den Kopf gefallen? Der soll eine andere Meinung von uns bekommen!“ Durch solche und ähnliche spöttische Neußerungen machte die Erbitterung der enttäuschten Bürgerschaft sich Luft.

Gesagt, gethan. Die Rückfahrt in die Stadt geschah am andern Tage, und Meister Edel war höchlich erstaunt, als der Wagen mit seiner Glocke, auf welche er, wie überhaupt auf jede die er noch gegossen, alle seine Sorgfalt verwendet hatte, um des Hauses alten Ruhm treulich zu bewahren, wieder in seinen Hof eingefahren kam. „Für wen sehen Sie uns denn an!“ platzten die Fuhrleute zornig heraus; das ist einmal eine saubere Glocke! Hören Sie doch nur, welchen Ton sie von sich gibt!“ Und mit dem Peitschenschlag schlug einer derb an die Unglücksglocke, aus deren Tiefen sich wieder der nämliche trockene Schall vernehmen ließ.

Da brach der wackere Altmeister in ein Lachen aus, wie ihn all' sein Lebtage noch keines ergriffen hatte. „Ihr . . . . rief er aus, als der Lachkrampf endlich vorüber war, „habt Ihr die Glocke denn bestellt, um sie ewig auf einem Wagen stehen zu lassen? Hängt sie doch einmal auf an Ort und Stelle, dann kommt wieder und sagt mir, wie das Geläute sich ausnimmt.“

Jetzt ging den eben noch so zürnenden Leuten ein Licht auf wie eine Fackel. Etwas verbucht und beschämt machten sie „Rehrt“ und fuhren wieder heim. Am andern Tage wurde die Glocke in ihr lustiges Haus gezogen:

„Daß sie in das Reich des Klanges Steige, in die Himmelsluft!“

Und siehe da, wie herrlich klangen nun die Töne in das Dorf herunter, zu Aller Freude und Bewunderung! Noch heute ist ihr voller, melodischer Schall im ganzen Umkreise bekannt, und vom abermaligen Zurücksühren der lieben Glocke nach Straßburg ist niemals mehr die Rede gewesen. Aber es ist nicht ratsam, im Dorfe selbst von der Geschichte zu reden.

### 3) Der wohlmeinende Dichter.

Hat der Bote vorhin von einem kurzen Jahre ein Stücklein erzählt, so will er nun etwas von einem überaus langen Leben seinen freundlichen Lesern zum Besten geben. In einer Dorfgemeinde, an der Mossig grünenen Ufern gelegen, wurde vor geraumen Jahren ein neuer Bürgermeister ernannt. Die Wahl der Oberbehörde war eine durchaus glückliche und befriedigende gewesen und Jedermann gönnte dem wackern, allgemein geachteten Manne die ihm zu Theil gewordene, wohlverdiente Auszeichnung. Unter den Gratulirenden befand sich auch ein Einwohner, in dessen Athern Dichterblut floß, und was war da natürlicher, als seine Beglückwünschung in gebundener Rede, nämlich in einem Verslein, vorzutragen. Der begeisterte Poet nahm ein Blatt Papier, schrieb darauf folgende zwei Zeilen und schob dasselbe zartfühlend, in nächstlicher Stunde, zwischen Fenster und Fensterladen am Hause des nunmehrigen Gemeindevorstehers, wo derselbe das poetische Produkt am frühen Morgen fand. Es lautete also:

Hoch lebe unser neuer Maire,

So lang Gott will, und noch viel mehr!

Gut war's gemeint. Der, dem dieser Wunsch galt, ist leider vor einigen Monaten gestorben, doch in sehr hohem Alter. Weiter als der liebe Gott es wollte, hat er's nicht bringen können und, als frommer Christ, auch nicht gewollt.

So, dies wären jetzt die drei Stücklein, welche des Boten heiterer Korrespondent ihm gefälligst zugesandt hat. Er schließt seine sechsseitige Epistel mit folgendem Zuruf: Und nun auf Wiedersehen im nächsten Jahre, so Gott will, und so lang Er will!

### Der dankbare Vater.

Im Jahre 1825 fiel das einzige Kind des reichen Fabrikanten und Kaufherrn zu Lahr, Ferdinand von Logbeck, aus Unvorsichtigkeit in den Schutterbach, der aus dem Schwarzwald das Thal hervorfließt in die Ebene. Es war ein munterer siebenjähriger Knabe. Schnell ward er vom wilden Bergwasser mit fortgerissen und war schon dem Ertrinken nahe, als zwei hochbetagte arme Weiber, die eben an der Schutter entlang gingen, den Untersinkenden erblickten und muthig, mit Anstrengung aller Kräfte, aus der Todesnoth ihn retteten und in's Vaterhaus brachten.

Herr von Logbeck bewies die edelste Dankbarkeit gegen die Lebensretterinnen seines einzigen Sohnes und erzeigte ihnen eine Herablassung und Freundlichkeit, welche den thätigen Erweisungen seiner Dankbarkeit höheren Werth noch

verliehen. Er ging nämlich mit seinem Söhnlein in die ärmlichen Wohnungen der beiden Alten, dankte ihnen herzlich und bewilligte einer jeden für ihr ganzes Lebenlang, wöchentlich drei Gulden und eine Flasche Wein. Beide ließ er von Kopf zu Fuß neu kleiden, mietete für die Eine eine geräumige Wohnung und ließ die Stube der Andern mit neuem Boden belegen und gänzlich in guten Stand setzen. Sodann versprach er Beiden, weiter zu sorgen, wenn sie noch sonst etwas nöthig haben würden. Diese zarte Wohlthätigkeit war um so dankenswerther und gut angewandt, da die beiden in hohem Alter stehenden Frauen, ganz vereinsamt und verlassen, dürftig und kümmerlich längst schon gelebt hatten, kaum noch die ärmlichen Kleider sich anschaffen konnten und ihr Brennholz im Walde zusammensuchen mußten. Nun durften sie sich eines sorgenfreien Lebensabends erfreuen.

So führte der liebe barmherzige Gott die rettenden Weiber zur rechten, glücklichen Stunde an den brausenden Schutterbach, und erweckte in der Seele des hochbeglückten Vaters den festen Entschluß, seine Dankbarkeit auf eine so menschenfreundliche und liebevolle Weise zu bekunden.

#### Das seltsame Gemüse.

(In Straßburger Mundart.)

Emol, wenn, weiß ich nit genau,  
Gehst im e Offizier iyn Frau,  
Am Frydda, uff de Markt.  
Sie isch noch gar nit hie bekant. . . .  
Ball mit 'm Maul, ball mit d'r Hand  
Nacht sie e G'schäftewerk;  
Versuecht un mäkt un schammwilt viel,  
D'r Yntauf duurt e gueti Wyl.  
Jetzt endli will sie heime gehn;  
Sieht noch e-n alti Frau dort stehn  
Am Neue Markt, mit grüener Baar.  
Diß schynt 're Keutroth, 's fallt 're-n-uff;  
Sie tröut glich nooch 'm Prys au druff.  
Uff dytsch? Ah ja, worum nit gar!  
«De ce légume, bonne vieille,  
Voulez-vous emplir ma corbeille?»  
Sie wäre-n-eini. Wollfel isch's,  
Diß neu Gemüse, ebbs grüen's un frisch's,  
Un gar nit welsi. D'Waddam draat  
De ganze Kroom jetzt heim un saat:  
«Jespère me régaler bien  
De ce nouveau mets alsacien!»  
E Pfändel Rindsfleisch duet sie dran,  
Genue for sie un ihre Mann,  
Un wie 's verschuunt het, Salz un Ziwölle  
Un Junst Gewürz; sie juecht ze grüewole,  
Daf uff's Lapeet ebbs Keut's sie bringt,  
Un daß diß Fretcot guet gelingt.

Es locht un locht ball uemwer Hals un Kopf!  
Sie macht d'rwylscht ihr Huushaltung im Kopf;  
M'r saar, diß sei by Viele d'r Gebruch,  
Sie mache nit gern d'weiche Händle ruck:

Duwe — hui!  
Ante — psui!

Als nächder jetzt ruckt d'Esseszyt.  
Sie untersuecht s'Gemües. — O weh! diß isch noch wyt,  
Noch gar ze wyt jerud! 's will gar nicht weicher wäre!  
s' brennt doch e Hellefyr! Sie klaaut: Que dois-je-  
faire?

Je crois qu'il ne cuit pas du tout;  
Les Allemands ont bien mauvais goût!

Diß isch e helles Kryß! G'schwind by d'r Huusfrau  
suecht

Sie Trost un Roth, hätt' schier vor Zorn un Aertzer  
g'suecht.

Ah! de grâce, montez, Madame,  
Je suis dans un grand embarras!  
J'ai beau faire une énorme flamme,  
Mon légume ne cuira pas!

Ce matin déjà, de bonne heure,  
Le pot a été mis au feu,  
Je n'ai pas épargné le beurre,  
Veuillez monter pour voir un peu!

Ihr g'falli Huusfrau geht mit nuff  
Un deckt d'r Waddam s'Häsel uff,  
Kriegt glich vor dem Gemües Respekt:  
E Portion Schaft ring drinne steckt!

#### Das Armband.

(Mit einer Abbildung.)

Vor sechzig und etlichen Jahren lebte in einem mährischen Gebirgsdorse, nicht weit von der schlesischen Grenze, die arme Wittwe Halatschek mit ihrem einzigen Sohne, Joseph genannt. Bei seines Vaters jähem Tod, der beim Umhauen eines Baumes erschlagen worden, zählte der Knabe kaum zehn Jahre. Tief und schwer war der Kummer ob dem Verluste des Ernährers, aber die fromme Frau trug mit Geduld und stiller Ergebung das von Gott ihr auferlegte Kreuz. Hätte die Arme nur rüstig arbeiten können, so wäre die Noth nicht so groß gewesen, aber sie litt an heftigem und schmerzlichem Gliederreizen, das sie an ihr hartes Lager fesselte und nicht weichen wollte, trotz aller angewandten Hausmittel. Was Wunder, daß da bald die bitterste Armuth einzog in die Wittwenhütte!

Der Einsamen gewährte ihr Joseph die einzige menschliche Hülfe und Beistand. An ihm hatte sie ihre Herzensfreude. Er war aber auch ein prächtiger Junge, der seinen Gott und Heiland lieb hatte von ganzer Seele, und eben darum auch gern und willig that, was er konnte, um der kranken Mutter den Kummer und die drückenden Nahrungssorgen zu erleichtern. Er

melkte die Ziege und brachte die Milch zur Labung an's Krankenbett, kochte die Kartoffeln, welche er, mit Hilfe gutmüthiger Nachbarn, gepflanzt und eingeheimst hatte. Kurzum, er besorgte das kleine Hauswesen, so gut es ihm eben möglich war. Bei einer gefälligen Nachbarin hatte er spinnen, stricken und nähen gelernt, so daß er seine dürftige Kleidung zur Noth selbst ausbessern und in Ordnung halten konnte. Wenn er die Ziege an den Bergabhang führte zum Grasen, nahm er sein Strickzeug mit, um keine Zeit zu verlieren.

Schon bei Lebzeiten seines Vaters, also noch nicht zehn Jahre alt, war Joseph ein kühner und starker Kletterer, gleich einem Eichhörnchen. Er kletterte die steilen Thälwände hinauf, um die dort wachsenden Erdbeeren und Brombeeren zu sammeln und sie sodann der kranken Mutter zur Erquickung zu bringen. Im Herbst erstieg er die wilden Obstbäume auf dem Felde und brachte manches mit Früchten gefülltes Säckchen mit heim. Daher kam's denn auch, daß der Jäger des Grafen, des Gutsherrn, dessen stattliches Schloß ganz in der Nähe des Dorfes stand, sich manchmal an den kecken Jungen wandte, wenn er das Nest eines Raubvogels ausgenommen haben wollte, oder sonst einen schwierigen Auftrag zu besorgen hatte. Der kluge Knabe war zu Allem prächtig zu gebrauchen und that gern, was der Jäger von ihm verlangte, denn dieser gab ihm gewöhnlich einige Kreuzer und zudem noch die Erlaubniß, im herrschaftlichen Wald das dürre Holz zu sammeln.

Im Schlosse hatte man lange eine zahme Dohle oder Krähe gehegt, welche den gräßlichen Kindern großes Vergnügen verschafft hatte. Der Vogel starb zum bitteren Leidwesen seiner jungen Gönner, die sich gar nicht wollten trösten lassen. Darum trug der Graf seinem Jäger schließlich auf, wieder eine noch nicht ausgewachsene Dohle herbeizuschaffen und versprach ihm dafür eine gute Belohnung. Nun befand sich just auf dem Kirchturme des Dorfes ein Dohlenest, das einzige im ganzen Revier, aber da hinaufzusteigen, getraute sich der alte Jäger nicht, das wäre eine halsbrechende Arbeit für ihn gewesen. Er fragte daher den stinken Joseph, ob er den Nuth hätte bis zum Neste zu klettern und die Jungen herauszuholen; er würde ihm gern einen blanken Gulden für das Wagniß geben. Das dachte dem armen Knaben viel, viel Geld, und was würde die liebe Mutter große Freude haben, wenn er ihr einen ganzen Gulden brächte! Er ging drum mit dem Jäger auf den Kirchturm, um sich das Ding anzusehen und wie's möglich

sein könnte, zum Neste zu gelangen. Hoch oben über der Thurmlicke befand es sich in einer Vertiefung der Mauer; man konnte die Jungen freisich hören und sogar sehen, wenn sie die schwarzen Köpfschen hervorstreckten. Der Knabe guckte lange forschend hinauf und meinte endlich: „Das Ding kann gehen, wenn man sich recht dabei benimmt. Droben neben dem Neste, etwas höher noch, steckt ein eiserner Haken. Wenn man ein Seil hätte, lang genug, so könnte man eine Schlinge daran machen, mit welcher man vielleicht den Haken erreichen würde; dann hänge man das andere Ende des Seils im Thurme fest und könnte dran hinauf klettern. Aber gefährlich bleibt's immer, und ob's gelingen wird, weiß ich nicht. Vor Allem aber muß ich erst meine Mutter fragen, ob sie mir's erlaubt.“

Dabei blieb der wackere, kindlich gehorsame Knabe, wenn auch der Jäger es ihm aus dem Sinne zu reben suchte. Er mußte, das ließ er sich nicht nehmen, vorerst die Erlaubniß der Mutter haben zu dem gewagten Klettern. Beide verließen miteinander den Thurm; der Jäger suchte ein starkes Seil zu bekommen und Joseph ging zur lieben Mutter. Anfänglich wollte die besorgte Frau nichts wissen von dem, wie sie sagte, tollkühnen Vorhaben. „Freilich“, meinte sie, „der Gulden käme uns schon zu gute, doch dafür sollst Du dein Leben nicht wagen. Der barmherzige Gott kann uns auch auf andere Weise Brod verschaffen.“

„Wohl wahr“, erwiderte der Knabe, „aber vielleicht will Er es gerade auf diese Art thun. Ich fürchte mich durchaus nicht, bekomme niemals den Schwindel. Wenn der eiserne Haken fest bleibt, so kann ich nicht fallen, und das wollen wir untersuchen, bevor ich zum Neste klettere. Willst du mir's nicht erlauben, lieb Mütterchen?“

Nach langem Zögern und Ueberlegen, sagte die Mutter endlich: „Nun, in Gottes Namen! Aber sei nur recht behutsam, mein Lieber! Komm, wir wollen vorher noch zusammen beten!“

— Joseph kniete andächtig nieder am Krankenlager. Und nun betete die fromme Mutter recht herzlich und inbrünstig, daß der gnädige Gott ihr Kind bewahren und behüten wolle. Als sie glaubensvoll das Amen gesprochen, bat der Knabe: „Mutter, segne mich noch!“ Solches geschah. „Nun fürchte ich mich gar nicht mehr!“ rief der Knabe getrost, gab der Mutter noch einen Kuß und ging behend davon. Der Kranken stilles Gebet begleitete ihn.

Jetzt ging's wieder selbänder auf den Kirchturm. Der Jäger hatte ein starkes Seil mitgebracht, an dessen einem Ende sich schon die

Schlinge befand, welche an den Haken geworfen werden sollte, was nach etlichen vergeblichen Versuchen endlich gelang. Beide zogen nun aus Leibeskraften an dem Stricke, um die Haltbarkeit des Hakens zu erproben, welcher nicht im Geringssten nachgab und fest in der Mauer zu stecken schien. Nachdem das untere Ende des Seils im Thurme befestigt worden, kletterte der beherzte Knabe flink hinaus und ebenso behend hinauf zum Dohlenneste. Er fand in demselben zwei fast ausgewachsene Junge, die er in einen kleinen Sack steckte, den er eigens besweben umgehängt hatte. So weit war's glücklich gegangen, doch als Joseph nun abwärts stieg und noch einmal hinauffschaute, gewahrte er zu seinem Schrecken, daß der verrostete Haken ansing nachzugeben und weit sich herabbog. Große Angst überfiel den armen Knaben, allein er verlor die Besinnung nicht, sondern glitt so rasch als möglich herunter. Der Jäger hatte das Lockerverden des Hakens ebenfalls bemerkt, weil das Seil schlaffer wurde, und streckte drum seine Arme weit und hoch hinauf, um Joseph schnell zu fassen und in den Thurm hereinzuziehen, was auch glücklich gelang. Mit dem Geretteten kam auch das Seil herein, in dessen Schleife der Haken hing, welcher durch den kräftigen Ruck und Zug völlig losgelöst worden war.

„Gott sei Lob und Dank, daß Alles ein glückliches Ende genommen hat!“ rief der erschrockene Mann: „das hätte gar schlimm ausfallen können!“ Joseph aber fiel auf seine Kniee und dankte dem Herrn unter heißen Thränen, daß er ihn behütet und gnädiglich errettet hatte. Dann öffnete er das Säckchen; der eine junge Vogel war von dem Jäger, beim hastigen Anfassen des sinkenden Kletterers, erdrückt worden; doch der andere war ganz munter. Nun erhielt Joseph den versprochenen Gulden und sprang fröhlich zu seiner harrenden und bangenden Mutter, ihr das mit Lebensgefahr verdiente Geld zu bringen. Die kranke Frau hatte große Freude ihren Sohn wohlbehalten eintreten zu sehen. Wie erschrocken sie aber, als sie den ganzen Verlauf des gelungenen Wagestücks erfuhr! „Der Herr unser Gott sei gelobt!“ betete sie mit Inbrunst; „Er hat Seinen Engel gesandt zu deinem Schutze! Aber“, setzte sie hinzu, „nun versprich mir auch, daß du dich, liebes Kind, niemals wieder in derlei Gefahren begeben wirst. Man darf den Allmächtigen nicht versuchen und wer sich in Gefahr begibt, der kommt darin um!“

Solches versprach Joseph von ganzem Herzen. Er holte nun ein rundes altes Ding aus seiner Hosentasche hervor und gab's der Kranken mit

den Worten: „Da sieh einmal, lieb Mütterchen, was ich noch in dem Neste gefunden habe. Was es ist, weiß ich nicht, aber ich nahm es doch mit, um dir's zu zeigen.“ Als die Mutter den Fund betrachtete, erschrak und erleichte sie fast noch mehr als bei der Erzählung der Todesgefahr und hatte Mühe sich zu fassen. Endlich erhob sie ihre Hände mit freudestrahlendem Blick und sagte: „Dank sei Dir, Du ewiger und gerechter Gott, daß Du auch diese verborgene Sache an's Licht gebracht hast und dadurch unsern Namen wieder ehrlich machest vor den Menschen!“

Joseph konnte gar nicht der Mutter tiefe Erregung begreifen und schaute forschend und fragend sie an.

„Was du droben im Dohlenneest gefunden hast“, begann endlich die Kranke. „ist ein goldenes Armband mit zwei kostbaren Perlen. Du mußt es heut Abend putzen und säubern, damit es seinen früheren Glanz wieder erhalte, und morgen früh trägst du's hinauf in's Schloß zu dem Herrn Grafen, gibst es aber nur in seine Hände. Bis dahin schweigst du von der ganzen Sache gegen Jedermann. — Weiß der Jäger etwas von diesem Funde?“

„Nein, Mütterchen“, war Joseph's Antwort; „erst hatte ich allzu großen Schrecken, und später hielt ich's nicht der Mühe werth ihm das alte Ding zu zeigen; ich dachte mir, er würde mich nur tüchtig anlachen, daß ich den Bettel eingesteckt und mit herabgenommen habe.“

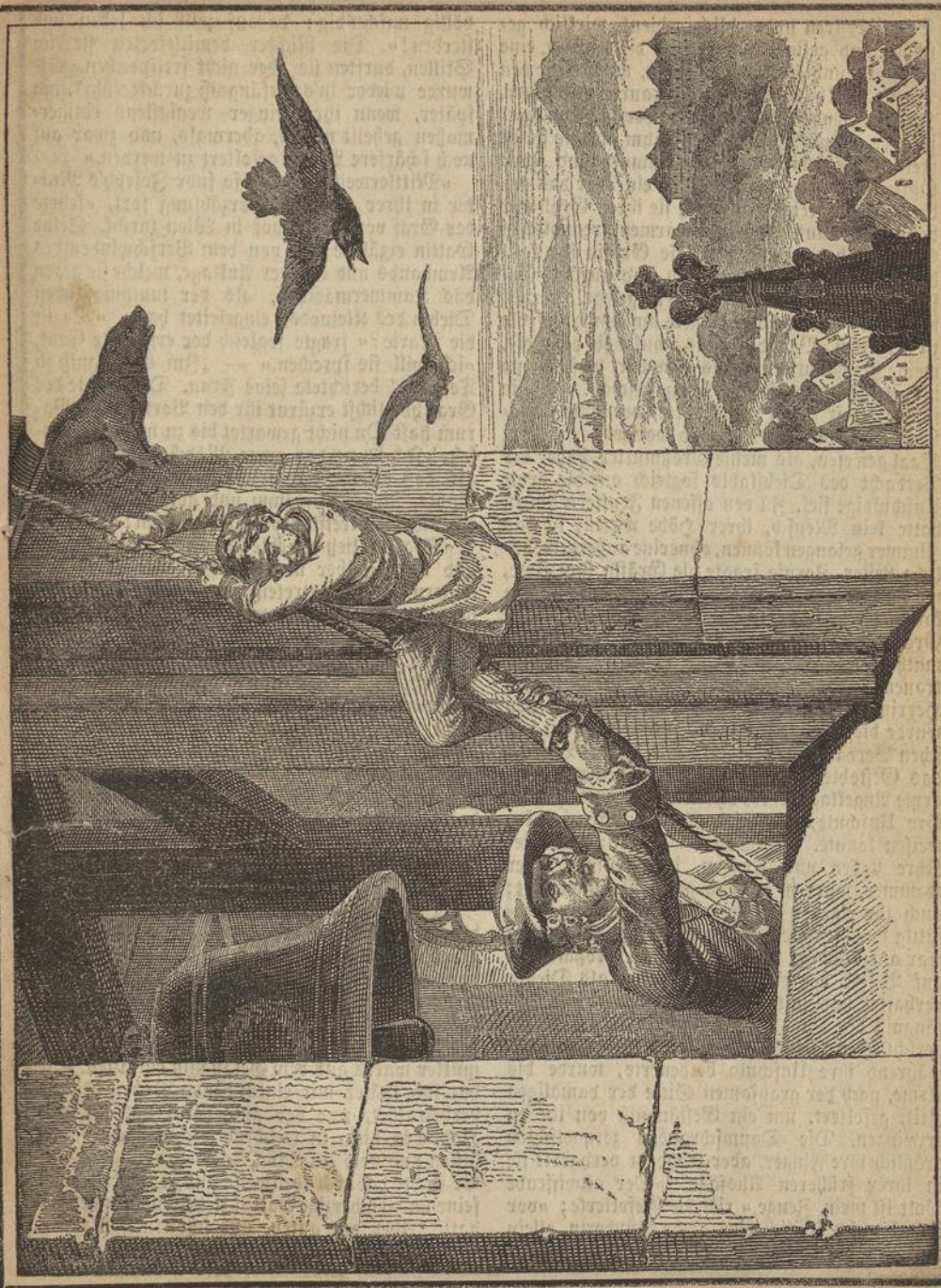
„Dieses Armband“, erklärte Frau Halatscheff weiter, „hat über unsere Familie große Schmach und viel Elend gebracht. Hast vielleicht selber schon etwas davon erfahren?“

„Die Dorfknaben“, klagte nun Joseph, „haben mich oftmals damit aufgezoogen und gehänselt, daß ich aus einer Diebsfamilie stamme; ich wollte dir's nie sagen, um Dir dadurch keinen Kummer zu machen. Ist's vielleicht das, was Du meinst?“

„Freilich ist's das“, bestätigte die Kranke, und ich will dir's heute noch erzählen.“

Am Abend putzte der Knabe das Armband sorgfältig und mit großer Vorsicht, um es nicht zu beschädigen. Bald erglänzte und funkelte das edle Gold immer heller und heller im Scheine der kleinen Dellampe. Nun begann die Mutter folgende Erzählung:

„Meine Großmutter selig, mütterlicherseits, hat vor langen, langen Jahren bei der gräflichen Familie droben als Kammerjungfer gedient; doch war ihr leider das Loos hier nicht auf's Lieblichste gefallen! Der Graf zwar, der Vorfahr unseres jetzigen Herrn, war immer wohlwollend gegen sie, da er ihren Vater, welcher ihm als



Das Armband.

Witterchen  
 n habe Wei  
 es hoch mit  
 ter den Him  
 sie jaht mit  
 bogefahr um  
 erob sie ier  
 t und jage  
 rechter Got  
 che an's Eidi  
 nien miher

itter tieje Go  
 bend und fro

eft gefunden  
 ein goldenes  
 . Du mußt  
 damit es  
 ze, und mor  
 bleib zu dem  
 jeine Hände.  
 anger Sog  
 lüger etwad

Antwort;  
 und spiter  
 um das alte  
 würde mich  
 Bettel cu-

haltscheit  
 ge Schmach  
 nicht selber

lehen. Schon  
 ehinelt, dog  
 ; ich wolte  
 men Kummer  
 Du mein  
 die Krank,  
 n.

es Armband  
 um es nicht  
 funtete das  
 er im Schein  
 die Mutter

terlichezeit,  
 der grüßlichen  
 geben; doch  
 at auf's Lieb  
 der Vorsatz  
 wehswollen  
 über ihm als

Schreiber treu und redlich gebient, wirklich geschätzt und geliebt hatte. Aber die Gräfin, eine gar stolze und gebieterische Frau, machte ihr den Dienst und das Leben höchst traurig und sauer. In Anwesenheit ihres Gatten, der die Kammerjungfer gutmüthig in Schutz nahm, wagte sie es freilich nicht, dieselbe ihren Unmuth und Zorn fühlen zu lassen; war er aber ein oder das andere Mal verreist, dann ließ sie ihren Groll nur desto stärker aus. An einem warmen, freundlichen Sommerabend hatte die böse Gräfin ihr kostbares Armband abgenommen und auf das Gesims des offenstehenden Fensters gelegt. Hierauf war sie in die Küche gegangen, um einige Befehle zu ertheilen. Von dort aus schickte sie die Jose, meine Großmutter, in das Zimmer, woselbst sie ihr etwas holen sollte. Dieß geschah. Als sie später selbst dahin zurückkehrte, vermischte sie sofort das Armband. Niemand war weiter in dem Saal gewesen, als meine Großmutter, daher der Verdacht des Diebstahls sogleich auf die arme Unschuldige fiel. Zu den offenen Fenstern hinein hatte kein Mensch, ihrer Höhe wegen, in das Zimmer gelangen können, ohne eine außergewöhnliche Leiter. Zornig fragte die Gräfin ihre Jose, wo sie mit dem Armband hingekommen sei. Du kannst dir leicht denken, lieber Joseph, daß meine Großmutter gewaltig erschrocken über diese unvernünftige Frage, aus der sie sogleich das Mißtrauen und den bösen Argwohn ihrer stolzen Herrin merken konnte. Durch dieses Erschrecken wurde dieselbe noch mehr bestärkt in ihrem falschen Verdacht und forderte mit harten Worten das Gestohlene zurück. Natürlich behauptete die arme Angeklagte unter vielen und heißen Thränen ihre Unschuld, die sie jedoch leider gar nicht beweisen konnte. Der Schein war ganz wider sie! Ihre Kasten und Truhen, jeder Winkel ihrer Kammer, wurden auf das genaueste untersucht; auch ihr eigenes Zimmer ließ die Gräfin sorgfältig durchsuchen. Keine Spur des Armbands war aufzufinden! Da wurde meine Großmutter, auf Befehl der erbitterten Gräfin, als Diebin verhaftet und mit gefesselten Händen in's Gefängniß der Stadt Teschen geführt. Da sie im gerichtlichen Verhör, der Wahrheit gemäß, fortwährend ihre Unschuld behauptete, wurde die Arme, nach der grausamen Sitte der damaligen Zeit, gefoltert, um ein Geständniß von ihr zu erzwingen. Die Daumschrauben zerquetschten gräßlich ihre Finger, aber trotzdem verharrte sie in ihrer früheren Aussage. „Der allwissende Gott ist mein Zeuge,“ rief die Gefolterte; „vor ihm bin ich freilich eine arme Sünderin, allein an dem mir zur Last gelegten Diebstahl bin ich

völlig unschuldig; darauf will ich leben und sterben!“ Die Richter bemitleideten sie im Stillen, durften sie aber nicht freisprechen. Sie wurde wieder in's Gefängniß zurückgeführt, um später, wenn ihre Finger wenigstens einigermaßen geheilt wären, abermals, und zwar auf noch schärfere Weise, gefoltert zu werden.

„Mittlerweile jedoch,“ so fuhr Joseph's Mutter in ihrer traurigen Erzählung fort, „kehrte der Graf vom Kaiserhof in Wien zurück. Seine Gattin erzählte ihm von dem Verschwinden des Armbands und von der Anklage, welche sie gegen das Kammermädchen, als der muthmaßlichen Diebin des Kleinods, eingeleitet hatte. „Wo ist die Marie?“ fragte sogleich der erstaunte Graf, „ich will sie sprechen.“ — „Im Gefängniß zu Teschen,“ berichtete seine Frau. Da machte der Graf höchlichst erzürnt ihr den Vorwurf: „Warum hast Du nicht gewartet bis zu meiner Heimkehr! Ich kenne das arme Mädchen viel zu gut, als daß ich ihr eine solche Frevelthat zutrauen könnte. Marie ist fromm und gottesfürchtig, gerade wie ihr trefflicher Vater gewesen!“

„Sogleich ließ der edle Graf sein Pferd satteln und ritt hinüber nach Teschen. Als er in den düstern Kerker getreten war, fragte er die Gefangene feierlich und ernst: „Sage mir, mein Kind, als wenn Du in der Gegenwart Gottes, unseres Heilandes und vor Deinem seligen Vater ständest, ob Du von dem abhanden gekommenen Armband etwas weißt!“ — Unter Thränen wohl, aber fest und bestimmt, antwortete sie: „Nein, Herr Graf! Ich habe es auf dem Gesims liegen sehen, aber mit keinem Finger berührt. Wohin es gekommen ist, weiß ich nicht; das weiß Gott allein!“ — „Die Sache ist mir ganz unbegreiflich,“ sagte der Graf, „jedoch ich will Dir gerne glauben! Der Herr sei mit Dir!“

„Der mitleidige Mann beantragte hierauf bei dem Obergericht die Freilassung der armen Gefangenen. „Das Mädchen ist unschuldig!“ rief er; „sie hat das Armband nicht gestohlen; ich bürgе dafür mit meiner Ehre!“ Nach kurzem Zögern willfährte der Richter dem Verlangen des ehrenhaften und hochgestellten Grafen. Meine Großmutter wurde aus dem Gefängniß entlassen. Sie hat sich später mit einem der gräßlichen Diener verheirathet, und der gute Graf hat ihr das Häuschen hier, in welchem wir wohnen, bauen lassen und noch ein Stück Ackerfeld dazu geschenkt. Er suchte dadurch theilweise gut zu machen, was seine unarmherzige Gattin Uebels an ihr gethan hatte. Aber den guten, unbescholtenen Namen, ihre Ehre vor den Menschen, konnte er der

Schwergeprüften leider nicht wiedergeben! Die Leute glaubten doch, und sagten es auch, daß nur des Grafen große Gutmüthigkeit die Diebin geschügt und gerettet habe vor der wohlverdienten Strafe. Viel und schwer mußten meine Großeltern unter diesem argen Verdachte leiden. Auch auf meinen Eltern blieb die Schmach und Schande des Hauses haften! Und du, mein Sohn, hast es selbst erfahren, daß man es auch heute noch uns nachträgt, was deine Urgroßmutter einst verbrochen haben sollte. Nun aber ist unsere Schmach endlich von uns genommen und wir haben wieder einen ehrlichen Namen vor allen Leuten. Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich!«

Der geneigte Leser mag sich denken, mit welcher Aufmerksamkeit und Theilnahme die Erzählung der lieben Mutter angehört wurde. Joseph freute sich herzlich, daß sein gefährliches Klettern einen so guten Ausgang gewonnen hatte. Vor lauter fröhlichen Gedanken konnte er diesmal lange nicht einschlafen und im Traume noch hatte er's mit dem Dohlenest, dem Armband und mit der unjucheligen gefolterten Urgroßmutter zu thun.

Der mütterlichen Weisung folgend, melbete sich am andern Morgen der Knabe auf dem Schloß. Er wolle, sagte er, mit dem Herrn Grafen reden, dem er etwas Wichtiges mitzutheilen habe. Höchst verwundert schaute der Diener ihn an und erfüllte seine Bitte nach kurzem Zögern. Joseph wurde nun vorgelassen und überreichte dem freundlichen Grafen das zwißernde Armband. Zugleich berichtete er ganz bescheiden, aber recht treuherzig, wie und wo er dasselbe gefunden habe. Dem Grafen traten Thränen in die Augen und tief ergriffen rief er: „Im Dohlenest also! Ja, nun wird mir alles klar! Ich erinnere mich noch aus meiner Kindheit, daß die Dohlen vom Kirchturme zuweilen auf das Fensterbrett flogen, um das dort ihnen hingelegte Futter zu holen. Also hat mein Großvater doch Recht gehabt, daß er an die Unschuld des angeklagten Kammermädchens glaubte und sie vertheidigt hat gegen Jedermann. Warum haben nur die Großeltern niemals an die diebischen Vögel gedacht! So lieb mir auch das Armband ist, als werthvolles Familienstück, so freut's mich doch weit mehr noch, daß die Unschuld endlich an den Tag gekommen ist!«

Des Grafen Gattin und Kinder wurden herbeigerufen; sie mußten Alle das merkwürdige Armband sehen und die eben so merkwürdige Geschichte erzählen hören, in welcher Josephs glücklich bestandenenes Wagstück allgemaine Theilnahme erweckte. „Wahrlich,“ rief die Gräfin aus,

„da hat der Herr seinen Engeln Befehl gegeben über dir, daß sie dich behüteten und auf den Händen trugen!«

„Gerade das hat auch meine liebe Mutter gesagt,“ meinte der treuherzige Knabe, und solches machte der Schloßherrschafft innige Freude. Der Graf öffnete seinen Schreibtisch, nahm eine Geldrolle heraus und gab sie Joseph mit den Worten: „Bringe das deiner lieben Mutter; grüße sie freundlich von uns und sage ihr, das sei nur eine kleine Zahlung auf Abschlag. Ich will eurer nicht vergessen und treulich für euch sorgen. Du hast mir gesagt, deine Mutter sei krank, sonst wäre sie selbst zu mir gekommen und hätte das Armband gebracht; vertraue mir alles getrost an und sage mir wie's euch geht! Joseph fing an zu erzählen, wie die Mutter immer das Bett hüten müsse und wie's gewöhnlich gar knapp zugehe in ihrem Häuschen daheim. Als er fertig war, trockenete die gute Gräfin Thränen des Mitleids ab und sprach: „Sage deiner lieben Mutter, ich werde ihr etwas Gutes schicken zum Mittagessen und sie von Zeit zu Zeit besuchen. Grüße sie recht herzlich!«

Ueberglücklich eilte der wadere Junge mit großen Sprüngen den Schloßberg hinab, damit er desto schneller zum lieben Mütterchen komme und alles ihr erzählen könne. Das war eine Freude in dem armen Häuschen! Fünfundzwanzig blanke Gulden enthielt die mitgebrachte Geldrolle! Für Einen Gulden hatte Joseph, aus Kindesliebe, sein Leben gewagt, und der treue Gott hat nun gnädig durchgeholfen über Bitten und Verstellen! Ihm sei Lob und Preis und Dank!

Es kam noch besser. Zu Mittag erschien eine Dienerin aus dem Schlosse mit einem großen Korbe, in welchem allerhand Speisevorräthe lagen, wohl für eine ganze Woche lang. Zugleich ließ der Graf sagen, Joseph möge des andern Morgens wieder zu ihm kommen, was natürlich nicht verabsäumt wurde. Beim Eintritt in des Grafen Zimmer erblickte der Knabe auch den Pfarrer des Dorfes, der, einer Einladung zufolge, auch zur selben Zeit im Schlosse sich eingefunden hatte. Auf den Wunsch des Grafen hin, ließ der Pfarrer den Jungen deutsch und böhmisch lesen, prüfte ihn im Katechismus und in der biblischen Geschichte und, zum Schluß, mußte er auch noch etwas schreiben und rechnen. Die Prüfung fiel ganz günstig aus. Besonders war Joseph, was er hauptsächlich seiner frommen Mutter zu verdanken hatte, wohl bewandert im Katechismus und in der biblischen Geschichte, worüber der Graf seine Zufriedenheit bezeugte.



Der Geprüfte wurde drauf in's Vorzimmer hinausgeschickt, um daselbst auf weiteren Bescheid zu warten. Er zerbrach sich fast den Kopf über dem Grübeln und Sinnen, was dies alles wohl möge zu bedeuten haben. Als er wieder hineingerufen worden, sagte der Graf zu ihm: „Mein Lieber, ich habe mich entschlossen, dich etwas Ordentliches lernen zu lassen. Der Herr Pfarrer hier wird dir von nun ab täglich Unterricht ertheilen daheim bei sich. Wir meinen es herzlich gut mit dir, und ich hoffe, du wirst aufmerksam und fleißig sein und auch durch dein sittsames Betragen uns erfreuen.“

Als Ehrenmann hat der Graf sein Versprechen gehalten und sich auch in seinen Erwartungen, Joseph betreffend, nicht getäuscht, welcher bei dem guten Pfarrer die erfreulichsten Fortschritte machte, also daß sein edler Beschützer für gerathen fand, ihn das Gymnasium in Teschen besuchen zu lassen.

Auch für die arme Kranke wurde menschenfreundlich geforgt. Auf seine Kosten schickte der Graf die Wittve Halatsched nach dem Badeort Teplitz, dessen warme Heilquellen ihr Linderung der Schmerzen und Besserung verschafften, so daß sie ihr kleines Hauswesen wieder selbst besorgen konnte.

Und was ist schließlich aus Joseph geworden? wird der geneigte Leser fragen. Nun, als er mit den besten Zeugnissen das Gymnasium verlassen und große Lust hatte Theologie zu studiren, erfüllte sein Wohlthäter auch noch diesen Wunsch und ließ ihn die Univerſität besuchen. Nach beendigten Studien, zum Predigtamte reis, kehrte der junge Mann in sein heimatliches Dorf zurück, stand dem alten fränklichen Pfarrer, seinem lieben Lehrer, helfend zur Seite und wurde später dessen würdiger Nachfolger. Wunderbar sind des Herrn Wege!

Der Herr hat Alles wohlgemacht  
Und Alles, Alles recht bedacht:  
Gebt unserm Gott die Ehre!

### Das Cruzifix.

(Aus der Zeitschrift für Kinder: Jugendfreude.)

Manchen Lesern ist bekannt, daß in der Revolution in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts das französische Volk einmal nach Versailles zog, wo sich der königliche Hof aufhielt, und in dem Schlosse Thaten verübte, die man nicht gern erzählt. Damals wurde gestohlen und geraubt; und mancher, der dabei war, hat sich später geschämt und ist seines Raubes nicht froh geworden. Unrecht Gut gebeiht nie, weil es den Fluch Gottes in sich trägt.

Ein Gewürzkrämer, der auch dabei war, hatte unter anderen Dingen ein in den Noth getretenes Cruzifix aufgerafft und mitgenommen. Er hatte gemeint, er hätte was Rechtes erwischt; aber es schien ihm nichts werth. Während darüber, daß er sich mit dem schmutzigen Ding geplagt, warf er es in eine Ecke unter altes Gerümpel. Da lag es bis zum Jahre 1834, in welchem er starb. Frau und Kinder hatte er nicht; daher ließen seine Anverwandten Hab und Gut durch einen Notar versteigern.

Die Leute aus der Vorstadt kamen zusammen, und die Versteigerung begann.

In dieser Vorstadt wohnte ein blutarmer junger Maler. Er war sehr geschickt, hatte jedoch kein Geld, auch keine vornehmen guten Freunde, die ihn empfehlen konnten — denn ohne dieses geht es in Paris nicht. Brodlos saß er in seinem engen Dachkammerlein in der Vorstadt Saint-Antoine und verzweifelte fast. Doch in der letzten Zeit hatte ein Wirth seinen Tanzsaal ausmalen lassen; denn da er fast verhungert war, so fand er's nicht zu geringe, einen Tanzsaal auszumalen.

Eine fromme Mutter hatte ihn aber frühe beten gelehrt; und die Noth, welche er litt, setzte das gute Werk in ihm fort. Er war fromm und blieb es. Das war in Paris eine Seltenheit. Zwar spotteten seine Bekannten über ihn, daß er den Sonntag heiligte und in die Kirche ging; aber dem ersten Zuge seines Herzens und Gewissens blieb er treu.

Bis jetzt hatte der junge Mann auf einem Strohsack ohne Leintuch geschlafen. Diesmal aber hatte er beim Ausmalen des Saales Geld verdient und wollte es nützlich anwenden. Als er von der Versteigerung in seiner Nachbarschaft hörte, erkundigte er sich und vernahm, der Gewürzkrämer sei ein sehr reinlicher Mann gewesen, habe ein noch neues gutes Bett und auch Leintücher dazu hinterlassen, die er wohlfeil würde ersteigern können. Der junge Maler überschlug seine Kasse. Dreihundert Franken hatte er verdient, aber für Kleider und Hemden, Schuhe und Stiefeln, bereits ein Ziemliches davon ausgegeben. Doch fand er noch hundert Franken vor.

Wirst du dafür ein Bett kriegen? fragte er sich mit schweren Sorgen und Aengsten. —

Auf solchen Versteigerungen, die alle Tage zu Hunderten in der großen Stadt vorkommen, geht's manchmal seltsam zu. Sind viele Liebhaber da, so wird das alte Gerölle theuer; fehlt es daran, so kommt das Gute um ein Geringes an den Mann.

So war's bei der Versteigerung des alten Gewürzkrämers (des Italieners, wie man bei

uns zu Lande sagt) auch. Der Maler ersteigerte das gute Bett, nebst dazu gehörigem Weißzeuge, für 75 Franken. Sein Herz jubelte. Sogleich zahlte er aus und ließ sich alles in seine Wohnung tragen. Kein König war glücklicher wie er. Nun blieben ihm noch 25 Franken.

Geh' noch einmal auf die Versteigerung! sagte er zu sich selbst, vielleicht kannst du noch etwas wohlfeil an dich bringen.

Er geht wieder hin; aber die Versteigerung ist nahe zu Ende. Nur noch altes Gerümpel und Gerölle, das in der Ecke des Speichers liegt, wird unter Spotten und Lachen ausgeben. Da kommt auch ein Cruzifix, mit Staub und dickem Schmutz bedeckt, an die Reihe. Es geht von Hand zu Hand durch die Versammlung.

Es ist von Blei! ruft Einer: ich gebe einen halben Franken dafür.

Und ich einen ganzen Franken! ruft ein Anderer. Unsern Maler durchrieselte es eiskalt. Entziehe der Rohheit das Bild des Heilandes, das Zeichen des Kreuzes! dachte er und bot laut: Fünf Franken!

Der Notar reichte es ihm mit einer spöttischen Verbeugung. Aber der fromme Jüngling zahlt sein Geld, nimmt unter allgemeinem Lachen das Cruzifix in Empfang und geht heim in sein Dachstübchen, voll Mergel und Schmerz über die Rohheit dieser Menschen. Seine Wirthin hatte ihn unterdessen das Bett frisch überzogen und eingerichtet. Er stellt das Cruzifix auf einen Eckisch, macht noch einen Spaziergang, legt sich dann bei Zeiten nieder und schläft wie ein König.

Als er am andern Morgen, nach köstlicher Ruhe, erwacht, fällt sein erster Blick auf das schmutzbedeckte Cruzifix.

Er denkt: Reinige es einmal!

Nun nimmt er eine Bürste und beginnt von dem Fußgestelle desselben den Koth zu entfernen. Da kommen Buchstaben zum Vorschein; er reinigt sie vollends und . . . was ist das? „Benvenuto Cellini“ liest er mit größtem Erstaunen.

Benvenuto Cellini war zu Florenz geboren und ein kunstreicher Mann, besonders in getriebener Arbeit. Er war ein hochgeehrter Künstler, der meist nur für Fürsten und Könige arbeitete, und da seine Arbeiten wahre Kunstwerke waren, so wurden sie ungemein theuer bezahlt. Auch dieses Cruzifix war durch eine Königin von Frankreich nach Paris und dann in das Schloß von Versailles gekommen. Wäre es nur aus Kupfer gewesen, so hätte es als eine Arbeit des berühmten italienischen Künstlers einen hohen Werth für jeden Sachverständigen gehabt.

Doch der arme Maler wußte, daß Benvenuto

Cellini nur in Gold und Silber gearbeitet hatte, und dachte gleich, da stecke etwas dahinter.

Nun machte er sich, vor Freude zitternd, daran, das Cruzifix zu reinigen, und bald glänzte ihm ein herrliches Kunstwerk aus gebiegenem Golde entgegen! Wer beschreibt uns seinen freudigen Schrecken?

Ihm gegenüber wohnte ein Goldschmied. Zu dem geht er und zeigt ihm sein Cruzifix.

Herr! ruft dieser, Sie sind ein reicher Mann! Der alleinige Werth des Goldes ist etwa 50,000 Franken. Die will ich Ihnen gerne heute noch dafür geben. Wird Ihnen aber auch noch der Kunstwerth bezahlt, so mögen Sie ohne Zweifel auf 60,000 Franken zählen und noch mehr, je nachdem der Liebhaber ist. — Ich habe mancherlei Verbindungen am Hofe und will Ihnen behülflich sein.

Das nahm der Maler dankbar an, und schon am Nachmittage wurde er zum Könige beschieden. Er nahm sein Kunstwerk unter den Arm und wanderte frohen Muthes in das Schloß.

Als der König das Cruzifix sah, war er außer sich vor Bewunderung und kaufte dasselbe für 60,000 Franken. Er sprach aber auch mit dem Künstler über seine Malerei. „Sie können morgen kommen und mein Bild malen!“ mit diesen Worten entließ er den jungen Mann. Der stellte sich zur rechten Zeit ein und vollendete das Bild des Königs zu seiner größten Zufriedenheit.

Bald war der Name des bisher unbekanntenen Malers in aller Leute Mund. Er bekam zahlreiche Bestellungen auf Bilder, und sein Glück war gemacht. Wir aber fagen: Das war Gottes Finger.

### Der Unbekannte.

(Aus den „Prosamen“ von L. Josephson.)

Nach dem Rückzuge der Franzosen in Spanien hatten diese einen schweren Weg durch einen Engpaß von Caleile bis Mataro zu machen; über sich Berge, von denen spanische Scharfschützen aus ihrem Versteck feuerten; neben sich das Meer, von dem aus englische Kreuzer die Flüchtlinge beschossen, die in dünnen Reihen vorbeizogen, bis sie unter die Kanonen von Mataro kamen, die bald die englischen Schiffe zum Wenden nöthigten. Lieutenant Hoch, von der vierten Kompagnie aus Düsseldorf, unterhielt sich gerade mit der dicken Marketenberin, die auf einem Esel ritt und ihr Branntweinfäßlein hinter sich hatte; und ihre Unterhaltung war auf einmal aus, denn eine Paßkugel flog in's Fäßlein und von da in den Leib des Weibes und des Esels und des Lieutenants; und das Fäßlein war auf einmal leer, und die drei waren todt in derselbigen Minute.

Abends wurden zwei Jüge Voltigeurs befehligt, die Verwundeten aufzusuchen, die Todten aber zu begraben, und der Regen goß in Strömen hernieder.

Zwei Westphalen hatten mit vieler Mühe ein Feuer angezündet und wärmten sich baß an demselben und legten Holz nach, das sie aus weiter Ferne herbeigeholt. Da tritt ein dritter Mann, vom Regen triefend, herbei, und nimmt den besten Platz am Feuer ein und sagt nichts. Der eine Westphale sagt aber: „Guter Freund, wenn du dich wärmen willst, hole auch Holz heran;“ und als Jener schweigt, stößt er ihn hinweg, daß er rücklings in den Sand gleitet. Der Gefallene aber richtet sich auf, schlägt seinen Mantel auseinander, und die Westphalen präsentiren vor dem Manne mit den vielen Sternen auf der Brust, denn es ist der Marschall Soult gewesen. Der aber setzt sich wieder an's Feuer, heißt die Leute sich nicht geniren, und verläßt sie gegen Morgen, ohne ein Wort gesprochen zu haben.

Als es jedoch Tag worden war, werden die beiden Voltigeurs zur Hauptwache abgeholt und von da in's Palais des Marschalls Soult geführt, das sie voll Angst betraten. Inbeß das Herz wird ihnen bald leichter, als sie ein Zimmer angewiesen erhalten, in welchem sie sich die bereit liegenden trockenen Kleider anlegen müssen. Dann wird ein gutes Frühstück aufgetragen, und als der letzte Teller abgehoben wird, findet ein Jeder einen blanken Napoleond'or darunter und ein Paß Cigarren dazu, ächte Manilla, wie sie in Westphalen nimmer wachsen, und können dann ihrer Wege gehen.

Item, nimm die, so im Glend sind, in's Haus und an deinen Heerd, und denke, wenn der Bettelmann seinen Mantel zurückschlagen würde, stände der vor dir, der zwar nicht Sterne auf seiner Brust, aber ein Kreuz auf seinem Rücken trägt, und der den Trunk Wassers, um seinetwillen gegeben, besser lohnt als mit einem Goldstück und ächten Manilla's.

#### Der letzte Gruß.

Zubel herrscht im alten Rom,  
Alles strömt zum Hippodrom<sup>1</sup>:  
Christen sollen wieder heute  
Einer wilden Bestienmeute  
Vorgeworfen sein als Beute.

In dem Circus finden kaum  
Al die vielen Menschen Raum;  
Auf den Stufen wach Gedränge!  
Und es wird die dicke Menge  
Ungebuldig auf die Länge.

<sup>1</sup> Dieses Wort stammt aus dem Griechischen und bedeutet: Wagenrennen, Rennbahn, ursprünglich das Atheniensische Wettrennen mit Pferden und Wagen.

Nach dem Blutbad sehnt sich recht  
Das verweichlichte Geschlecht  
Grausamholzer Römerinnen,  
Die auf Christenmord nur sinnen —  
Wird das Schauspiel bald beginnen?

Endlich öffnet sich das Thor  
Und ein Mädchen tritt hervor:  
Schöner gibt's in der Gemeine  
Der Bekenner Jesu keine —  
Schade für die arme Kleine!

Gulda steht sich, bleich und stumm,  
Nach den wilden Thieren um  
Und erblickt sie ohne Zittern,  
Wie sie hinter Eisengittern  
Schon die ledre Beute wittern.

All die Bestien, sprungbereit,  
Harren brüllend. Wann ist's Zeit?  
Löwen schütteln ihre Mähnen,  
Tiger, Panther und Hyänen  
Fletschen gierig mit den Zähnen.

Gulda schreckt der Anblick nicht;  
Ruhig bleibt ihr Angesicht,  
Mührend schön von stiller Trauer —  
Durch die Reiben auf der Mauer  
Bebt ein leiser Mitleidszauer.

Und von einer Stufe Rand  
Fällt, vielleicht von Freundeshand,  
Eine Rose ihr zu Füßen —  
Ist's ein letztes Liebesgrüßen?  
Soll es ihr den Tod versüßen?

Gulda's schönes Augenpaar  
Blickt empor — wer wohl es war,  
Der so innig und behende  
Noch mit solcher Blumenpende  
Sie begrüßt vor ihrem Ende?

„Dank für Deinen letzten Gruß!“  
Haucht sie eh sie sterben muß.  
Gulda stirbt. . . Vor Gottes Throne  
Reicht der Heiland ihr zum Lohne  
Eine schöne Siegerkrone.

E. S.

So, nun wäre der Bote mit seinem Kalender für 1881 fertig, der, ausnahmsweise, mit einem Gruße beginnt und mit einem Gruße schließt. Verstehenden sinnigen und tiefgefühlten letzten Gruß verbankt der Bote wieder dem lieben jüngeren Freunde, welcher uns voriges Jahr durch seinen herrlichen Feierabend erfreute. Unwillkürlich steigt aber der Gedanken auf: „Wann wird der alte Bote seinen „letzten Gruß“ schreiben?“ Nun, das steht in Gottes Hand, die bisher gnädig und väterlich uns geleitet hat von Kindesbeinen an. Ihm allein die Ehre!

#### Auflösung der Räthselnüsse:

— jellw' jellw' jellw' A — spahs@ AI — mmp@  
'mmp@ III — pndw@ III — wdrn' wdrnz I

## Behörden, Gerichte, Anwälte, Advokaten, Notare u. s. w.

### Verwaltung von Elsass-Lothringen.

**Kaiserlicher Statthalter in Elsass-Lothringen.**

Seine Excellenz Freiherr von Manteuffel.

**Ministerium für Elsass-Lothringen.**

(Centralbüreau: Kleberstr. 4.)

Staatssekretär: Seine Excellenz Hofmann.

Unterstaatssekretäre: Die Hrn. von Pommer-Esche, von Buttammer, Dr. von Mahr, Ledderhose.

Ministerialräthe: Die Hrn. Mayer, Harff, von Strenge, Schill, Richter, Metz, Schollenbruch, Dr. Baumeister, Dutsch, Dr. Wasserfuh, Dr. Hofens, Eberbach, Kriebberg, von Rönne, Pawelt, Willgerodt, Fecht, Nassiga.

Ständige und kommissarische Hülfсарbeiter: Die Hrn. Freiherr du Prel, Dr. Bickel, Freiherr von Berg, Toussaint, Zündel, Dr. Koller, Hack, Stollersoth, Hildebrand, Hafemann, Verlage, Bremelmann, Gläcker, Gemmingen.

Centralbüreau. Vorkseher: Hr. Puhlmann.

**Bezirkspräsidium von Unter-Elsass.**

(Büreau am Breitenstein 2.)

Bezirkspräsident: Hr. Bod.

Räthe: Die Hrn. Brandenburg, Dominicus, Freiherr von Vibra, Thannhausen, Ernst, Roffhack.

Hülfсарbeiter: Die Hrn. Hack, Freiherr von Maillet de la Trille, Illing, Pöhlmann.

Sekretariat: Büreauvorsteher: Hr. Haad.

**Bezirkshauptkasse zu Straßburg.**

(Büreau: Münzgasse 2.)

Landrentmeister: Hr. Urban, zugleich Rentant der Landeshauptkasse.

**Steuerdirektion zu Straßburg.**

(Büreau: Münzgasse 2.)

Steuerdirektor: Hr. Dr. jur. von Oberländer.

Steuerempfänger: Hr. Görg, Steinstr. 36.

Hr. Buchwald, Metzgerstr. 17.

**Direktion der Zölle und indirekten Steuern.**

Bahnhofstr. 2.

Generaldirektor: Hr. Fabricius.

**Polizeidirektion von Straßburg.**

(Brandgasse 2.)

Polizeidirektor: Hr. von Salbern.

Sekretariat: Hr. Höpfer, Büreauvorsteher.

Polizeiinspektoren: Die Hrn. Nyffen, Jinsch.

Polizeikommissare: Die Hrn. Weßphal, Wobike, Unger, v. Goldammer, Zimmermann, Travers, Peters.

Büreau des I. Niviers: Brandgasse 9 (Mairie).

" II. " Schiffleutgasse 17.

" III. " Grünbaumgasse 1.

" IV. " Kuhgasse 2.

" IVa. " Röntgenhofen 114.

" V. " Ruprechtsau, Blau Quart. 133.

" VI. " Neuborf, Polygonstr. 45.

**Kreisdirektion.**

(Büreau: Regenbogengasse 10.)

Kreisdirektor: Hr. Karl Hoffe.

Regierungsassessor: Freih. Gust. v. Thon-Dittmer.

Kreissekretär: Hr. Rudolph Kaufmann.

**Bürgermeisteramt der Stadt Straßburg.**

(Brandgasse 9.)

Bürgermeisterverwalter: Hr. Stempel.

Beigeordneter: Hr. Naumann.

Generalsekretär: Hr. Gustav Spach.

**Kaiser-Wilhelms-Universität.**

Kurator: Hr. Ledderhose, Unterstaatssekretär.

**Kaiserl. Universität u. Landesbibliothek.**

Oberbibliothekar: Hr. Dr. Barak.

**Landgestüttdirektion (Haras).**

(Elisabethstraße 4.)

Gestüttdirektor: L. Pasquay.

### Justizverwaltung.

**Oberlandesgericht zu Colmar.**

Oberlandesgerichtspräsident: Hr. Bleibren.

Senatspräsidenten: Die Hrn. Petersen, Lügeler.

Oberlandesgerichtsräthe: Die Hrn. Duy, Scheuch,

Groissant, von Glosmann, Meurer, Keller, Dr. Pauli,

Dilthey, Saurland, Schön, von Fisenne, Jung,

Dr. Schmitt, Stollersoth.

Oberstaatsanwalt: Hr. Vacano.

Staatsanwalt beim Oberlandesgericht: Hr. Kullmer.

Staatsanwälte: Die Hrn. Hildebrand, Hafemann,

Dr. Franz.

Obersekretär: Hr. Schoof.

Sekretäre: Die Hrn. Demanche, Schönbrod, Eifenfeld.

Sekretär der Staatsanwaltschaft: Hr. Bau.

Rechtsanwälte: Die Hrn. Schmitz, Dolmet, Bodem,

Ortm, Loy.

Gerichtsvollzieher: Die Hrn. Hirz, Wegel, Brieden,

Fischer.

**Landgericht zu Straßburg.**

(Blauwolkengasse.)

Landgerichtspräsident: Hr. Neuenburg.

Landgerichtsdirektoren: Die Hrn. Wächter,

Dr. Zentner, Dr. Gungert.

Richter: Die Hrn. Dr. Burguburn, v'Alvis, Böhn,

Berges, von Stengel, Lang, Leoni, Blasius, Bomhard,

Kauscholtz (Landgerichtsräthe).

Handelsrichter: Die Hrn. Eissen, Schmitzen,

Berger, Aufschlager, Wöhrlin, Sengenwald Ange-

mach, Bergmann, Schaller (zu Straßburg), Ehrhardt

(zu Schiltigheim).

Erster Staatsanwalt: Hr. Pöpy.

Staatsanwälte: Die Hrn. Schuhmacher, Vogt,

Femann.

Gerichtsassessor: Hr. Mehl.

Obersekretär: Hr. Zwirner.

Landgerichtssekretäre: Die Hrn. Bütterlin, Steffen, Wirlo, Rittmann, Seibig.  
 Sekretär bei der Staatsanwaltschaft: Hr. Aug.  
 Aktuare: Die Hrn. Schmug, Fischer.  
 Rechtsanwälte: Die Hrn. Dr. Blumstein, Ott, Schwegans, Huber, Claus, Kaufmann, Reinhard, Leiber, Weber, Dr. Reinach, Dr. Petri, Niff, Dr. Spaltenstein, Dr. Mumm.  
 Gerichtsvollzieher: Die Hrn. Bauer, Berke, Frisch, Moch, Mühlenbein, Porst, Senn, Walther.

#### Amtsgericht zu Straßburg.

(Gutenbergsplatz.)

Amtsrichter: Die Hrn. Dreuer, Bockfols, Hartmann (Amtsgerichtsräthe), Hagenauer.  
 Gerichtsassessor: Dr. Bernheim.  
 Gerichtsschreiber: Hr. Minetti.  
 Hilfspersönlichkeiten: Die Hrn. Hempel, Fischer, Wrobel, Bach, Arnold, Piro.  
 Gerichtsvollzieher: (Die bei dem Landgerichte Straßburg aufgeführten).

#### Landgericht zu Zabern.

Landgerichtspräsident: Hr. Munzinger.  
 Landgerichtsdirektor: Hr. Gremer.  
 Richter: Die Hrn. Dr. Dollinger, Huber, Stieve, v. Bärenfels, Schimper, Gunninghaus (Landgerichtsräthe), Dr. Kürst, Landrichter.  
 Erster Staatsanwalt: Hr. Becker.  
 Staatsanwälte: Die Hrn. Wenz, Dr. Deusing.  
 Obersekretär: Hr. Hammann.  
 Sekretäre: Die Hrn. Hörtens, Hoffmann.  
 Sekretär bei der Staatsanwaltschaft: Hr. Lehser.  
 Aktuar: Hr. Jacoby.  
 Rechtsanwälte: Die Hrn. Ritter, Schmidtmüller, Traut, Wändisch, Fetter, Schaller.  
 Gerichtsvollzieher: Die Hrn. Bloch und Michel.

#### Landgericht zu Colmar.

Landgerichtspräsident: Hr. Mählinghaus.  
 Landgerichtsdirektoren: Die Hrn. Freiherr Klécker von Weibegg-Münchenstein und Schneider.  
 Richter: Die Hrn. Dr. Köbler, Lacmann, Sauter, Dr. Bernays, Proß, Caspers (Landgerichtsräthe), Zanton, Landrichter.  
 Handelsrichter: Die Hrn. Fleischhauer, Chevalier, Christmann, Ostermann, Bernhard (zu Colmar), Ruhland (zu Mülhausen).  
 Erster Staatsanwalt: Hr. Schmolze.  
 Staatsanwälte: Die Hrn. Dr. Meyer, Dr. Lucius.  
 Obersekretär: Hr. Müng.  
 Landgerichtssekretäre: Die Hrn. Haas, Carl, Diebels.  
 Sekretär bei der Staatsanwaltschaft: Hr. Panthen.  
 Aktuar: Hr. Neumann.  
 Rechtsanwälte: Die Hrn. Ganser, Helbig, Port, Nonner.  
 Gerichtsvollzieher: (Die bei dem Oberlandesgerichte aufgeführten).

#### Landgericht zu Mülhausen.

Landgerichtspräsident: Hr. Lang.  
 Landgerichtsdirektoren: Die Hrn. Wolf, Mitscher.

Richter: Die Hrn. Bulling, Gebhard, Dr. Beez, Dr. Hoppe, Dr. Hilbebrandt, Hamm, Degg, Wartheimacker.  
 Handelsrichter: Die Hrn. Schwarz, Kohler, Meyer, Läderich, Merklen, Weyl (zu Mülhausen), Zuber (zu Napoleonsinsel, Gemeinde Illzach), Spetzel-Dieß (zu Illzach).

Erster Staatsanwalt: Hr. Weit.  
 Staatsanwälte: Die Hrn. Schäfer, von Dertgen, von Alten.  
 Obersekretär: Hr. Welcker.

Landgerichtssekretär: Die Hrn. Stahl, Gielendorf, Herzog.

Sekretär bei der Staatsanwaltschaft: Hr. Vater.  
 Aktuare: Die Hrn. Heffelman, Schär.  
 Rechtsanwälte: Die Hrn. Berthele, Dr. Meyer, Dr. von Weirich, Dümmler, Couchévin.  
 Gerichtsvollzieher: Die Hrn. Franke, Giffinger, Stange, Schloffer, Pohlmann.

#### Gewerbegericht (Prud'hommes) zu Straßburg.

Die Hrn. Böhrlin, Präsident, Blauwolkengasse 8; Hochapfel, Vizepräsident, Kalbsgasse 16; Böck, Schapmeister, Goldschmiedgasse 6; Leop. Mendel, Sekretär, Kettengasse 6 (an welchen man sich für Vorladungen zu wenden hat); Regel, Commis, Sekretär, Schlossplatz 3; Bauer, Gerichtsvollzieher, Gerbergraben 19; Stöcker, Bureau-Diener, Regenbogengasse 15.

Meister: Die Hrn. Böswillwald, Posaumentier; Borzer, Schuhmacher; Häberle, Pergamentfabrikant; Thomas, Kampenfabrikant; Sigel, Maler und Glaser; Böck, Bürstenfabrikant.

Arbeiter: Die Hrn. Lehr, Schneider; Weber, Spiegelmacher; Püllhery de Saint-Sauveur, Mechaniker; Keller, Sattler-Werkführer; Meyer, Buchdruckereifaktor; Schwab, Schreinerwerkführer; Stephan, Oberbrauer.

#### Advokat-Anwälte zu Straßburg.

Hr. Schützenberger, Friedr., Zimmerleutgasse, 9  
 „ Blumstein, Felix, Meisengasse 28.  
 „ Schneegans, Val. Ferd., Spießgasse 31.  
 „ Ott, Heinz, Jung-Sankt-Peterplatz 4.  
 „ Huber, Jof. Eduard, Gewerbslaube 74.  
 „ Claus, Aug., Neukirchgasse 12.  
 „ Kaufmann, Karl Aug., Neukirchgasse 1.  
 „ Reinhard, Sigismund, Blauwolkengasse 24.  
 „ Leiber, Ad. Herm., Blauwolkengasse 8.  
 „ Zink, Frau, Xaver, Münsterplatz 9.  
 „ Reinach, Münsterergasse 5.  
 „ Niff, Ad. Kleberstadt 27.  
 „ Spaltenstein, Hohersteeg 9.  
 „ Mumm, Steinstraße 24.  
 „ Petri, Alter Weinmarkt 27.

#### Einregistrierungs-Büreau.

Einregistrierungseinnehmer I. Stephansplatz 15.  
 „ „ II. Warbacherstraße 5.  
 „ „ III. Grünebaumstraße 1.

#### Hypothekenamt.

(Allerheiligengasse 8.)

Hypothekenebewahrer: Hr. Greber.

**Notare.**

- Dr. Ritteng sen., Blauwolgengasse 14.  
 " Löw, Jungfrauengasse 40.  
 " Holgabffel, Weisengasse 20.  
 " Ritteng jun., Blauwolgengasse 14  
 " Lauterbach, Hoherstieg 27.  
 " Schmitz, Schloßergasse 25.  
 " Altonas, Eisenmannsplatz 1.  
 " Mofler, Gewerbslaube 10.  
 " Pierron, Präsident der Kammer, Tubengasse 11.

**Leihhaus.**

(Däumelgäßchen.)

Direktor u. Magazin-Verwalter: Dr. Alph. Friederich.

**Kantonal-Aerzte.**

- I. Revier Dr. Koch, Broglieplatz 2.  
 II. " Dr. Feldbausch, Schreibergasse 6.  
 III. " Meßenthin, Thomasplatz 7.  
 IV. " Dr. Reichardt, Schloßergasse 16.  
 IV a. " (Königshöfen, Kroneburg, Grüneberg),  
 Dr. Flocken, Kleberplatz 4.  
 V. " (Ruprechtsau), Dr. Wöhrlin, Ruprechtsau,  
 Weiß Quartier 47a.  
 VI. " (Neudorf-Neuhof), Dr. Goldschmidt, Metzger-  
 gießen 5.

**Postverwaltung.**

Postamt I. Münsterplatz.

" II. Bahnhof.

Die in der Stadt an nachstehenden Stellen angebrachten Briefkasten werden geleert:

- |   |   |
|---|---|
| 1) Alt-St. Peterplatz<br>(Kirche)   | 3) Ruhn- und Thiergartenstraß-Gäße  |
| 2) Broglieplatz u. Weisengäß-Gäße 30  | 6) Pariserstraden 4   |
| 3) Jung-St. Peterplatz 1  | 7) Steinstraße 2  |
| 4) Kronenburgerstraße 27<br>um 7 <sup>45</sup> u. 10 <sup>15</sup> Vorm.,<br>7 <sup>45</sup> u. 9 <sup>45</sup> Abds.   | 8) Steinstraße 46   |
| 10) Alter Weinmarkt 27  | 12) Weisthurmstraße 32<br>12 <sup>15</sup> u. 4 <sup>45</sup> Nachm.,<br>7 <sup>45</sup> u. 9 <sup>45</sup> Abds. |
| 11) Brandgasse 9  | 16) Kleberplatz (Notheshaus)  |
| 12) Brandgasse 19   | 17) Kleine Kirchgasse und Weisengäß-Gäße 4  |
| 13) Broglieplatz 16   | 18) Langestraße 88  |
| 14) Eisenmannsplatz 5   | 19) Neufirchgasse 2   |
| 15) Gewerbslaube 29<br>um 8 u. 10 <sup>30</sup> Vorm.,<br>8 u. 10 <sup>30</sup> Abds.   | 25) St. Marr-Stift  |
| 20) Elisabethgasse 1  | 26) Münzgasse 2   |
| 21) Finkwellerstraße 2  | 27) Schiffeutgasse 18   |
| 22) Gutenberplatz 10  | 28) Schloßplatz (Byceum)  |
| 23) Langestraße 126   | 29) Tränkgässen- u. Gaultstraden-Gäße;  |
| 24) Magdalenstraßen- und Schiffeutstad.-Gäße 18<br>um 7 <sup>30</sup> , 10 <sup>15</sup> u. 11 <sup>45</sup> Vorm.,<br>7 <sup>45</sup> u. 9 <sup>45</sup> Abds. | 36) Niklausplatz 6  |
| 30) Breiten Stein 2   | 37) Rabenplatz 5  |
| 31) Fischerstraden 23   | 38) Spitalplatz 1   |
| 32) Goldgießen 1  | 39) Tabacksmanufaktur   |
| 33) Ludwigsplatz 1  | 40) Thomaskaden 4   |
| 34) Metzgerstraße 28  | 41) Wilhelmiskirche   |
| 35) Münsterergasse 23<br>um 7 <sup>45</sup> u. 10 <sup>30</sup> Vorm.,<br>8 u. 10 <sup>30</sup> Abds.   | 42) Mitt., 4 <sup>30</sup> Nachm.,<br>8 u. 10 <sup>30</sup> Abds.   |
| 42) Contades 5<br>um 9 u. 11 <sup>30</sup> Vorm., 3 <sup>45</sup> Nachm. u. 6 Abds.   |   |
| 43) Citabelle<br>um 8 <sup>45</sup> Vorm., 1 u. 5 Nachm.  |   |
| 44) Auf dem Wacken (Tivoli-Garten)<br>um 8 <sup>45</sup> u. 11 Vorm., 4 <sup>15</sup> u. 5 <sup>45</sup> Nachm.   |   |
| 45) Kronenburg<br>um 9 Vorm., 1 u. 5 Nachm.   |   |

Briefe mit Geld dürfen nicht in die Briefkasten gelegt werden.

Der Briefkasten auf dem Perron des Bahnhofes wird 3 Minuten vor Abgang jedes Postzuges geleert.

Telegraphen-Bureau: am Pariser Staden, dem Bahnhof gegenüber, und im Postgebäude am Münsterplatz.

**Post-Tarif.****1. Deutschland und Oesterreich-Ungarn.**

Briefe, frankirt: bis 15 Gr. 10 Pfg. von 16—250 Gr. 20 Pfg.; unfrankirt: 10 Pfg. mehr; im Bereiche desselben Postbureau: ohne Unterschiede des Gewichts: 5 Pfg.

Postkarten: 5 Pfg., mit Antwort: 10 Pfg.

Drucksachen: bis 50 Gr. 3 Pfg., bis 250 Gr. 10 Pfg., bis 500 Gr. 20 Pfg., bis 1000 Gr. 30 Pfg.

Maarenproben: bis 250 Gr. zulässig: 10 Pfg.

Postanweisungen innerhalb Deutschlands: bis 100 M. 20 Pfg., bis 200 M. 30 Pfg., bis 400 M. 40 Pfg.

Pakete: 1) Bis zum Gewicht von 5 Kilogr. bis 75 Kilometer: 25 Pfg.; auf alle weiteren Entfernungen: 50 Pfg.; unfrankirt: 10 Pfg. mehr.

2) Beim Gewicht über 5 Kilogr. für die ersten 5 Kilogr. die Säge wie oben; für jedes weitere Kilogr. je nach der Entfernung 5, 10, 20, 30, 40, 50 Pfg.

Einschreibsendungen (Rekommandirt, chargé): 20 Pfg. außer dem gewöhnlichen Porto.

Briefe und Pakete mit Werthangabe: Für Pakete das gewöhnliche Porto, für Briefe 20 und 40 Pfg., je nach der Entfernung; dazu eine Versicherungsgebühr von 5 Pfg. für je 300 M., mindestens aber 10 Pfg.

**2. Weltpostverein.**

Ganz Europa, Aegypten, Brasilien, Indien, Küste von China, Japan, Mexiko, Persien, Peru, Vereinigte Staaten von Amerika; Colonien von England, Frankreich, Spanien, Portugal und Niederlande.

Briefe, frankirt: 20 Pfg.; unfrankirt: 40 Pfg. für je 15 Gr.

Postkarten: 10 Pfg.; mit Antwort nur nach Belgien, Frankreich, Belgoland, Italien, Luxemburg, Niederland, Norwegen, Portugal, Rumänien, Schweiz, Spanien und Argentinische Republik: 20 Pfg.

Drucksachen: bis 2 Kgr., 5 Pfg. für je 50 Gr.  
 Waarenproben: bis 250 Gr., 5 Pfg. für je 50 Gr.,  
 wenigstens 10 Pfg.

Einschreibgebühr: 20 Pfg.

Postanweisungen: Nach Frankreich: bis 50 M. 50 Pfg.,  
 100 M. 1 M., 200 M. 2 M., 300 M. 3 M.

Nach der Schweiz: bis 100 Fr. 40 Pfg., 200 Fr.  
 80 Pf., 300 Fr. 1 M. 20 Pfg., 375 Fr. 1 M. 60 Pfg.

Nach den Vereinigten Staaten: bis 5 Doll.  
 (= 21 M.) 40 Pfg., 10 Doll. 80 Pfg., 20 Doll.  
 1 M. 60 Pf., 30 Doll. 2 M. 40 Pfg., 40 Doll. 3 M.  
 20 Pfg., 50 Doll. 4 M.

### 3. Uebrige Länder.

Briefe, frankirt: 60 Pfg., unfrankirt: 80 Pfg. für je 15 Gr.  
 Drucksachen: 10 Pfg. für je 50 Gr.

### Tarif für Telegramme.

Innerhalb Deutschlands: Grundtare für jedes Tele-  
 gramm: 20 Pfg.; außerdem für jedes Wort 5 Pfg.

Nach Belgien, Holland, Oesterreich: Grundtare: 40 Pfg.,  
 für jedes Wort 10 Pfg.

Nach Frankreich: Für jedes Wort: 16 Pfg.

Nach der Schweiz: Grundtare: 40 Pfg., für jedes Wort  
 5 Pfg.

### Pariser Messagerien.

Repräsentant: C. H. Kieffer.

Firma: (Messagerie Kellermann), Alter Fischmarkt, 7.

Täglicher Gütertransport auf allen von den Eisen-  
 bahnen bedienten Linien.

Korrespondenz: Algier, Deutschland, England,  
 Spanien, Italien, Rußland, Belgien und Holland.  
 Außer-Europäische Länder.

### Messageries nationales de France.

C. H. Göhrs, Direktor, Sebastopolstraße, 8.

Gütertransport durch Schnell- und gewöhnlichezüge  
 nach dem Innern von Frankreich und dem Auslande.

Besonderer Verkehr nach Belgien über Luxemburg,  
 und nach London über Boulogne.

Direkte Verbindung mit den Postschiffen der Services  
 maritimes der Messageries nationales:

Nach Marseille, nach Algerien und Tunis; nach Ita-  
 lien und Malta; nach der Levante und dem Schwarzen  
 Meere; nach Indo-China, über Alexandria und Suez.

Nach Bordeaux, nach Brasilien, dem Senegal und  
 La-Plata.

## Jahr- und Wochenmärkte des Elsaßes.

### I. Bezirk Unter-Elsaß.

**Kreis Straßburg.** — Brumath: 30. Juni,  
 25. August, 2 Tage, jedesmal Krämermarkt. — Hoch-  
 felben: 5. März, 4. Juni, 3. September und 3. Dezem-  
 ber, jedesmal Pferde- und Viehmarkt; am Pfingstmontag  
 Krämermarkt. — Straßburg: 18. Februar, 20. Mai  
 2 Tage, 19. August, 18. November, jedesmal Pferde-  
 und Viehmarkt; 18. Dezember, 7 Tage Krämer- und  
 Christkindelmarkt. — Königshoffen-Straßburg:  
 Messe den 30. Juni jeden Jahres.

**Kreis Erstein.** — Benfeld: 18. Februar, 13.  
 Mai, 19. August, 11. November, jedesmal Krämer-  
 markt. — Erstein: 25. März, 40. Juni, 21. Okto-  
 ber, 9. Dezember, jedesmal Krämermarkt. — Rheinau:  
 14. Oktober, 2. Dezember, jedesmal Krämermarkt.

**Kreis Hagenuau.** — Bischweiler: 19. August  
 3 Tage, 22. Oktober 2 Tage, jedesmal Krämermarkt.  
 — Drusenheim: 23. September, 2 Tage Krämer-  
 markt. — Hagenuau: 5. Februar, 7. Mai, 1. Oktober,  
 12. November, jedesmal 3 Tage Krämer- und Vieh-  
 markt. — Niederbronn: am ersten Dienstag vor  
 oder nach Magdalenenitag (22. Juli), wie auch am ersten  
 Dienstag vor oder nach Theresientag (15. Oktober). —  
 Oberbronn: am 18. Mai, 23. November, jedesmal  
 2 Tage Krämermarkt. — Reichshofen: 30. April,  
 8. Oktober, 24. Dezember, jedesmal Krämermarkt. —  
 Reschwoog: 19. März, 30. September, 30. November,  
 jedesmal Krämermarkt. — Sufflenheim: 11. März,  
 12. August, 14. Oktober, 16. Dezember, jedesmal Krämer-  
 und Viehmarkt.

**Kreis Molsheim.** — Marlenheim: 14. April,  
 Krämermarkt. — Molsheim: 30. April, Krämer- und  
 Viehmarkt. — Muzig: 24. September, 2 Tage Krämer-  
 und Viehmarkt. — Rosheim: 26. März, 11. Juni,  
 jedesmal Krämer- und Schweinemarkt. — Schirmeck:  
 20. Januar, 9. April, 4. Juni, 5. November, jedesmal  
 2 Tage Krämermarkt. — Waffelnheim: 8. April,  
 26. August, jedesmal 2 Tage Krämermarkt. — West-  
 hofen: 5. November, 2 Tage Krämermarkt.

**Kreis Schlettstadt.** — Barr: 2. Januar,  
 6. Februar, 6. März, 3. April, 1. Mai, 4. Mai,  
 5. Juni, 3. Juli, 7. August, 4. September, 2. Okto-  
 ber, 2. November, 6. November, 4. Dezember, jedesmal  
 Krämermarkt. — Reichenholz: 23. April, Schweine-  
 markt. — Schlettstadt: 5. März, 4. Juni, 27. August,  
 26. November, jedesmal Krämermarkt; 6. Dezember,  
 Spielwaarenmarkt. — Weiler: 10. April, 29. Mai,  
 14. August, 30. Oktober, jedesmal Krämermarkt. —  
 Markolsheim: Markt am 2. Mittwoch jeden Monats,  
 Jahr und Viehmarkt am 2. Mittwoch im März, Juni,  
 September und Dezember.

**Kreis Weißenburg.** — Weinheim: 21. Oktober,  
 Krämermarkt. — Gatten: 29. April, 9. September,  
 jedesmal Krämermarkt. — Lauterburg: 11. April,  
 4. Juni, 22. Oktober, jedesmal 2 Tage Krämermarkt. —  
 Lembach: 4. März, 40. Juni, 2. September, 18. No-  
 vember, jedesmal Krämermarkt. — Niederröbern:  
 10. August, Krämermarkt. — Selz: 4. März, 26. Au-  
 gust, 18. November, jedesmal Krämermarkt. — Sulz:

unterm-Walb: 20. März, 19. Juni, 11. September, 4. Dezember, jedesmal Krämermarkt. — Weißenburg: 14. März, 13. Juni, 19. September, 19. Dezember, jedesmal Krämermarkt. — Würth an der Sauer: 5. März, 4. Juni, 13. August, 17. Dezember, jedesmal Krämermarkt.

**Kreis Zabern.** — Buchweiler: 5. März, 18. Juni, 3. September, 10. Dezember, jedesmal Krämermarkt. — Dettweiler: 11. August, 2 Tage Krämermarkt. — Diemeringen: 29. Juni, 29. Oktober, 22. Dezember, jedesmal Krämermarkt. — Drulingen: 22. April, 21. Oktober, jedesmal Krämermarkt. — Gungweiler: 2. Mai, Krämer- und Viehmarkt. — Herbigheim: 8. Juni, 3. November, jedesmal Krämermarkt. — Ingweiler: 16. März, 17. August, 16. November, jedesmal Krämermarkt. — Lügelfein: 13. Mai, 30. September, jedesmal Krämermarkt. — Mursmünster: 1. September, 3 Tage Krämermarkt. — Neuweiler: 7. Mai, 29. Oktober, jedesmal Krämermarkt. — Pfaffenhofen: 12. Februar, 14. Mai, 9. Juli, 5. November, jedesmal 2 Tage Krämermarkt. — Raßweiler: 1. Mai, 23. August, jedesmal Krämermarkt. — Saar-Union: am Montag nach dem 23. April, und am Montag nach dem 25. November, jedesmal 2 Tage Krämermarkt; Viehmarkt alle 14 Tage

Dienstag. — Sieweiler: 10. Juni, 4. November, jedesmal Krämermarkt. — Zabern: 9. September, 5 Tage Krämermarkt.

### Wochenmärkte.

Barr: am Samstag. — Bensfeld: am Mittwoch. — Bisweiler: am Donnerstag. — Buchweiler: am Montag. — Brumath: am Mittwoch. — Erstein: am Donnerstag. — Hagenau: am Dienstag und am Freitag. — Hochfelden: am Dienstag. — Illkirch-Grasshofen: am Montag. — Lauterburg: am Dienstag und Freitag. — Lembach: am Freitag. — Lügelfein: am Samstag. — Marcksheim: am Montag. — Mursmünster: am Mittwoch. — Molsheim: am Montag. — Neuweiler: am Dienstag. — Niederbronn: am Dienstag. — Obereheim: am Donnerstag. — Pfaffenhofen: am Samstag. — Reichshofen: am Donnerstag. — Rosheim: am Dienstag. — Saar-Union (Budenun): am Freitag. — Schleitstadt: am Dienstag. — Selz: am Donnerstag. — Sufflenheim: am Mittwoch. — Sulz-unterm-Walb: alle 14 Tage am Montag. Fruchtmarkt. — Straßburg: am Mittwoch und Freitag. — Wassenheim: am Montag. — Weiler (Ville): am Mittwoch. — Westhofen: am Mittwoch. — Weißenburg und Zabern: am Donnerstag.

## II. Bezirk Ober-Elfaß.

**Kreis Altkirch.** — Altkirch: 24. Januar, 11. März, 28. März, 11. April, 3. Juni, 27. Juni, 25. Juli, 22. August, 26. September, 24. Oktober, 25. November, 19. Dezember, jedesmal Vieh- und Krämermarkt. — Dammerkirch: 8. Januar, 12. Februar, 12. März, 9. April, 14. Mai, 11. Juni, 9. Juli, 13. August, 10. September, 8. Oktober, 12. November, 10. Dezember, jedesmal Viehmarkt. — Ditendorf: 4. März, 9. Oktober, jedesmal Viehmarkt. — Pfirt: 29. Januar, 19. März, 2. April, 23. April, 11. Juni, 30. Juli, 4. Oktober, 22. Oktober, 10. Dezember, 31. Dezember, jedesmal Vieh- und Krämermarkt.

**Kreis Colmar.** — Colmar: 21. März, 13. Juni, 20. Juni, 27. Juni, jedesmal Viehmarkt; 15. Juli, 30 Tage Messe (Porzellan, Conditorei- und Spielwaaren); 26. September, 14. November, 26. Dezember, jedesmal Viehmarkt. — Münster: 12. März, Viehmarkt; 10. Juni, 24. August, 16. Dezember, jedesmal Messe. — Neu-Dreifach: 21. Januar, 25. März, 6. Mai, 1. Juli, 26. August, 30. September, 25. November, jedesmal Viehmarkt.

**Kreis Gebweiler.** — Ensisheim: 20. März, 20. November, jedesmal Viehmarkt; 25. November, Krämermarkt. — Gebweiler: 1. April, 3. Juni, 15. Juli, 2. Dezember, jedesmal Vieh- und Krämermarkt. — Ruffach: 14. Februar, 20. Mai, 16. August, 9. September, 28. November, jedesmal Krämer-, Vieh- und Fruchtmarkt. — Sulz: 20. März, 19. Juni, 25. September, 24. Dezember, Krämer-, Vieh- und Fruchtmarkt.

**Kreis Mülhausen.** — Blosheim: 11. März, 11. Juni, 9. September, 9. Dezember, jedesmal Vieh- und Krämermarkt. — Habsheim: 7. Januar, 18. März, 24. Juni, 28. Oktober, jedesmal Vieh- und Krämermarkt. — Landser: 13. März, 16. August, jedesmal Krämermarkt. — Mülhausen: 23. April, 11. Juni, jedesmal Jahrmarkt; 4. August, 4 Wochen Messe; 14. September, 7. Dezember, jedesmal Jahrmarkt. — Reiningen: 10. August, Krämermarkt. — Stenzen: 19. März, 3. Juni, 23. September, 18. November, jedesmal Krämer- und Schweinemarkt. — Volkensberg: 22. Juli, Jahrmarkt.

**Kreis Nappoltweiler.** — Kayserberg: 2. Dezember, Krämermarkt. — Markirch: 2. Januar, 6. Februar, 6. März, 3. April, 1. Mai, 5. Juni, 3. Juli, 7. August, 4. September, 2. Oktober, 6. November, 4. Dezember, jedesmal Krämer- und Viehmarkt. — Nappoltweiler: 8. September, 2 Tage Krämermarkt (Pfeifertag).

**Kreis Thann.** — St. Martin: 25. April, 28. Oktober. — Maasmünster (Massevaur): am 3. Mittwoch jeden Monats. — Sennheim: 10. April, 6. Dezember. — Thann: 2. Montag jeden Monats.

### Wochenmärkte.

Altkirch: am Donnerstag. — Bergheim: am Mittwoch und Freitag. — Blosheim: am Montag. — Colmar: am Donnerstag. — Dammerkirch: am Samstag. — Ensisheim: am Freitag. — Gebweiler: am Montag. — Gir-



singen: am Mont. — Hüningen: am Donnerst. —  
Kahfersberg: am Montag. — Markirch: am Mitt-  
woch und Samstag. — Maßmünster: am Mittwoch. —  
Mühlhausen: am Dienst. und Samstag. — Münster:  
am Dienst. — Neu-Breisach: am Mont. und Freitag.

— Pfirt: am Dienst. — Rappoltsweiler: am Sam-  
stag. — Ruffach: am Samstag. — St. Amarin: am  
Montag. — Sennheim: am Dienstag. — Sulz: am  
Mittw. — Sulzmatt: am Dienst. — Thann: am  
Samstag.

### Messen und Jahrmärkte außerhalb Elsaß.

Augsburg: auf Ulrichstag; nach Michaelis. —  
Baden (im Großherzogthum): auf Egidii. — Basel:  
an Simon und Judä Abend; ersten Sonntag nach Me-  
dardus, im Juni; am ersten Sonntag nach Gallus, im  
Okt. — Bergzabern: am Sonntag vor Laurentius. —  
Billigheim, bei Landau: am 28. Okt. — Bischofs-  
heim: auf Dienstag nach Herrenfastnacht; am Dienstag  
nach Adolphi. — Carlruhe: hält Messe den ersten  
Mont. im Juni u. den 1. Mont. nach dem 15. Okt., dauert  
14 Tage. — Frankenthal (Rheinpfalz), hält drei  
Messen: am 19. März, am 29. Juni und am 30. Nov.  
— Frankfurt a. M. hält zwei Messen: die erste am  
Osterdienst., die zweite am 8. Sept. — Freiburg (im  
Breisgau): Dienst. nach der alten Fastnacht; Donnerst.  
nach Pfingsten; Donnerst. nach Martini. — Neu-Frei-  
stadt: auf Mittw. vor Pfingsten; auf Martini. — Gens-  
enbach: auf Martini. — Heidelberg: auf Mont.  
nach Margaretha; auf Simon Judä. — Heilbronn:  
Schafmarkt, am Medardus (8. Juni); an f. Erhöhung  
(14. Sept.). — Hundheim, im bairischen Rheinkreis:

am zweiten Sonnt. nach Pfingsten; 19. März; 16. Aug.;  
1. Nov.; die drei letztern sind zugleich Viehmärkte. —  
Kehl: Donnerst. vor Fastnacht; am Pfingstmontag; am  
ersten Dienst. im Okt.; am zweiten Dienst. nach Mar-  
tini. — Landau: am ersten Sonnt. im Mai, zwei-  
ten Sonnt. im Sept. und Nov. — Lahe: Dienst. nach  
XX Tag; idem nach Pátare; idem nach Jakobi; idem  
nach Andreas. — Laufen (Kant. Bern in der Schweiz):  
am ersten Montag nach Maria Himmelfahrt (15. Aug.).  
— Neustadt: auf Catharina. — Noirmont (Kanton  
Bern): 4. Juni; 5. Aug.; 3. Okt. — Offenburg: auf  
St. Matthäusstag. — Wiesbaden: auf Jubilate; an  
Johannis; an Michaelis; an Andreas. — Willstätt:  
auf Georgii; am zweiten Dienst. im Okt. — Winter-  
thur: Donnerst. nach Lichtmes, vor Galli, vor Martini,  
vor Thomä. — Zurzach: auf Pfingstmontag; auf  
Egidii; Verena (1. Sept.). — Züri: 14 Tage nach  
Pfingsten; am 9. Sept. — Zell, am Hammerobach: am  
Ostermontag, Pfingstmontag; auf Bartholomäi; Simon  
Judä. — Rheinfelden: am 21. Mai u. 20. Oktober.

### Genealogie der Europäischen Regenten.

#### Deutsches Reich:

Preußen. Kaiser u. König Wilhelm, geb. 22. März  
1797, vermählt am 11. Juni 1829 mit Kaiserin  
Augusta, Prinzessin von Sachsen-Weimar; regiert  
seit 2. Jan. 1861.

Kinder: 1) Kronprinz Friedrich Wilhelm, geb.  
18. Okt. 1831, vermählt mit Kronprinzessin Victoria  
von England, geb. 21. Nov. 1840. 2) Prinzessin  
Luise, geb. 3. Dez. 1838, vermählt mit dem Groß-  
herzog Friedrich von Baden.

Bayern. König Ludwig II., geb. 25. Aug. 1845, reg.  
seit 10. März 1864.

Sachsen. König Albert, geb. 23. April 1828, reg. seit  
29. Oct. 1873.

Württemberg. König Karl, geb. 6. März 1823, reg.  
seit 25. Juni 1864.

Baden. Großherzog Friedrich, geb. 9. Sept. 1826,  
reg. seit 24. April 1852.

Braunschweig. Herzog Wilhelm, geb. 25. April 1806,  
reg. seit 20. April 1831.

Hessen-Darmstadt. Großherzog Ludwig IV., geb.  
12. Sept. 1837, reg. seit 13. Juni 1877.

Mecklenburg-Schwerin. Großherzog Friedr. Franz II.,  
geb. 28. Febr. 1823, reg. seit 7. März 1842.

Oldenburg. Großherzog Peter, geb. 8. Juli 1827,  
reg. seit 23. Febr. 1853.

Sachsen-Weimar-Eisenach. Großherzog Karl  
Alexander, geb. 24. Juni 1818.

Sachsen-Coburg-Gotha. Herzog Ernst II., geb.  
21. Juni 1818.

#### Außerdeutsche Staaten.

Belgien. König Leopold II., geb. 9. April 1835.

Dänemark. König Christian IX., geb. 8. April 1818

Frankreich. Präsident Jules Grévy, geb. 15. August  
1813.

Großbritannien. Königin Victoria, geb. 24. Mai 1819.

Italien. König Humbert I., geb. 14. März 1844.

Niederlande. König Wilhelm III., geb. 19. Febr. 1817.

Oesterreich. Kaiser Franz Joseph I., geb. 18. August  
1830.

Rußland. Kaiser Alexander II., geb. 29. April 1818.

Schweden und Norwegen. König Oscar II., geb.  
21. Jan. 1829.

Spanien. König Alfons XII., geb. 28. Nov. 1857.

Türkei. Sultan Abdul Hamid, geb. 22. Sept. 1842.

## Eilwagen, Boten und deren Absteig-Quartiere in Straßburg.

- Achern, Donnerstag, Knoblochgasse 6.  
 Auenheim, Mittwoch, Rothes Männel.  
 Baden-Baden, Dienstag, Gutenbergplatz.  
 Barr, täglich, Lannensfels.  
 Bensfeld, Freitag, am Bahnhof.  
 Beinheim, Dienstag, Sonne (Kronenb. Str.)  
 Bischoweiler, Montag u. Freitag, Lannensfels.  
 Boffenheim (Rheinau), Freitag, Rothes Männel.  
 — (ein Schiff), Montag, am Wörthel.  
 Borsch, Freitag, Anker.  
 Brumath, Mont., Mittw., Freitag, Pflug (Steinstr.).  
 — Montag u. Mittwoch, Lannensfels.  
 Buchsweiler, Montag, Kleberplatz 15.  
 Colmar (ein Schiff), Montag, am Wörthel.  
 Dorlisheim, Mittwoch u. Freitag, Anker.  
 Drusenheim, Donnerstag, Jung St. Peterplatz.  
 — Freitag, Pflug (Steinstr.).  
 — Dienstag, Lannensfels.  
 Erstein, Dienstag u. Freitag, Rothes Männel.  
 — Dienstag u. Freitag, Rindsfuß.  
 — Dienstag u. Freitag, Stadt Basel.  
 Fegersheim, Mont., Mittw. u. Freitag, Stadt Basel.  
 Fort-Louis, Mittwoch, Rothes Männel.  
 Gerstheim, Mittwoch, Rindsfuß.  
 Goldschener, Freitag, Rothes Männel.  
 Graffenstaden, täglich, am Rabenplatz:  
 Auf.: 8, 9 u. 11 Uhr Morg., 2 u. 6 Uhr Ab.  
 Abg.: 8 u. 11 Uhr Morg., 2, 5 u. 7 Uhr Ab.  
 Hagenau, Montag u. Freitag, Lannensfels.  
 Hatten, Donnerstag, Blume (Kronenb. Str.)  
 — Donnerstag, Lannensfels.  
 Herrlisheim, Mittwoch, Lannensfels.  
 Hilfenheim, Dienstag, Rothes Männel.  
 Hochfelden, Freitag, Engel (Kronenb. Str.).  
 Hunsbach, Donnerstag, Lannensfels.  
 Ingweiler, Dienstag, Lannensfels.  
 Ittenheim, täglich zweimal, Pflug (Weißth.-Str.).  
 Kogenheim, Dienstag, Rothes Männel.  
 Kolmar, Freitag, Staudgasse.  
 Kuttolsheim, Freitag, Tiger.  
 — Mittwoch u. Freitag, Pflug (Weißthurm-Str.).  
 Lahe, Freitag, Rothes Männel.  
 Leutenheim, Donnerstag, Anker.  
 Lingolsheim, täglich, Tiger.  
 Marlenheim, Mittwoch, Tiger. [Str.]  
 Maurmünster, Dienstag u. Freitag, Pflug (Weißth.-Str.)  
 Metzweiler, Donnerstag, Engel (Kronenb. Str.).  
 Molsheim, Mittwoch u. Samstag, Engel (Kronen-  
 burger Str.).  
 Niederbronn, Mittwoch, am Bahnhof.  
 Niederbronn, Mittwoch, Blume (Kronenb. Straße).  
 Niederrödern, Donnerstag, Pflug (Steinstr.).  
 Nordhausen, Freitag, Stadt Basel.  
 Obenheim, Mittwoch, Rothes Männel.  
 — Freitag, Rindsfuß.  
 Oberbetschdorf, Mittwoch u. Donnerstag, Anker.  
 Oberenheim, Mont., Mittw. u. Freitag, Stadt Lyon.  
 — Mittwoch und Freitag, Pflug (Weißthurm-Str.).  
 — Freitag, Goldnes Pferd (Kinderspielgasse).  
 Oberseebach, Freitag, Lannensfels.  
 Osthansen, Freitag, Anker.  
 Pfaffenhofen, Freitag, Gärtnerstube (Steinstr.).  
 — Dienstag und Freitag, Engel (Kronenb. Straße).  
 Plobsheim, Freitag, Rothes Männel.  
 Quakenheim, täglich, Pflug (Weißthurm-Str.).  
 — Freitag, Tiger.  
 Rappoltsweiler, Dienstag u. Freitag, Rothes Männel.  
 Reichshofen, Mittwoch, Blume (Kronenb. Str.)  
 Rosheim, Mont., Mittw. u. Freitag, Stadt Lyon.  
 — Mont., Mittw. u. Freitag, Lannensfels.  
 Rheinau, Freitag, Rindsfuß.  
 Reschwoog, Mittwoch, Rothes Männel.  
 — Donnerstag, Lannensfels.  
 Saabach, Dienstag, Knoblochgasse, 6. [Str. 40.)  
 Säßolsheim, Freitag, Hr. Bernert (Kronenburger  
 Schirmel, Freitag, am Bahnhof.  
 Schleithal, Freitag, Rothes Männel.  
 Schlettstadt, Mittwoch u. Samstag, am Bahnhof.  
 — Dienstag u. Freitag, Rothes Männel.  
 Schwindragheim, Freitag, Verbrannter Hof, 8.  
 Selz, Dienstag, Engel (Kronenb. Str.).  
 Sefenheim, Mittwoch, Rothes Männel.  
 — Freitag, Sonne (Kronenb. Str.).  
 — Freitag, Lannensfels.  
 Sufflenheim, Donnerstag, Lannensfels.  
 Sulz-Bad, Mittwoch, Gerbergablenplatz, 36.  
 Sulz-unterm-Wald, Donnerstag, Lannensfels.  
 Truchtersheim, täglich, Sonne (Kronenb. Str.).  
 Wanzenau, Freitag, Pflug (Steinstr.).  
 Wasselnheim, Dienstag u. Freitag, Engel.  
 — Dienstag u. Freitag, am Bahnhof.  
 — Dienstag u. Freitag, Goldenes Fässel.  
 Weisenburg (Landau), Mittwoch, Schloßergasse, 17.  
 Weßhofen, Mittwoch u. Freitag, Tiger.  
 Weyersheim, Samstag, Pflug (Steinstr.).  
 Willgottheim, Mittwoch u. Freitag, Sonne (Kronen-  
 burger Str.).  
 Willstadt, Mittwoch u. Freitag, Stadt Basel.  
 Wolzheim, Mittwoch u. Freitag, Anker.  
 Zabern, Mittwoch, Bahnhof.

## Das große Einmaleins.

<b>2</b>	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20
	4 6 8 10 12 14 16 18 20 22 24 26 28 30 32 34 36 38 40
<b>3</b>	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20
	6 9 12 15 18 21 24 27 30 33 36 39 42 45 48 51 54 57 60
<b>4</b>	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20
	8 12 16 20 24 28 32 36 40 44 48 52 56 60 64 68 72 76 80
<b>5</b>	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20
	10 15 20 25 30 35 40 45 50 55 60 65 70 75 80 85 90 95 100
<b>6</b>	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20
	12 18 24 30 36 42 48 54 60 66 72 78 84 90 96 102 108 114 120
<b>7</b>	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20
	14 21 28 35 42 49 56 63 70 77 84 91 98 105 112 119 126 133 140
<b>8</b>	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20
	16 24 32 40 48 56 64 72 80 88 96 104 112 120 128 136 144 152 160
<b>9</b>	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20
	18 27 36 45 54 63 72 81 90 99 108 117 126 135 144 153 162 171 180
<b>10</b>	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20
	20 30 40 50 60 70 80 90 100 110 120 130 140 150 160 170 180 190 200
<b>11</b>	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20
	22 33 44 55 66 77 88 99 110 121 132 143 154 165 176 187 198 209 220
<b>12</b>	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20
	24 36 48 60 72 84 96 108 120 132 144 156 168 180 192 204 216 228 240
<b>13</b>	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20
	26 39 52 65 78 91 104 117 130 143 156 169 182 195 208 221 234 247 260
<b>14</b>	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20
	28 42 56 70 84 98 112 126 140 154 168 182 196 210 224 238 252 266 280
<b>15</b>	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20
	30 45 60 75 90 105 120 135 150 165 180 195 210 225 240 255 270 285 300
<b>16</b>	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20
	32 48 64 80 96 112 128 144 160 176 192 208 224 240 256 272 288 304 320
<b>17</b>	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20
	34 51 68 85 102 119 136 153 170 187 204 221 238 255 272 289 306 323 340
<b>18</b>	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20
	36 54 72 90 108 126 144 162 180 198 216 234 252 270 288 306 324 342 360
<b>19</b>	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20
	38 57 76 95 114 133 152 171 190 209 228 247 266 285 304 323 342 361 380
<b>20</b>	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20
	40 60 80 100 120 140 160 180 200 220 240 260 280 300 320 340 360 380 400

Z+ 43070

48,- €

BLB Karlsruhe



51 83907 5 031

